



Pensionopolis

Forever Old

Sommersemester 2012

Projektarbeit von Sarah Michels

AdBK Nürnberg Masterstudiengang Architektur und Stadtforschung

Prof. Arno Brandlhuber Christopher Roth und Robert Burghart

a42.org

PENSIONOPOLIS

FASSUNG VOM 06.Oktober 2012

Im Hinblick auf die bundesweiten Überalterung und als Ausblick auf die nahe Zukunft, ist der beiliegende Text entstanden.

Welchen Transformationsprozessen sind wir ausgesetzt und was erwartet uns in der greisen Zukunft?

Die zurückgelassenen Oststädte werden uns retten! Hier schreitet der Umbau zur Altenregion am schnellsten voran. Bald fliehen wir nach Görlitz oder Halle, denn dort wird dank radikalem Rückbau Platz gemacht für lukrative Renterparadiese. A dream comes true. Endlich können wir alle unser Handicap verbessern, mit schnuckeligen Golfcarts Touren durch barrierefreie Wohnsiedlungen unternehmen und abends bei Dallas mit Hilfe von Melantonin wegschlummern. Sterben müssen wir dank der sehr fortschrittlichen Anti-Aging Industrie dann auch nicht mehr, nur der körperliche Verfall ist noch nicht ganz in den Griff zu bekommen. Aber das ist egal, denn dort, wo alle gleich sind, ist der Unterschied reine Theorie. Alles Gute in Pensionopolis, doch Vorsicht: Einlaß unter Vorbehalt, jünger als 55 sollten Sie nicht sein!

ABFOLGE

Das Aufwecken

Die Unsterblichkeit

Das Geheimnis um Webb

Die junge Freundschaft

Golf als Religion

Das Geheimnis und die dunkle Seite Ettingers

Webb ist alleine in Pensionopolis

Webb's zweites Leben - die Erkenntnis

Konfrontation Webb / Ettinger

Szenen einer Stadt - Läuterung Webb's

Change the world!

Die Zukunft heisst Marie

Der Konflikt und das Ende

Das Anti - Age

Zuerst bewegt sich sein linkes Ohr, dann zuckten die Wangen und schließlich das ganze Gesicht. Fratzenverbeult erstarrt es. Augäpfel rollen um Hilfe, die Stirn schlägt Wellen. Der Nacken und die Schultern vibrieren. Arme und Beine schlagen nach oben, die Handflächen spreizen Ihre Finger von sich. Alles schlafft ab liegt ruhig auf der Bahre. Dann beginnt die Bewegung erneut, Augenlider werden durchwandert, Gedärme geraten in Schwingung, Gelenke durchbiegen sich, Leben füllt den verstorbenen Körper.

*

An einem anderen Ort in Pensionopolis öffnet Robert Ettinger gerade das Fenster auf Knopfdruck. Er lässt benutzte Schlafluft nach draußen, einen weiteren Knopfdruck und Minuten später sitzt er halb aufgerichtet auf seinem Bett. Wie jeden morgen bestaunt er die fliegenden Flecken, aus der die Welt besteht. Braun, grau weiß, viel weiß, etwas grün und vielleicht rot, das hat er vergessen. Und nach dem kurzen kindlichen Erstaunen, versehentliche Freude eines neuen Tages, reißt er sich zusammen und ärgert sich über die Unfähigkeit seiner Kollegen.

„Seit hundert Jahren versprechen sie gute Augen“, murmelt er mit stummer Stimme „ und was wird produziert? Faltenfreie Ärsche.“

Genervt von schwebenden Flächen, amorphen Geometrien und Unwissen tastet er nach seiner Brille. Weiß rot ist das Gesicht von Mae, braun die holzvertäfelten Wände und der Boden.

„Na altes Haus, die Nacht überlebt?“ Ettinger spielt das gleiche Spiel seit ihrer Hochzeit vor Jahrzehnten, und Mae spielt mit.

„Ich bin doch nur dein fleischgewordener Traum“, flüstert sie während sie ihm

sein linkes Bein hinhält.

„Sie warten auf dich, und...“ Schwerfällig dreht sich Ettinger aus dem Bett und stützt sich auf Maes Nacken ab „...und was?“

„und... ach.... ich weiß nicht mehr“ Maes Gedächtniss lässt nach, seit der letzten Suspendierung. Damals war das Glyzerin zu weit in die aufgeweichten Hirnrinden vorgedrungen. Folge ist der oft wiederkehrende temporäre Verlust des Kurzzeitgedächtnisses - meist bei Regen.

„Knie?“, keucht sie unter Ettingers Körpergewicht. Unter Stöhnen legen sie gemeinsam das Bein an.

Beim Aufstehen fällt sein Blick nach draußen. Mehrere Gestalten stehen in seinenm Garten. Alle tragen den gleichen beigen Mantel und Hüte aus der Vergangenheit. Drei Golfwägen warten auf dem Rasen.

Mae sieht seinem Blick hinterher und liest Gedanken

„Lass dich bloß nicht von Mills fahren, der war schon lange nicht mehr suspendiert. Wer weiß, ob seinen Neuronen noch zusammenhängen.“ Ettinger kneift ihr in den knochigen Nacken.

„Mach dir keine Sorgen, du weißt ja wo du mich findest, sollten Mills Nerven verloren gehen.“

„Hör auf damit, letztes Mal warst du dreizehn Monate weg, auf die Ewigkeit gesehen, zuviel!“

Die Beigen auf dem Rasen blicken geduldig auf Ettingers Haustüre. Nieselregen dringt durch den Stoff in die Hautfalten ein. Die Werbung von 'ALCOR' ist wie üblich zur Stelle „Lift-UP, denn Falten ziehen nach unten.“ „Nur 19 Packungen und Vitra Reducta reduzieren die Hautfläche schon um drei Quadratmeter!“ „Lift-UP, denn Falten sind Platzverschwendung!“, hallt eine junge Stimme über die Nachbarschaft.

Ettinger tritt aus dem Haus, den eigenen beigen Mantel um den Körper gewickelt, mit lahmem Bein - morgens ist es entsetzlich - auf dem Weg zum Golfcaddy Modell „Präsident“. Aufgemalte Pferdebeine und Quasten in allen Farben schmücken das Mobil. Er steigt ein und Mills setzt sich sofort neben ihn. Seine Stimme surrt und schwingt vor Freude:

„Dr. Ettinger, Mister Ettinger“, er schnappt Luft. „Heute ist Freitag wenn alles gut geht, können wir in zwei Wochen mit ihm zusammen golfen.“

Die grauen Augen blitzen in Ettingers Gesicht, dann schiebt er den Joystick auf die Fahrposition, gleitet über den Rasen auf die Asphaltfläche. Die Eskorte bewegt sich nach Norden auf den Ring bis sie in der Cottbuserstrasse vor einem angenehm zurückhaltenden Gebäude aus dem letzten Jahrhundert halten.

Von süßem Duft begleitet, betreten die beigen Gestalten die Pausenhalle der alten Grundschule. Alte Türblätter liegen übereinander gestapelt auf dem marmorierten Linoleum Boden des Gangs. Aufzüge hängen wie Tränensäcke an allen halbwegs stabilen Wänden. Die Treppen verrotten. Kaputte Stufen. Ein Geländer gab es vielleicht noch nie. Mills bestellt eine Kabine und betritt neben Ettinger den gläsernen Raum. Einen kurzen Moment später trennen sich die Kabinentüren voneinander, der glänzende Boden der Aufwachzone reflektiert zwei greise Gestalten, die sich in die Mitte des Raumes bewegen.

*

Als er zum zweiten Mal aufwacht blickt er ihn Brillenaugen an, alles ist Licht und weiche Latexfinger streichen über seine Wange. Er fühlt nichts, weiß nichts und ist überwältigt von seinen eigenen Sinnen. Es pfeift und schnarrt und brummt, es riecht nach Leben und Farbreflexionen halten die Augen in

Bewegung. Er sieht Augen Mund Zähne, eine Stirn in Falten, ein riesiges Ohr und fleckenförmige Punkte auf einer beigen Fläche. Das Gesicht zieht beim Sprechen die Lippen zusammen, kräuselt erst die Oberlippe und läßt dann die Unterlippe schwingen. Nimmt die Hände zur Hilfe, erklärt Unerklärliches mit Gesten.

*

Ettinger wendet sich der Menschengruppe zu, die den Raum beheizt „Männer und Frauen, glückliche Wesen, die heute hier sein dürfen!“ Robert Ettinger atmet laut aus und setzt von neuem an. „Heute wird jemand auferstanden, der es verdient hätte schon früher zurück geholt zu werden. Jemand voller Klugheit und Weitsicht. Ein Prophet der alten Zeit.“

Ettinger spürt die ungesunde Geschwindigkeit seines Blutes, er ist sehr nervös, hält inne und die Luft im Bauch zurück. Dann bläst er sie langsam aus den Nasenlöchern und setzt erneut an.

„Sie alle wissen wen wir soeben bei seinen ersten Luftzügen beobachten können. Unseren Stadtvater, den Namensgeber unserer Währung, der Mann uns immer ermahnt hat, anderen zu helfen und das aus reiner Liebe. Menschenliebe.“

Ettinger blickt vieldeutig um sich, einige der Studenten nicken eifrig, andere sind auf ihren Rollatorsitzen eingeschlafen. Er räuspert sich empört und spricht diesmal noch lauter.

„Unser Mister Webb wußte schnell, was er wollte, nachdem er den elterlichen Fruchtgarten zurückgelassen hatte. Er begann in Phoenix beim Aufbau des sagenumwobene Westward Hotels als Zimmermann.“ Rasselnd zieht Ettinger Luft durch den Mund.

„Alles weitere kennen sie ja mit Sicherheit: Las Vegas, Kasinos, Mafia, Zigaretten und Besitzer der New York Yankees, Beziehungen zu Reichen, Schönen und Namenhaften. Schließlich die Entwicklung und Verbreitung der Vorläufer von Pensionopolis – die Prototypen sozusagen.“

Er räuspert sich verärgert. Gedanken an Amerika verursachen Sodbrennen. Ein Rentner aus dem Publikum nutzt die Pause und meldet sich zu Wort.

„Hat Mister Webb nicht auch das Golfen erfunden?“

Ettinger will antworten, aber die Geräte hinter ihm beginnen laut zu dröhnen und scheppernd gegeneinander zu stossen. Er wendet sich dem Patienten zu, tritt dabei näher an die Bettkante, hält sich mit den Händen an der Matratze fest und blickt fest in das verzerrte Gesicht Delbert Webbs. Die Energie des Lebens kommt zurück. Die Augäpfel drücken sich beinahe durch die Lider, der Oberkörper richtet sich kurz auf und fällt abrupt zurück auf die Matratze. Die Audienz kreischt erschrocken. Professor Ettinger versucht die aufgeschreckten Studenten zu überrufen

„Er weiß noch nicht, das er sprechen und denken kann. In wenigen Tagen wird er verstehen, was er ist und warum er hier ist. Bei mir hat es Wochen gedauert, bis das Frostschutzmittel ganz aus meinem Körper verschwunden war. Und hier...“ Er knöpft seinen Kittel auf und zieht den Pullover nach oben und dreht sich herum. „Hier sehen sie Zeitzeugen aus dem Jahr 2011.“

Die Livores entlang des Rumpfes trägt die Form eines Pferdeschädels. Dunkelblau durchwandert von roten Einschlüssen.

„Ich hatte Pech, obwohl ich rasch gekühlt wurde, aber Sie müssten mal die Europäer sehen, die sind voll davon.“ Ettinger pausiert und spricht laute Gedanken

„Diese Laien, damals wurde Kryonik nicht verstanden. Es gab Menschen, die

dachten der Tod sei das Ende.“ Er kichert hustend und blickt hektisch um sich in die Gesichter seiner Studenten.

„Diese dummen, junge Menschen – oh, sehen sie, unser Patient kann uns jetzt auch wahrnehmen. Er weiß zwar noch nicht, was er sieht, aber er erkennt Bewegungen und hört Stimmen.“ Ettinger räuspert sich und dreht sich nach den Geräten um, prüft profimäßig einige Anzeigen, murmelt leise vor sich hin und scheint nach kurzer Zeit vergessen zu haben, daß der Raum voller lebender Menschen ist, die warten. Irgendwann meldet sich ein Student zu Wort, Ettinger reagiert erschrocken.

„Sie müssen jetzt alle gehen, Webb ist wieder abgetaucht und wenn er nochmal aufwacht können sie ihn nicht mit ihrer Anwesenheit belasten. Gehen sie jetzt.“ Deutliche Zeichen formend deutet Ettinger zur Türe und schleichend verlassen die Studenten den Aufwachraum, ihre Rollatoren vor sich herschieben, meckernd und alt.

*

Seine Augen öffnen sich ganz von alleine und Webb blickt sich um, die Ferne scheint unscharf zu sein, vielleicht hat sie nichts mit ihm zu tun. Er sieht an sich hinab, sitzt in einem Stuhl mit Reifen. Stoff belegt seine Haut. Denkt er an seinen Fuß, kann er diesen bewegen. Konzentriert er sich auf seinen Kopf, spürt er die Stelle, aus der die Ohren herauswachsen. Blickt er auf die Finger, kann er bestimmen Einzelne davon zu bewegen, oder den Finger beider Hände befehlen sich selbst zu berühren.

Eine Stimme erreicht sein Ohr. Er sucht den Mund, aus dem sie kommt und findet Ettingers Gesicht. Die Stimme ist angenehm sanft, jedes Wort hängt zwischen vorangehendem und nachfolgendem.

„Enns iega zwerw a ch ind istein eues ben für sie reit.“

Eindringlich spricht er auf ihn ein. Es scheint wichtig zu sein.

Unerwartet bewegt sich der Raum, Flächen laufen an ihm vorbei, ein Luftzug schlägt ihm ins Gesicht. Die Stimme ist jetzt hinter ihm.

„Mat sein kei nees t.“

Webb versucht seinen Blick dem Tempo anzupassen, da bleibt die Luft stehen. Ein großes Stück Wand öffnet sich und der Wagen setzt sich wieder in Bewegung. Die erste Linkskurve verwirrt die Augen, das Scharfstellen dauert länger als die Geschwindigkeit. Er befiehlt seinen Fingern die Lehnen des fahrbaren Stuhls festzuhalten, um nicht vom Tempo überrascht zu werden. Eine Übelkeit steigt in ihm auf er umklammert die Stangen und Ettingers Stimme hinter ihm klingt nun anders.

„Und itte sie wollen och icht, ent stopp!“

Plötzlich hetzen Wände an ihnen vorbei und sie rasen auf ein dunkles Loch zu. Webb schließt die Augen, die Hände umklammern die Armlehnen von selbst. Sie fahren direkt in das dunkle Loch hinein, stoppen plötzlich und erstarren. Webbs Blick bleibt hinter den Lidern, die Finger fühlen kaltes Metal, er spürt Stoff, der seine Knie berührt und eine Hand, die seinen Oberarm umgreift.

„Ut ir leid wischen“

sagt die unsichtbare Stimme. Webb läßt die Augen frei und blickt durch dunkel getönte Glaswände in unerklärliche Strukturen. Gestapelte Decken mit Stäben und vertikalen Glaszylindern, bevölkert von schleichenden Gestalten.

Ruckartig setzt die Bewegung ein, anders als zuvor, ohne Windzug nur die Vertikalen und Horizontalen ziehen an ihnen hinauf. Sie bleiben unbewegt.

„Eu iel os en ha einfen ag“ spricht es aus dem Hintergrund. Webb schließt die Augen und hält sich an den Lehnen fest.

Sein Stuhl wird in Bewegung gesetzt. Der Raum klingt jetzt anders, es hallt. Geräusche wie Linien die zu einem Netz aus Stimmen und Rauschen werden. Sie fahren wieder auf eine Wand zu. Diesmal bleiben sie mit großem Abstand davor stehen. Die unsichtbare Gestalt hinter Webb schiebt sich in sein Blickfeld, zieht eine Teil der Wand ins Rauminnere, befestigt diese am Boden, humpelt an ihm vorbei und nimmt die Schiebeposition wieder ein. Mit einem Ruck ist das Tempo wieder da und dann geht alles ganz schnell:

Kristallene Stücke aus schwebendem Wasser dringen durch seine Lippen in die Lunge, füllen in aus, bis er zu platzen droht, doch kurz davor stößt er warm gewordenes wieder aus. Ganz von alleine und ohne Befehl.

„Ran immer enin erne, Luft emer tev al“

meint Ettinger und schiebt Webb eine lange Rampe nach unten auf den Parkplatz. Dort stehen aufgereiht mehrerer Golfautos in ganz unterschiedlichen Ausstattungen.

Er schiebt den Rollstuhl mit Mr. Webb dicht an die Beifahrertüre seines Wagens, fixiert die Räder, humpelt um den Stuhl herum und blickt ihm ins Gesicht.

„Sie nie Ho pp!“

Ettinger hält Webb seinen Arm vors Gesicht und umgreift mit der freien Hand den Rahmen des Wagens. Webb umfaßt den schwebenden Arm, zieht sich daran nach oben, steht für einen Augenblick auf den Füßen, spürt wie er die Energie sofort verliert und grabscht mit der anderen Hand nach dem nächstmöglich Haltbarem. Er spürt Ettingers Kraft, die ihn auf den Sitz des Wagens drückt, läßt sich seitlich fallen und nur noch die Füße berühren die

Asphaltfläche des Parkplatzes. Der Oberkörper, die Hüfte und der Kopf liegen längst auf dem Vordersitzen des Golfwagens. Er spürt seine Beine in Bewegung, fremde Hände umgreifen und schieben seine Knochen und drücken sie ins Innere.

„Wo denkst du denn schwerer?“

Rasselndes Husten und wütendes Keuchen begleiten Ettinger, der den Wagen umrundet, auf der anderen Seite zusteigt, Webb von dort aus in eine sitzende Position zerrt, ihn anschnallt und endlich los gleitet.

Vorbei an den leuchtenden Glashäusern der Gärtnerei auf die Schlesische Strasse in Richtung Zentrum. Die Straßenbäume dieser Gegend sind bereits ausgedünnt und machen Platz für mehr Lampenalleen. Stromverteilerkästen in Form von Heuschrecken mischen sich mit heruntergekommenen mehrstöckigen Appartement-Häusern. Keine Blumen an Balkonbrüstungen und leere Bushaltestellen säumen die breiten Gehwege. Die sind kaputt und menschenleer, nur auf den Strassen reihen sich in langen Streifen Golfautos mit beige Leute im inneren der Wagen.

Den nächsten Kreisverkehr überquerend, stoßen sie auch schon auf den Webb-Boulevard. Hier darf man 40km in der Stunde fahren und keiner hält sich dran. Trotz lautstarker Ermunterungen diverser Stromanbieter die Geschwindigkeitsbegrenzung auszukosten, kommt es immer wieder zu Stauungen. Der Verkehr fließt und Webbs Augen versuchen der Geschwindigkeit zu folgen. Durch eine Kulisse aus grün und grau rasend, von unscharfen Gegenständen neben und vor ihnen begleitet. Ettinger bremst ab, verläßt den Boulevard bei der Ausfahrt S/W 02 und biegt unmittelbar wieder ab in eine Strasse mit großzügigen, einzelstehenden Wohnhäusern. In eierschalenfar-

benem Gewand und verziert mit einem Pfirsichbaum im Vorgarten reihen sich die braven Häuser nebeneinander auf. Vereinzelt Gartzweige oder pinke Flamingos kolorieren die Gegend, Terrassen mit Korbmöbeln, Liegestühle und Hollywood Schaukeln liegen ebenerdig neben den Eingangstüren. Die meisten aller Fenster werden von Jalousien verschlossen. Eine bleierne Schwere füllt die Luft und versetzt alles in Zeitlupe.

Nach minutenlanger Fahrt, vorbei an sich wiederholenden, Gebäuden, Bäumen und Stromkästen, scheint sich Ettinger für eines zu entscheiden, schwebt über die Einfahrt unter das Carport und kommt zum Stehen. Er bleibt sitzen, kramt in dem Fach über der Frontscheibe, zieht einen Block mit gelben Klebezetteln nach draußen, schreibt mit krakeliger Schrift einige Buchstaben darauf, bewegt im Gleichtakt seine Lippen, klebt den Zettel auf das Lederlenkrad und dreht sein beiges Gesicht in Webbs Richtung.

„Me Nuzhua stih ies!“

Er steigt aus dem Wagen, umringt ihn und hält Webb seinen Arm hin.

Eine Gestalt nähert sich, bleibt neben dem Wagen stehen und lächelt beide an.

„Ha Webb echt ude ude rüßen!“

sagt sie in Richtung Webb, der greift aus dem Wagen nach Ettingers Arm, läßt seine Beine aus dem Wagen fallen, belastet sie einen kurzen Moment, bevor er seinen ganzen Körper auf den Stuhl niederläßt. Erschöpft und leer schließt er die Augen, spürt erneut die Schiebewegung, hört dem unsichtbaren Stimmduett zu, läßt den Kopf auf die Brust fallen und legt die Hände auf die Knie.

Mae drückt den alten Mann im Stuhl über die asphaltierte Einfahrt durch die Haustüre ins Innere des Hauses, hinter ihr der humpelnde, schimpfende Ehemann mit seiner scheppernden Gehhilfe.

*

Es riecht nach Penatencreme und gebratenem Speck. Die Dunstabzughaube läuft auf Stufe drei, übertönt den Kühlschrank und füllt den Raum mit einem angenehmen Surren.

Sie hatte lange überlegt welches Bettzeug für Webb das richtige sei, und sich dann für die Pastellwolken auf Biberstoff entschieden. Das Gästezimmer befindet sich gleich neben der Wohnküche und dient den Ettingers üblicherweise als Yoga Raum. Hier kann Webb die nächsten Wochen wohnen und zu sich kommen, bis er seine Erinnerung wiedergefunden hat und das eigene Haus beziehen kann. Mae drückt sich mit dem Rollstuhl durch knöcheltiefe Persianerwolle, schnauft laut in den Nacken des Patienten. Dann gibt sie auf und ruft:

„Bob, ich schaffe das nicht, warum ist er so schwer? Knochen aus Gold?“

„Ich denke ja und alle Organe aus Myrma!“

Sie kichert atemlos, seit Jahrzehnten versucht ihr Mann die Myrmaorgane zu vermarkten, bislang erfolglos.

„Ja das wird es sein. Kannst du versuchen ihn zu schieben?“

Unwillig greift er nach dem Stock neben seinem Sessel, zieht sich daran nach oben und erreicht mit zwei Schritten die im Teppich feststeckenden, zerrt den Rollstuhl vor und zurück und löst ihn aus der Position. Drei Schritte weiter erreichen sie das Gästezimmer. Er parkt Webb neben dem Bett, gibt ihm das Oberarm Signal und hilft ihm mit den Beinen.

Nachdem Mae ihn von den Schuhen befreit hat, verläßt sie den Raum. Die jugendliche Scham vor unbedeckten Männern hat sie sich behalten, obwohl sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin ständig fremden Männern die Hosen herunterziehen muss. Bei Mister Webb ist ihr das irgendwie unangenehm.

Sie hört die Gürtelschnalle klappern und den schimpfenden Ettinger die Hose über die Beine nach unten ziehen.

„Hosen sollten grundsätzlich mit Klettverschluß zu schließen sein, aber nein, für den Erhalt des Knopfes, diese idiotischen Weiber, Knopffreunde e.V., ihr habt sie wohl nicht alle, für jeden Schwachsinn gibt es einen Verein. Demnächst noch einen Verein gegen gegen Hosenträger oder oder für den Erhalt von Schuhlöffeln. Dumme Menschen, kapiert doch keiner was...“

Schimpfend verläßt er den Raum und Mae huscht an ihm vorbei, nimmt neben dem liegenden Webb Platz, reibt die Hände aneinander damit sie warm werden und beginnt mit der Kopfmassage. Ettinger lehnt am Türrahmen und sieht ihr dabei zu. Sie beginnt leise zu summen. Ettinger erkennt die Melodie. Es ist DIE INTERNATIONALE. Ettinger dreht sich um, er weiß: Mae ist jetzt wieder bei ihren Feministen Kongressen 1967 und nicht mehr ansprechbar bis dieser Traum endet.

Er humpelt zum Sessel, nimmt Platz, schaltet das Fernsehgerät ein und kommt rechtzeitig zum Beginn der Folge 281 „Drei Kugeln für JR“, die letzte der 11.Staffel, die er erst ungefähr 31 Mal gesehen hat.

Es geht ihm gut. Es geht ihm sogar außerordentlich gut. Diesmal wird er es schaffen Webb zu überzeugen. Es ist aufgeregt und fühlt sich um Jahre verjüngt. Am liebsten würde er sofort mit dem Programm beginnen und seinen Patienten schnell in die Gegenwart befördern. Aber er muss warten, Ettinger hasst warten. Ideen kreuzen sich, alles will gleichzeitig Beachtung finden.

Er kann sich nicht konzentrieren. JR sieht gut aus im Fernseher, besser als heute morgen am Parkplatz vor dem CI (Cryonic Institute).

„In Vitro wäre eine Möglichkeit Larry´s Haut zu erneuern“

sagt zu sich selber. Damit er es nicht vergißt, greift dann doch nach einem gelben Zettel und notiert es sich. Dann klebt den Zettel auf die Fernbedienung und versucht dem Dialog zwischen Bobby und JR zu folgen.

Er ist zu nervös. Zwei Nächte ohne Schlaf und eine ordentliche Portion Melantonin machen die Augen müde und den Kopf wach.

„Mae? Ist Delbert bei sich?“

Keine Antwort. Dallas, Dunstabzugshaube und Kühlschrank singen im Dreiklang. „M-A-E!“

Ettinger spürt die Ungeduld in der Luftröhre hoch steigen. Er kann doch nicht einfach rumsitzen und warten bis sich Webbs Hirn eingestellt hat, er muss jetzt anfangen seinen Plan umzusetzen.

„Mae verdammt, deine Ohren waren auch schon besser eingestellt!“

Er hievt sich aus dem Sofa, greift nach dem Gehstock und schlurft über den Teppich ins Gästezimmer. Sie sitzt neben dem Bett, ihr Kopf ist nach vorne gekippt, die Augen geschlossen. Webb ist wach. Er sucht die Decke des Raumes nach Antworten ab. Ettinger weiß, daß die Intelligenz von Minute zu Minute wächst. Ahnungen werden Wissen, unscharfe Flecken bekommen Konturen, werden zu Formen, die Namen und Eigenschaften tragen. Er läßt sich am Rand des Bettes nieder, sucht Webbs Augenkontakt, blickt auch suchend zur Decke. Dann wandern seine Augen durch den Raum, aus dem Fenster auf die Häuser, die exakt aussehen wie ihres. Er schweift ab, vergisst was er sieht und denkt an die Zeiten, als er in dieser winzigen Stadtwohnung den Nachbarn beim essen lauschen konnte. Viele Jahre konnte er nur mit Ohrstöpseln hinter verschlossenen Vorhängen arbeiten, jedes Geräusch und alle Bewegungen in den dunklen Strassen haben ihn an die Mensch-

heit und deren Verfall erinnern lassen. Die grosse Angst überkam ihn immer wieder, wenn graugesichtige hässliche Wesen dichtgedrängt in deprimierenden Bussen an seinen Scheiben vorbei fuhren. Das Panikgefühl vor dem Verlust des Lebens, die Sinnhaftigkeit des Daseins, das Verpassen der leuchtenden Zukunft, das ihn dann jedes mal überkam, war tatsächlich eine Motivation die Unsterblichkeit voranzubringen. Es schüttelt sich angeekelt zurück in die Gegenwart, die Sonne scheint glücklich auf Gras hinter der Scheibe, gemütlich schnarcht seine Frau neben ihm. Ettinger fühlt sich ausgezeichnet, er muß beginnen Webb alles zu erzählen, oder sofort explodieren.

*

„Jameson, der reichste Mann der Welt, beschließt nach Eintritt seines Todes in einer Kapsel in das Weltall geschossen zu werden. So passiert es dann auch, tiefgekühlt und ordentlich verpackt schicken ihn seine Verwandte in die Wahnsinns Weiten. 3000 Jahre später kommt Jameson zu Bewußtsein. Körperlos aber mit Erinnerungen und Eigenschaften seines ersten Lebens. Außerirdische haben seinen Satelliten gefunden und seinen Kopf in ein metallisch glänzendes Roboter Gewand gesteckt. Alle Menschen sind ausgestorben, die Erde gibt es nicht mehr, aber Jameson darf zwischen den Außerirdischen bis in alle Ewigkeiten weiterleben, Galaxien bereisen und Wissen ansammeln.“

Ettinger hört auf zu sprechen. Nach 160 Jahren berührt ihn diese Geschichte immer noch. Er schnaubt laut aus und setzt erneut an.

„Ich war 12 Jahre alt, als Neil R Jones die Unsterblichkeit erfand und seine Geschichte in der Juli Ausgabe der Amazing Stories veröffentlichte. Es war heiß und die anderen waren am Fluß, ich saß unterm Tisch und spürte, daß dieser Mann mit seiner ‚The Jameson Satellite‘ die Welt verändern würde. HA!

Mit 12 war ich weiter als all diese dämlichen Biostase-Superwissenschaftler und High Tech Mechantroniker. Die sind ja jetzt zum Glück ausgestorben!“ Ettinger schüttelt sich, Köpfe mit fratzenverzerrten Gesichtern großer Kryonikgegner fliegen an ihm vorbei.

„Leider konnte ich Neil Jones nicht kennenlernen. Zu dieser Zeit waren die Mittel begrenzt und sein Geist wurden den Würmern zum Fraß gereicht.“

Webb blickt ungerührt auf die Decke. Die Tapete formt eine topographische Landschaft. Schatten und Lichtstreifen wechseln sich ab, färben den Raum gelb und grau. Er versteht nichts schlichte Freude über die Unberechenbarkeit der Sonne erfüllt den Geist.

„Als ich mit 26 dem Tod gerade knapp davon gekommen war, wußte ich, es muß sich etwas ändern. Und ich musste damit beginnen. Die Menschen dieser Zeit, gebeutelt von zwei Weltkriegen, dachten wirklich Sterben sei ein Zustand, nicht ein Prozeß. Die Einsicht kam erst, als wir es schafften Bedford aufzutauen... Okay, sagen wir beinahe aufzutauen... das zeugt nur für die Dummheit der alten Menschheit. Was für eine Idee der Zukunft hatte man damals! Wachstum durch Reproduktion. Wachstum durch Kapital....Pah...“

Das Sodbrennen wird unerträglich. Er hält sich am Gehstock und zieht sich nach oben. Im Stehen ist es immer besser

„Die erste Leserin war meine Mutter, dann die anderen Patienten im Sanatorium. Schwester Mia, ein heißer Feger, hatte einen Onkel der Science Fiction Geschichten veröffentlichte. Mit 30 hielt ich die Ausgabe 12 von ‚Futurenow‘ in den Händen, darin meine Story ‚The Penultimate Trumpf‘. Aufregende Zeiten sag ich ihnen Delbert! Die Briefe habe ich noch immer, warten sie.“

Er verläßt den Raum, erscheint Minuten später mit einer Holzkiste unter dem Arm und beginnt aus einem beliebigen Brief laut zu lesen.

„Lieber Robert Ettinger, ich glaube, daß Howarth sich nicht einfrieren hätte lassen, wenn er gewusst hätte, daß die Erde nur noch Chicago ist und Washington auf dem Mars lebt. Wie soll er denn diese neue Sprache lernen wenn keiner mehr Englisch spricht? Ich weiß jedenfalls eines: Texas ist meine Heimat und gibt es sie in 322 Jahren nicht mehr, will ich das verdammt noch mal nicht erleben! Sie etwa? Es grüßt sie hochachtungsvoll..“ und so weiter. Ach ja, dieser dämliche Cowboy. Warten sie Webb, dieser hier ist gut:

„Lieber Mister Ettinger. Wenn man Menschen einfrieren kann, geht das auch mit unserem Hund Bruno? Er ist sehr alt und ganz lieb. Er bellt fast nie und hat auch noch niemanden gebissen. Ich möchte nicht, daß es ihn nicht mehr gibt, wenn ich in 322 Jahren wieder aufgetaut bin. Über eine Antwort freut sich Daniel Junior Barrie.“

„Natürlich geht das Daniel!“

Ettinger verzerrt das ‚Lift UP‘ Gesicht zu einem großen Lachen.

„Was wohl aus Bruno geworden ist? Nun ja, wo war ich?“

Aufgeregt greift er nach Webbs Oberarm, schiebt die schlafende Mae im Stuhl zu Seite und setzt sich dichter an Webbs Kopf. Dann stellt er die Box auf seinen Schoß und zieht eifrig noch einen Brief heraus.

„An den Autor der Geschichte ‚Der vorletzte Trumpf‘: Ich glaube fest an die Konservierung von Organen oder Zellstrukturen mittels Kühlung, um diese aufzutauen und in der Zukunft wieder zu verwenden. In meinem Job

als Laborant ist die Faszination der animalischen Fähigkeit des Winterschlafs Motivation gewesen mit dem Wachstum in Reagenzgläsern auseinanderzusetzen und Chemie zu studieren. Science interessiert mich, Sciencefiction finde ich öde. Es war mein Neffe, der mir ihre Geschichte gegeben hat. Er war der Meinung das wäre von Interesse für mich. Sollte also ihr Interesse auch über die Fiktion heraus gehen, möchte ich ihnen meine Unterstützung als Chemiker anbieten. Sie erreichen mich unter folgender Adresse...“

Ettinger starrt in den Brief. Gerade Buchstabenreihen auf Papier ohne Linien, gleichmäßiges Schriftbild, nach rechts kippende Wörter.

„Ich wollte, habe aber nie geantwortet.“

Webb hebt den Arm und deutet auf die Decke. Die Lichtstreifen liegen exakt parallel nebeneinander, brechen an der schmalen Seite des Raumes nach unten und laufen diagonal über die Wand, bis sie sich im Schatten verlieren.

„Tadkaabta“ sagt Webb. Ettinger erschrickt einen Ton aus Webbs Mund zu hören und schafft es trotzdem professionell zu reagieren.

„Ja. 1950 war das“, antwortet Ettinger schnell, verstaut den Brief und vergißt gelesenes.

„Das ich sofort nach dem Physikstudium einen Lehrauftrag in Michigan bekam, verdanke ich eigentlich einer Verwechslung.“

Er versucht ein verschmitztes Grinsen.

„Die haben mich quasi aus meiner letzten Prüfung geholt und an ihre Universität verschleppt. Derweil meinten sie einen andern Ettinger, der kam aber Minuten nach mir aus der Prüfung. Da war ich schon auf dem Weg mein Wissen unter die Leute zu bringen. Selber wäre ich nie auf die Idee gekommen. Delbert, vor Menschen sprechen mochte ich noch nie. Sie habe ich damals schon bewundert, so kompetent im Farbfernseher!“

Webbs Arm fällt geräuschvoll auf die Bettdecke.

„Mae wo war ich?“ Maes Kopf ist nach hinten gekippt. Unterkiefer und Hals bilden eine Senkrechte, eine Haarsträhne klemmt im Mundwinkel. Sie schreckt auf, als sie ihren Namen hört.

„Bob, was ist los mit dir? Hast du zu wenig Mela genommen? Mills hat dich doch eingestellt?“ Er reagiert nicht.

„Lassen wir ihn doch ein wenig mit sich selbst sein und sehen draussen der Sonne zu“ sagt sie, steht auf, legt versöhnlich die Hand auf Ettingers Schulter. Im fröhlichen Vergessen alles zuvor gesagtem, geht sie durch die offenen Türe nach draußen. Er bleibt noch sitzen, blickt lange in Webbs melancholische Augen.

Diesmal muss es funktionieren. Ihn nochmals einzufrieren wird langfristige Schäden am Hirn und dem Wissen verursachen. Und das könnte fatal sein für die Sache.

Ettinger ist froh und guter Dinge ihn wieder bei Bewusstsein zu haben. Er erhebt sich ohne den Blick zu wenden und spricht seinen Patienten kumpelhaft an.

„Sie hat vielleicht recht, die alte Schachtel. Delbert, ich lasse sie alleine.“

Webb blickt hohl vor sich hin, Ettinger verläßt den Raum, humpelt auf die Terrasse und setzt sich umständlich neben seine Frau auf die Bank.

Die Leuchtenallee ist angeschalten. Stromkästen brummen. Die Luft ist warm, es nieselt und nichts bewegt sich. Die Ettingers sitzen vor ihrem Haus und blicken auf andere Zwillingshäuser. Ihr Pfirsichbaum steht im vollen Saft. Satte Früchte hängen prall an den Ästen. Ein Golfmobil schleicht durch die Strasse. Die grellweißen Haare des Fahrers bewegen sich im Fahrtwind, dudelnde Schlagermusik hallt aus dem Radio.

„Ich habe Mills heute suspendiert.“

Mae blickt auf.

„Mills junior?“

„Natürlich Mills junior. Der alte ist doch schon seit drei Jahren in der Warteschleife. Seine linke Gehirnhälfte stammt von einer irreparablen Frau. Sein Wissen ist verbeult und trotzdem setzten sich die Angehörigen für eine Rückkehr ein. Alle hoffnungslos in dieser Familie.“

Ettinger steht auf, um das Sodbrennen zu lindern.

„Du hattest doch die Idee mit der Suspendierung heute morgen! Und ich gebe dir recht, es war an der Zeit. Er hat sich im Institut indiskutabel benommen. Ich mußte ihn beenden, erstmal in Vita reducta und dann mal sehen wieviel Zeit ich ihm geben kann.“

Mae starrt auf die langsam herunterfallenden Pfirsiche, dann auf Ettingers Stock, dann in sein Gesicht.

„Bekommen wir heute noch Besuch?“

Er setzt sich neben sie, greift nach ihrer Hand und hält sie zwischen seinen Händen fest umschlossen. Seine Wut ist zur Sorge geworden. Sie vergißt jeden Tag mehr. Jetzt wo er sie braucht, kann er sie nicht einfach suspendieren, auch nicht kurz.

„Mae, du mußt versuchen dich mehr zu konzentrieren. Wir haben schon Besuch. Delbert Eugene Webb liegt in unserem Yoga Zimmer. Genauso wie neulich. Erinnerst du dich?“

Sie runzelt die Stirn, sieht den Pfirsichen beim Fallen zu und sagt

„Ja“.

*

Die Adern auf Papas Haut stehen heraus und sind blau. Wenn man drauf-

drückt, kann man ein Stück auf ihnen entlangfahren und das Blut stoppen durchzufließen. Papa tut dann immer so, als würde er sterben. Mit Würgege-
räuschen und verdrehten Augen. Einmal wäre er beinahe in echt gestorben, da habe ich ihn ein bisschen gewürgt und irgendwie ist die Kraft mit mir durchgegangen, sagt er. Als er ganz laut auf den Boden geschlagen hat, dachte ich mir schon, daß ist jetzt anders als sonst. Dann habe ich los gelassen und er ist ganz Rot geworden und die schönen Adern waren jetzt plötzlich auch an der Stirn und dem Hals. Da wollte ich gerne draufdrücken, aber er hat mich weggestossen und gesagt, daß er heute nicht mehr angefasst werden will von mir.

*

Gewöhnlich beginnt jeder frische Tag in Pensionopolis für Ettinger mit der Wiederholung des vorausgehenden Tages, aber als an diesem Morgen beim aufwachen sein Blick nach draußen fällt, sieht er verschwommene Gestalten in seinen Garten stehen. Er blickt Mae fragend an, die legt sich nach der anstrengenden Nacht wieder auf ihre Seite des Bettes und zieht eine blumige Schlafmaske über die Augen. Ettinger schüttelt an ihr.

„Mae, ich glaube die gründlichen Deutschen stehen vor der Türe, du magst die doch so gerne, dein Kumpel Semas winkt schon nach dir.“

Er weiß wie Mae zu ärgern ist. Sie richtet sich auf, erhebt sich und umläuft schalfwandlerisch das Bett. Als sie die Eingangstüre öffnen will fällt ihr auf, das sie ihre Schlafmaske noch im Haar trägt, deshalb bleibt sie beim öffnen der Türe hinter dem Türblatt versteckt und ruft nach draussen.

„Doktor? Ich komme. Sie müssen noch warten, ich bin gleich bei ihnen. Oder egal, kommen sie einfach rein.“

Sie lässt die Türe einfach offen, geht in die Küche, legt die Schlafmaske in

den Kühlschrank und stellt die Teemaschine in den Backofen. Dann geht in das Badezimmer, verlässt es kopfschüttelnd, ein Mann steht dort und kämmt sich seine wenigen Barthaare. Als sie anschliessend das Wohnzimmer durchquert steht die Haustüre offen, noch ein anderer Mann betritt den Raum und spricht wirres Zeug. Mae ignoriert ihn, beschliesst sich in einem Traum zu bewegen und geht deshalb lieber wieder in das Zimmer mit dem Bett.

Der gekämmte Ettinger verlässt das Badezimmer und begrüsst den Deutschen in ihrem Wohnzimmer, holt die Teemaschine aus dem Herd und steckt sie ein, während sie sich höflich austauschen. Mit einer Tasse Tee betreten Sie gemeinsam das Yoga Zimmer.

*

Erschöpft und voll mit unerklärlichen Eindrücken wartet Webb auf den Schlaf. Stimmen und Geräusche aus den benachbarten Räumen vermischen sich mit eigenen Gedanken. Lichtstreifen dringen durch die angelehnte Türe. Er wartet. Auf was? Er versucht die Gedanken anzuhalten, um sie genauer zu betrachten. Sie rasen durch den Schädel, formen sich zu einem Strudel, werfen unscharfe Wellen. Er kann nichts erkennen. Gesichterflächen, losgelöst von Händen und Beinen. Menschengruppen ohne Köpfe, Häuser ohne Türen. Zusammengemengt in einem Gedankenbrei ohne Geschmack. Kurz schreckt er auf, eine Schattengestalt steht im Türrahmen.

„Sieno ch?“

Webb hebt den Arm nach oben, um verstehen zu geben, daß er etwas hört. Der Mann tritt ein, bleibt dicht neben dem Bett stehen, betrachtet ihn, greift nach seinem Handgelenk und hält es zwischen Fingern und Daumen. Minutenlang verharrt er, legt den Arm wieder auf die Bettdecke und sagt zu

Ettinger, der hinter ihm steht, „Pul acht noch nicht woei ill“

Webb kann Ettingers Gesicht nicht richtig sehen, er bewegt den Körper oder Kopf im Takt, während die andere Gestalt weiter spricht. Er dreht den Kopf in Richtung Decke und läßt sich im Gedankenmeer treiben. Palmenalleen auf beigefarbenem Boden, vor blauem Himmel. Einen langen Weg begleitend. Am Ende des Weges ein Urwald aus schiefen Fachwerkhäusern In- und übereinander gestapelt füllen sie den kompletten Raum, im Strudel verlieren sie die verputzten Steine, das schwarze Tragwerk fliegt wie Buchstaben ohne Zeilen, kippt um, macht Platz für Weiß mit Schnurrbärten oder Augenbrauen im Regen.

Eine Berührung holt ihn aus dem Kopf heraus, eine Hand umgreift den Oberarm, Ettinger setzt sich an die Bettkante.

„Das ist Doktor Semas, sie kennen ihn.“

Eine Hand schwebt über seinem Kopf, er umgreift sie und Doktor Semas schüttelt beide Hände miteinander.

„Schön, dass sie wieder unter uns sind, Webb! Die Kryostase hat länger gedauert als geplant. Ich war zwischenzeitlich auch suspendiert, aber ohne Vitrifizierung.“

Er steht hinter Ettinger auf einem Stock aufgestützt, ohne Haare, mit funkelnden Augen.

„Die Entwicklung der vitra reducta geht schleppend voran, aber ich bin froh, daß wir noch immer von der Biostase lernen können. Wäre die Natur nicht schon da gewesen, hätten wir sie erfunden, sage ich immer!“

Er läßt die Worte nachklingen, Ettinger nickt gelangweilt

„Erinnern sie sich noch Bob, als wir 21 das Schaf wieder erwärmt haben? Da dachten doch alle, wir hätten die Natur endlich im Griff.“

„Doktor Semas, zu dieser Zeit war ich in Total-Kryostase. Damals noch in Detroit, sie haben uns dann Mitte der 40er Jahre hierher geholt. Und mit dem Auftauen, naja da haben sie sich noch recht viel Zeit gelassen!“

„Ich bitte sie Ettinger, sie wissen genau - David hat sein erstes Leben fast ausschließlich damit verbracht sie zurückzuholen. Bei manchen ist es einfacher als bei anderen. Es gibt Lebewesen mit stärkerem und Lebewesen mit schwächeren Willen, sage ich immer.“

Ettinger knurrt, blickt in Webbs Augen und spricht ihn an

„Zu unserer Zeit, Delbert waren Kryologen noch keine Kryoniker. Wir und alle anderen im 20sten Jahrhundert wurde noch komplett vitrifiziert. Heute weiß man, daß jedes Organ einzeln und in der geeigneten Temperatur gelagert werden muß. Damit reduziert sich die Gefahr der Kristallisierung auf unter 20 Prozent. Fast alle originalen Organe können heutzutage wiederverwendet werden.“

„Moment Mister Ettinger, hier muß ich sie unterbrechen, diese Tendenz gab es schon Ende des 20sten Jahrhunderts. Die handvoll Patienten, die es zu dieser Zeit gab, wollten sich aber selten darauf einlassen, nur ihren Kopf in Flüssigstickstoff schweben zu lassen und das trotz Sonderangebote und Videos. Als wir die Kryonik endlich gesellschaftstüchtig machten, waren es im wesentlichen nur Deutsche, mit ihrem technischen Weitblick, sage ich immer, die das verstehen konnten...“

Ettinger fällt ihm ins Wort.

„Semas, wollen sie verdammt nochmal behaupten, technischer Weitblick sei eine deutsche Eigenschaft? Wer hat bitte die Unsterblichkeit erfunden? ICH! Und wer ist kein Deutscher? ICH! Und die wirklich wichtigen Erfindungen, wie dieses „Tissue Engineering“ gaben allen in der ersten Hälfte des 21sten

Jahrhunderts überhaupt erst die Gewißheit, daß von der Vitirifizierung zerstörtes Gewebe oder Organe vollständig ersetzt werden konnte. Aber bitte Doktor, wenn sie meinen die Deutschen haben dank ihrem „Weitblick“ und ihrer technischen Verbissenheit die Kryonik eingeführt, dann bleiben sie dabei. Ich weiß jedenfalls, daß das schlichtweg dumm und falsch ist.“

Ettingers Kopfhaut juckt, hinter den Augen kibbelt es, er ist erregt. Semas Gesicht bleibt lächelnd erstarrt, er spricht sanft auf Ettinger ein:

„Robert ich will ihre Leistungen überhaupt nicht in Frage stellen. Ich möchte sie jedoch bitten den Fall Bedfod 2036 in Detroit und den Fall Heester 2037 in Görlitz nicht zu vergessen.“

Während dem Sprechen neigt er sich nach unten und tätschelt Ettingers Schulter. Dieser steht energisch auf, fällt sofort wieder zurück, greift hektisch nach dem Stock, erhebt sich auf Semas Augenhöhe und blitzt in sein Gesicht. „Ich glaube, sie haben ihr Hirn im Winterschlaf gelassen. James Bedford steht in keinem Vergleich. Dieser Mensch war 69 Jahre in Kryostase. Er wurde vier Mal umgesiedelt. Er war der erste Mensch überhaupt! Daß er aufgetaut wurde, war der größte Fehler der Menschheit! Ideologische Vollidioten bis oben hin mit Scheinmoral und Kastendenken. Eine schwarze Zeit für ALCOR und das wissen sie wie ich. Es geht hier doch nicht um globales Kräfteressen, es geht um die Sache!“ Vibrierend setzt er sich wieder, nur wenig ruhiger fährt er fort:

„Wir sind ihnen alle dankbar, daß sie uns nach Deutschland geholt haben und auch wiedererwärmt haben, aber vergessen SIE nicht, ohne ALCOR hätten wir niemals gewußt, daß Tod ein neuralgischer Prozeß ist, der erst beginnt, wenn das Hirn aufhört zu arbeiten. Nichts hätten wir gewußt, wenn nicht diese wenigen Amerikaner jahrelang gegen den Papst, Biologen, Physiker,

Chemiker, Staatsmänner und die gesamte Welt gekämpft hätten. Einfach nur mit dem tiefen Glauben an die Sache.“

Sames nickt leicht, ignoriert Ettingers lautstarker Rede. Er setzt an etwas zu erwidern, entscheidet sich dagegen und räuspert sich nur. Stumm schiebt er Ettinger zur Seite und fährt mit der Untersuchung Webbs fort. Macht sich Notizen in einem übervollen Sammelregister, vergleicht Photos des jüngeren Webbs mit dem der Gegenwart, klopft mit einem kleinen silbernen Hammer auf Rumpf und Gelenke, horcht mit einem Stethoskop Rücken, Bauch und Brust ab.

Ettinger, aufgescheucht von seinem Platz, steht auf seinem Stock lehnd im Rahmen der Zimmertüre und beobachtet ihn skeptisch. Maes Gesang schwappt ins Gymnastikzimmer, begleitet die Dallasmelodie aus dem Flimmerkasten und die Untersuchungen des Fernsehdoktors.

*

Ich habe Schuhgröße 5.

Meine Finger sind kürzer als meine Handfläche.

Mir gefällte die Farbe Rosa nicht. Die Unterkanten meiner Vorderzähne sind dreieckig. Manchmal habe ich mir ins Gesicht geschaut, aus Versehen, weil ich ja weiß, daß ich das nicht machen soll. Wenn es aber doch passiert, wird mir schlecht für Stunden. Einmal sogar für drei Tage. Eine Übelkeit steigt dann in mir auf, mitten drin im Bauch und verteilt sich wie Strahlen über den Körper. Meine Haut macht dann Gänsehaut und kalter Schweiß fühlt sich wie versteinert auf der Stirn an. Darum schaue ich mir lieber nicht ins Gesicht, weiß nur das es rund ist.

Als das zum ersten Mal passiert ist, mit dem Kotzen und der Gänsehaut, dachte ich nur daran und vergaß darüber, was ich im Spiegel gesehen habe.

Verstehen tue ich das ganze nicht. Es sind mehr vage Gefühle oder Ahnungen vom anderen Körper. Wenn ich Papa frage, ist der immer ganz abweisend und dann irgendwann meint er immer, das sei wegen einer Pubertät und das man da immer glaubt, der Körper sei falsch. Die Sache mit der Pubertät habe ich auch schon gelesen, in einem Buch im Wissenschaftsstapel im Badezimmer. Da steht aber nichts davon, dass man sich übergeben muss, wenn man in sein Gesicht sieht. Ich fühle mich manchmal einfach ganz alt. Aber dann wiederum glaube ich manchmal, das ich jetzt erst geboren wurde, weil ich mich an überhaupt nichts mehr erinnere, was vor vorgestern passiert ist. Okay, vielleicht übertreibe ich, aber was ich gemacht habe bevor ich Pubertär wurde, fällt mir nicht mehr ein.

*

Webbs Zustand verändert sich langsam. Täglich kommt der deutsche Doktor, um Webbs Aufwachprozeß mit Narbenpflege und Organkontrollen zu begleiten.

Immer wieder versucht er zu sprechen, kommentiert jeden Auftritt Sue Ellens mit

„Ie maor in sm.“

Ettinger antwortet mit lautem Lachen, so daß Mae manchmal aus ihrem Schlaf erwacht und mitkichert. Eigentlich ist alles wie immer, trotz der ständigen Arztbesuche und neugierige Nachbarn die „nur mal so vorbeisehen“. Nach vielleicht fünf Tagen, einfach ist das nicht mehr zu sagen, seit es keine Dunkelheit mehr gibt und Mela die Menschen zu jeder Tageszeit in Tiefschlaf versetzt, klingelt Harry, der Nachbar von nebenan, und erinnert Ettinger an ihr wöchentliches Golfen.

„Bring ihn doch mit! Vielleicht könnten wir bei seinem momentanen Zustand

gegen ihm anhalten. Na, das wäre doch was Bob, ich besiegen Webb, den Single-Handicapper im Golfen! Das haben wir uns noch nicht einmal getraut zu denken.“

Ettinger überlegt kurz, denkt an Mister Webbs Leidenschaft, die gute Luft in Polen, saftige grüne Wiesen und das gepflegte Plock Geräusch.

„Gut wir kommen, aber kein Wort zu Semas oder irgendeinem anderen Idioten da draußen. Ich möchte nicht von tausenden Alten angesprochen werden und mit Webbs Hand Unterschriften auf Golfbälle zeichnen müssen. Stottern tut er sowieso nur, wenn Sue Ellen hinter der Fernscheibe zu sehen ist.“

Harry grinst schmierig.

„Ja, bei der fange ich auch immer an zu hecheln und vergesse wie man spricht.“

Er biegt sich vor Lachen, Ettinger blickt ihn angewidert an.

„Ich liebe deine feuchten Phantasien, Harry. Wir hupen, wenn wir vor deiner Türe stehen.“

Kurze Zeit später sitzen die beiden Männer im Wagen. Webb mit einem breitkrempigen Hut und einer verspiegelten Sonnenbrille. Ettinger trägt, wie immer zum Fahren, die Hornbrille mit gelb getönten Gläsern. Vor Harrys Tür halten sie an, Ettinger hupt, entfernt den gelben Klebezettel vom Lenkrad und versucht ihn zu entziffern

Dann hält er Webb den Zettel vor das Gesicht, der greift danach und versucht zu lesen „FFF hhhh oooo.“

Als Ettinger wieder aufsieht, hält Harry mit seinem neuen Jaguar Cart neben ihnen. Er hebt winkend die Hand, ruft unverständliches, deutet nach Norden und fährt vorneweg.

Ettinger setzt den Wagen in Bewegung und sie gleiten vorbei an den niedrigen Häusern, zaunlosen Gärten, menschenlosen Strassen und stoßen auf die südliche Auffahrt des Webb Boulevards. Dort reihen sie sich in die Wagenkolonnen ein.

Werbung wummert aus allen Richtungen “Mit vierzig Kilometer pro Stunde verlieren sie keine Zeit, den Zeit ist Leben” “20 Jahre jünger in nur 8 Zeiten Vitra, das gibt es nur bei EmPi, wechseln sie noch heute” “Schmerzfreie Nächte dank Mela, denn ohne Schlaf ist die Unsterblichkeit laaaang”

Ettinger muß sich konzentrieren, um Harry hinterherzukommen und wechselt unkoordiniert die Fahrspuren.

Webb hält sich mit durchgestreckten Armen und Beinen das Auto vom Leib und drückt seinen Körper tief in die Sitzfläche, um nicht aus den offenen Seitentüren herauszufallen. Der Fahrtwind läßt seine Krempe flattern, er spürt das Tempo in den Haaren. Er erkennt das Gefühl wieder. Es ist wie am ersten Tag, als sie vom Cryonic Institut zu Ettingers gefahren sind und es scheint ihm, als kenne er das Gefühl schon länger, aus einer Zeit davor? Wie einen alten Bekannten begrüßt er die Beschleunigung. Erinnerungsbrocken überlagern sich mit dem Bild vor seinen Augen. Jubelnde Mengen auf ewigen Tribünen, rechts und links der Strasse, Konfettiregen und Strohgeruch. Sie werden überholt von schäumenden Pferden, die unwillig die Ohren anlegen und von winzigen Jockeys getrieben werden. Eine Berührung reißt ihn plötzlich aus seiner Erinnerung. Ettingers Oberarmsignal rüttelt Webb in die Gegenwart und weist ihn auf den Stillstand ihres Wagens hin.

„Na Delbert, das erkennen Sie doch bestimmt!“

Er deutet gegen die Scheibe auf ein Jugendstilgebäude mit einem riesigen zeigerlosen Ziffernblatt an der Fassade. Über dem Portal steht mit großen Lettern "Bahnhof Görlitz". Hinter den hohen halbrunden Fenstern blinken Farben.

„Ja das Recreation Zentrum in einem historischen Gebäude unterzubringen war eine geniale Idee. Ganz anders als in Arizona, aber so sind die Europäer, die haben eben eine Geschichte und wollen sie auch zeigen. Soll man ruhig sehen das Sachen alt, kaputt und unpraktisch sind. Und wissen sie was, Delbert?“

Er fährt wieder an, dicht hinter Harrys Wagen.

„Ich muß sagen, langsam gewöhne ich mich daran. Dieses alte Zeug hat ja auch Geschichte und gespeichertes Wissen. Wie wir eben auch.“

Webb blickt dem Bild des Bahnhofsgebäudes im Seitenspiegel hinterher. Irgendwie kennt er das Gebäude. Sein Kopf versucht das richtige Fach dafür zu finden. Langsam wird ihm unbehaglich, diese andauernden Erinnerungstücke, er war hier schon einmal. Den Grund seines früheren Besuches kennt er nicht, er versucht das Bild in seinem Kopf festzuhalten, sucht nach dem Weg der Geschichte, weiß plötzlich wie es hinter der Fassade aussieht. Viele Farben, Buchstaben die bunt leuchten, breite Wege zwischen Glaskästen voll mit Dingen. Unzählige Menschen. Alte und noch ältere. Auf ewigen Laufbändern. Fröhliche Stimmen preisen Artikel an. Zahlen blinken hinter Glaswänden.

Webb hält sich den Kopf. Wer ist er und was macht er hier? Das Bild ist ganz scharf, er blickt neben sich in die Augen eines Mädchens. Die blicken ihn an, ohne Regung. Stechende Pupillen mit einem unscharfen Mund in einer

verschwommen Gesichtskontur wird schnell zu einem Fleck zwischen den anderen, nur der Geschmack nach Zuckerwatte bleibt im Mund. Er will nicht, versucht nochmal zurück in die Erinnerung zu kommen, klammert sich an die verwischten Augenblicke, aber der Weg ist unauffindbar. Wippende Lederfransen vor ihm, ein sitzender Mann neben ihm. Er ist wieder zurück. Zurück bei dem bedrückenden Gefühl nichts zu wissen. Plötzlich spürt er, wie etwas warmes seine Wangen hinunterläuft. Als er seine Hand zum Gesicht führt, stellt er fest, daß es sich um eine klare Flüssigkeit handelt, die aus seinen Augen kommt. Warum ist er hier? Warum war er schon einmal hier? Wer ist der Mann neben ihm? Er gibt ihm zu essen, läßt ihn bei sich schlafen und verheimlicht etwas vor ihm. Warum das so ist und was Ettinger davon haben könnte ist Webb egal. Nur dieses unangenehme Gefühl nichts zu wissen, nagt an seinem Zustand der Lebensfreude. Gerne hätte er es einfach nicht, dann könnte er genauso wie alle anderen einfach Sein, atmen und fernsehen. Er blickt aus dem Wagen auf den Asphalt und die Urwälder am Horizont.

„Delbert sehen sie, hier waren einmal sehr hohe Häuser, aber nachdem sie schon Jahrzehnte leerstanden, haben kluge Planer und Gerontologen, unter anderem auch ALCOR befunden, daß ein Golfplatz wesentlich sinnvoller wäre!“

Er nickt stolz. Sie fahren vorbei an freundlichen Hügeln mit verstreuten Buschgruppen. Harry biegt vor ihnen in einen Parkplatz ein und sie bleiben nebeneinander stehen. Ob sie bei vier anfangen wollen, fragt er herüber. Ettinger überlegt einen Moment lang, dreht sich zu Webb

„Delbert, Meer oder Berg?“

Seine Hand bewegt sich wie eine Welle. Er sagt „Meer“. Dann nimmt er beide Hände und formt ein Dreieck.

„Berg“

sagt er. Webb nickt, deutet ein Dreieck.

„Berg“

wiederholt er. Ettinger ruft laut

„Berg“

in Richtung von Harrys Wagen und sie setzten sich wieder in Bewegung. Sie fahren über die vor ihnen liegende Wiese, vorbei an Mulden, mit Baumgruppen und vereinzelt Gestalten, die sich mit Rolatoren und aufgestützt auf Golfschlägern über den Rasen bewegen. Dann bleiben sie auf einer Anhöhe stehen und steigen aus. Ettinger hilft Webb mit den Beinen und stellt ihm seinen Gehwagen vor den Körper. Selbst läuft er auf den Stock gestützt, ebenso wie Harry. Der steht schon bei ihnen, einen Schläger in der linken Hand und den Stock in der rechten. Seine Miene verrät Aufregung.

Harry muß sich recken, um Webb auf die Schulter zu klopfen.

„So Mister Golf, es ist eine große Ehre für mich mit ihnen zu spielen.“

Er grinst nervös, dreht sich zu Ettinger und ruft feierlich:

„Möge das Spiel beginnen!“

Nach dem vierten Abschlag am zweiten Loch gelingt es Webb sein Eisen nicht mehr mitzuwerfen. Beim fünften Loch siegt er im Match Play. Beim siebten Loch schlägt er einen triple bogey. Beim zwöften spielt er nach Schlagvorgabe. Beim fünfzehnten schafft er den Albatros und, zum krönenden Abschluß, beim letzten Aufschlag einen märchenhaften Hole in one.

Er läuft aufrechter, drückt die Brust nach vorne und den Rücken ins Hohlkreuz. Jetzt bleibt er immer länger alleine stehen, schlägt zur Übung ins Gras bevor er zum Tee geht und abschlägt. Das Gesicht ist angespannt, er schwitzt unter der Hutkrempe, Tropfen laufen über seine Wangen. Ettinger beobachtet ihn, väterlich klopft er ihm immer wieder auf den Rücken, erfreut sich der wachsenden Anzahl interneuroner Synapsen, die lose Nervenzellen zusammenschließen. Harry wird von Loch zu Loch mürrischer, knurrt Verwünschungen vor sich hin, wenn er glaubt nicht gehört zu werden.

„...mit dem Schläger könnte ich das auch...hatte ja sonst nie etwas besseres zu tun... frisch suspendiert...“

Als sie nach dem eindeutigen Ergebnis den Rückweg antreten, ist der Nachbar schweigsam und beige vor Wut. Ettinger redet auf Webb ein, hat Harry komplett vergessen, bis sie wieder im Wagen sitzen und der wegrast ohne sich zu verabschieden oder auf die beiden zu warten.

Sie lassen sich Zeit mit dem Rückweg, fahren vorbei an weiten Wiesen, und noch mehr flachen Wohnhäuser, biegen auf den Altstadtring bis Ettinger rechts an den Rand fährt und hält. Er wendet sich an Webb, blickt in traurige Augen, die von lächelnden Falten umringt sind und erklärt stolz:

„Ich wußte es. Das Spiel hat sie einen großen Schritt in die Gegenwart gebracht. Zur Belohnung essen wir Windbeutel im Cafe an der alten Post.“

Er steigt aus, umringt den Wagen, hilft Webb beim Aussteigen. Gemeinsam schieben sie den Rollator durch eine menschenleere Strasse. Die Gehhilfe klappert, das blecherne Echo hallt zwischen den Häusern.

Delbert bleibt stehen und betrachtet eine prächtige Fassade. Stuckverzierte

Fenstersimse, fratzenverzerrte Kobold-Wasserspeier, Halbrossetten über den Fenstern der Belle Etage. Die Gebäude sehen unbequem und leblos aus.

„Konservierte Zeitzeugen gegen das Vergessen“ meint Ettinger.

„Unsere Bedürfnisse haben sich geändert. Obwohl diese Häuser für Pensionisten des 19. Jahrhunderts errichtet wurden, könnten keiner von uns dort leben. Stellen sie sich vor Delbert, immer auf derselben Kloschüssel sitzen wie Harry. Krachende Treppenstufen stundenlang nach oben klettern. Hitze im Sommer und Kälte im Winter. Parkplatz suchen, die Eingangstüre teilen, die Keuchgeräusche des Nachbarn hören. Zugegeben, interessant aussehen tun sie ja, aber das nützt mir nichts, wenn ich drin sitze, friere und dem Nebenmann beim Verdauen zuhören muß. Die Entscheidung die Altstadt als Freilicht-Museum in ihrer Ursprünglichkeit zu belassen, war vielleicht nicht so dumm. Die Altstadt-Millionen stecken in jeder Ecke, aber darüber weiß Mae besser Bescheid. Sie ist im Kuratorium der Stiftung.“

Ettinger schiebt Webb an und ermuntert zum Weitergehen. Neben dem Kopfsteinpflaster – das Original aus de Jahr 2011 – ist ein rollenfreundlicher Weg mit rutschfester, ebener Pflasterung eingebettet. Die Strasse endet auf einem Platz mit einer umheckten Grünfläche. Auf der Mitte des Grüns steht eine junge Frau, strotzend vor Kraft hebt sie eine große Muschel über ihren Kopf. Frauen aus Marmor halten Krüge voll mit Wasser, das in das Brunnenbecken fällt. Am Kopfende des Platzes leuchtet das rote Postgebäude, angestrahlt von allen Seiten, mit seinem brustgeblähten Adler über dem Eingangsportale und den ausladenden Natursteinstufen.

Ettinger deutet auf die lange Platzseite und meint:

„Dort warten unsere Windbeutel. Hoffentlich ist Doris da. Die wird Augen

machen, wenn sie ihr Gesicht sieht.“

Er drückt die Gehhilfe etwas schneller, Webb stolpert hinterher. Vorbei an langen leeren Bankreihen, Tauben, die den Boden nach Resten absuchen, Blumenbeeten mit Tulpen und der badenden Muschelminna.

*

Die Schiebetüren des Kaffeehauses öffnen sich, als Ettinger den Wagen plötzlich stoppt. Er wendet sich Webb zu, stellt ihn in Position und sie betreten einen hohen Raum mit Tischen voller Greise. Ettinger verharret, blickt umher, sucht einen freien Platz, und zieht dabei den staunenden Delbert hinter sich her zu einem damenvollen Tisch mit zwei freien Stühlen.

„Die Damen, sind diese Sitzplätze noch zu haben oder erwarten sie andere Herren?“

Eine kecke Hutträgerin erwidert.

„Da die Anzahl der männlichen Kaffeehausbesucher sehr gering ist, nehmen wir jeden!“

Die Damenrunde bricht in lautes Lachen aus. Ettinger nickt irritiert und schiebt Webb den Stuhl zurecht, schiebt ihn dann an den Tisch und nimmt neben ihm Platz.

Doris sei heute nicht im Dienst, erklärt die fremde Bedienung. Sie nimmt die Bestellung entgegen und humpelt zur Kuchentheke.

Die weißen Haare der Damenrunde schimmern in allen Farben. Sie starren ungeniert auf die Männer, bis Ettinger vornehm hüstelnd an den Rand der Stuhlkante rutscht, sich weit über den Tisch beugt und laut flüsternd zu sprechen beginnt.

„Mein Begleiter hier, sie werden ihn vielleicht nicht gleich erkannt haben, das ist...“ Er blickt einer nach der anderen bedeutungsschwer in die Augen. Die

Köpfe der Alten wandern näher zusammen und suchen Ettingers Blick. Er senkt die Stimme als er fortfährt

„...das ist Delbert – Eugene – Webb!“

Er zieht den Kopf aus der Runde, die Damen raunen brav, rutschen dichter zusammen und blicken Webb bewundernd an. Ettinger spricht zu Webbs Profil

„Der Vater unserer Stadt und auch beinahe der Erfinder des Golf Spiels“

„Ja!“ quietscht eine Damen.

„Natürlich weiß ich, wer das ist! Er ist in meinem Geburtsjahr gestorben! Wäre ich ein Junge geworden, hieße ich Delbert.“

„Ach, sie sehen aber viel jünger aus! Wer ist ihr Betreuer?“

„Doktor Sporer.“

„Der Ionen-Sporer? Kommt er weiter mit seiner Theorie vom...“

„Mister“, unterbricht ihn die kecke Hutträgerin,

„Ich habe in der Wissens Zeit gelesen, sie mußten Webb komplex – vitrifizieren, weil er bei seinem letzten Tod versucht hat sich zu verstecken. Wollte er überhaupt gefunden werden?“

Ettinger blickt schnell zu Webb, sein Gesicht liegt regungslos im Schatten der Hutkrempe

„Von einer Damenrunde hätte ich etwas mehr Einfühlungsvermögen erwartet. Ach was, diese jungen Hüpfen haben keinen Anstand.“

Verärgert rutscht er seinen Stuhl nach hinten, und ignoriert die Entschuldigungen der Damen. Die Bedienung erreicht atemlos den Tisch, verteilt mühsam Windbeutel und Espresso Macchiato

„Die Damen, noch einen Sprizz?“

*

Der klebrige Windbeutel plustert sich im Magen auf, Ettinger und Webb schütten einen Cognac hinterher und lassen sich von den Damen auf den neusten Stand zur freien-Radikalen Gentherapie bringen

„Genial!“ rufen die schillernden Frauen,

„Weg mit den Molekül-Fragmenten! Ich wusste es ohnehin immer schon, die sind ja ein bekanntes Mittel um schneller zu altern, besser weniger Cholesterin, dann muss die Behandlung nur alle zehn Jahre erneuert werden.“

„Sitzen die Kleider auch besser“

„Haben Sie gehört es gibt jetzt ein ganz tolles Mittel gegen Warzen!“

„Nein, haben sie etwa welche?“

„Um Gottes willen, natürlich nicht, aber hätte ich welche, würde ich die ‘Apendo’ Therapie machen. Sehr attraktive ALCOR Herren sind da tätig“

„Herr Ettinger, sie sind ja der Experte, meinen sie die Warzen sind wirklich wieder auf dem Vormarsch? In der Kampagne klingt es als würde uns diese Seuche ausrotten?“ Ettinger lächelt wissend,

„Ach was, alles Marketing, Warzen gibt es schon immer und wird es immer geben. Die Warze ist immer wieder beliebte Schreckgestalt. Schon als es Hexen gab war die groß in Verruf geraten, wissen sie die Menschen brauchen ein wenig Ekel um sich selber sauberer zu fühlen“

Die kecke lacht aufmüpfig

„Ettinger, Sie profitieren ja auch vom Ekel. Und der Angst des Alterns.“

„Ist ja auch eine berechnete Angst, wofür sollten wir hässlich werden und kaputt gehen? Keiner hat was davon. Gut das es die plastische Chirurgie, Stammzellenforschung und flüssig Stickstoff gibt. Aber wie sie wissen sind wir hier erst am Anfang der Entwicklung, jünger aussehen tun wir trotzdem nicht. Das wird sich aber bald alles ändern.“ Schlau blickt er ihn die Runde.

Webb's Augen sind geschlossen und sein der Kopf liegt auf der Brust.

„Die Damen,“ ruft Ettinger, „wir verlassen sie, mein Begleiter ist verständlicherweise müde. Ich kann ihnen doch absolute Diskretion abverlagen? Diese Begegnung hat selbstverständlich niemals stattgefunden.“

Alle lassen die aufgetupften Haare wippen und sie blinzeln sich verschwörerisch zu.

*

Ettinger weckt Webb, sie verlassen das Café und gehen den gleichen Weg zurück zum parkenden Wagen. Stumm steigen sie ein und fahren los. Ettinger, gerade noch voller Elan fühlt sich bei dem Gedanken an die noch ausstehenden Verpflichtungen ausgelaugt und erschöpft. Sie passieren zum dritten Mal an diesem Tag den ehemaligen Bahnhof und bleiben an einem Fußgängerübergang neben der Oper stehen.

Eine Gruppe Rollator Cyborgs überqueren gemächlich schwatzend die Straße. Bekleidet mit Frack und Stola, schwere Kristallanhänger an langgezogenen Ohrlappen, Lackschuhe mit überquellenden Fußknöcheln. Die Menge scheint aufgekratzt und voller Vorfreude. Da bleibt einer der Greise plötzlich stehen und deutet aufgeregt in Richtung Ettingers Wagen. Laut ruft er etwas in die Gruppe und alle die es verstehen, wenden die Köpfe und suchen nach dem Ziel des Zeigers. Die Gruppe bleibt mitten auf der Überführung stehen und alle starren ereignisgeil in Ettingers Golfmobil.

Mehr und mehr Wagen halten um sie herum, keiner kann mehr über den blockierten Zebrastreifen fahren. Menschen steigen aus und rufen den Fußgängern irgendetwas entgegen um sich dann auch in Richtung Ettingers Wagen zu drehen und gegen die Windschutzscheibe zu starren.

Webbs schlafendes Gesicht liegt friedlich gegen die Kopfstütze gelehnt, der

Hut ist nach hinten in den Nacken verrutscht, die Sonnenbrille liegt auf dem Schoß und spiegelt seinen ruhigen Atem. Ettinger wird nervös und überlegt angestrengt wie er der Situation entkommen soll. Eingezwängt zwischen anderen Golfautos, Gehhilfen und starrenden Rollatorcyborgs, umgeben von einem bedrohlich wabernden Stimmengewirr. Webbs Namen fällt, Anekdoten werden viel zu laut erzählt, eine Gruppe beginnt sogar die SunCity Hymne zu singen. Er muß raus hier! Bestimmt drückt er mehrmals auf die Hupe, legt den Hebel um und rammt gegen das Hinterteil des vor ihm stehenden Wagens. Panisch kurbelt er am Lenkrad fährt zurück und wieder nach vorne wiederholt die Bewegung und rutscht Zentimeterweise aus dem Gedränge. Langsam rollt er auf den Mob auf den Zebrastreifen zu und brüllt nach draußen.

„Weg ihr dämlichen Yuppies, ich fahr euch nieder!“

Die Menge bewegt sich hilflos von links nach rechts, er gibt Gas, schlängelt sich im Zeitlupentempo durch die schwarze Masse und erreicht mit zitternden Händen die andere Seite des Zebrastreifens, gibt dort noch mehr Gas und verlässt die unerträgliche Situation.

Kurze Zeit später stehen sie im Carport vor Ettingers Haus. Noch immer aufgebracht greift er zitternd nach den gelben Zetteln, notiert sich „Klebebart“, heftet ihn auf das Lenkrad und steigt aus. Er betritt das Haus mit dem komischen Gefühl irgend etwas liegen gelassen zu haben. Er durchquert das Wohnzimmer vorbei am schreienden Fernsehgerät und der schlafenden Mae, geht in die Küche und füllt sich ein Glas mit warmen Wasser, das er mit einem Schluck entleert. Während er sich ein zweites Glas befüllt, fällt sein Blick auf das Gymnastikzimmer. Hohl blickt er durch die offene Türe auf das leere Bett. Plötzlich fällt es ihm auf.

„Jetzt hab ich ihn tatsächlich vergessen!“ ruft er verdutzt, stellt mit Schwung sein Glas auf die Ablage, durchquert mit großen Schritten das Zimmer hinaus auf die Terrasse, eilt zum Carport und erblickt Webb eingesunken auf dem Beifahrersitz. Erleichtert umgreift er dessen Oberarm und spricht mit weicher Stimme

„Delbert, wir sind da, sie müssen aufwachen. Los, raus hier“

*

Nachdem er Webb in sein Zimmer begleitet, ihn zudeckt und die Türe verschliesst nimmt er neben Mae auf dem Sofa Platz. Die Aufregung des Tages fließt langsam durch den Körper aus den Füßen in den Perser. Er zieht Brille und Zähne aus, knüpft die Wade vom Knie, platziert die Devotionalien auf dem Sessel und streckt seinen restlichen Körper auf dem Sofa aus. Er schließt die Augen, lauscht den vertrauten Stimmen aus dem Apparat, seine Muskeln lockern sich, die Gedanken werden langsamer. Der Aufwachprozess von Webb geht seinen gewohnten Weg, wie die anderen Male eben auch, er zweifelt nicht und weiß das er solchen Situationen ausgesetzt ist. Und trotzdem sind sie anstrengend und ermüdend. Er ist ja auch keine 90mehr! In dem Alter hätte er das leicht weggesteckt denkt er noch dann er schläft er ein um kurz darauf ohne Grund wieder wach zu werden. Das Gerät ist aus und Mae weg. Er blickt um sich und ruft laut

„Mae?“

Ohne Antwort richtet er sich auf, tastet nach Brille und Zähnen und steckt sich beides ins Gesicht. Plötzlich öffnet sich die Haustüre. Eine uralte Frau schiebt sich durch den Türrahmen. Ihr Gesicht verknittert wie Seidenpapier, lange Lider schonen die Augen, handtellergrosse Ohrläppchen baumeln über

den Schultern die den Rücken zu einem Buckel formen.

„Vater!“ ruft der Greis mit fröhlicher Stimme

Ettinger starrt das Alter fassungslos an.

„Sieh nur, jetzt darf ich endlich raus und bei dir sein“

Die Stimme eines Kindes kommt aus ihrem Mund. Er kennt diese Stimme und das gruselt ihn. Eine Ahnung steigt in ihm auf angewidert schiebt er sie von sich weg. Die Frau schaut ihn ruhig an, hinter ihr verschließt sich dir Türe von selber. Ettinger blickt sich hilfeschend um. Wo ist verdammt nochmal Mae wenn man sie braucht? Wer ist das, ist das Marie? Wie lange hat er geschlafen? Die Situation ist unangenehm, die Alte wartet und scheint auch Zeit zu haben länger herumzustehen. Ettinger reisst sich zusammen.

„Marie?“ fragt er tonlos zögerlich

„Vater!“ antwortet sie glücklich.

Ihm wird übel, schwankend steht er auf, vergisst seine Einbeinigheit und fällt krachend nach vorne auf den Perser.

Er wacht auf. Wieder liegt er auf dem Sofa, das Gerät spricht, Mae atmet laut. Ettinger dreht den Kopf zur verschlossenen Eingangstüre. Niemand steht dort. Er schließt die Augen und hängt den Traumbildern hinterher. Ein sich immer wiederholendes Szenario. Seine Tochter als Greisin, die als Besucherin vor ihrer Türe steht.

Ettinger reibt sich die Augen, richtet sich auf, zieht sich Brille, Zähne und Bein an. Vorsichtig steht er auf, geht zum Apparat und schaltet ihn aus. Sein Körper ist müde, die Traumbilder wabern in seinen Gedanken. Er fühlt sich schuldig und zermürbt und noch müder als vor seinem Schlaf.

„Mae, komm wir müssen los, wach auf!“ er schüttelt ihren Kopf von links nach rechts. Sie kommt zu sich

„Bob muß ich mit? Wohin überhaupt?“

„Komm schon ich brauch dich, ich kaufe dir auch frische Meisenringe für die Terrasse.“

Ihre Augen werden feucht, bei dem Gedanken an kleine Vögel.

„Gut“ sagt sie mit starker Stimme, zieht ihren Mantel an, setzt einen winzigen Hut auf und will aus der Türe gehen, da wird sie von Ettinger aufgehalten. Er deutet stumm auf ihre nackten Füße. Dann zieht sich selber Schuhe an, hält seiner Frau die Eingangstüre auf. Draussen klicken die Transformatoren, er zieht die Türe hinter ihr zu und sie steigen gemeinsam in den Wagen.

Sie fahren nach Norden in Richtung Institut, verlassen den Ring, passieren die langen Kettenhochhäuser von Königshufen bis sie vor einem der Eingänge stehen bleiben. Sie betreten das unbewohnte Gebäude, fahren mit dem Aufzug ins vorletzte Stockwerk und gehen einen schlecht beleuchteten Gang nach hinten.

Vor einer braunen Türe ohne Namensschild bleiben sie stehen und klingeln kurz. Sie warten einen Moment, dann steckt Ettinger den Schlüssel ins Schloß und schliesst auf.

*

Drücke ich mit den Finger gegen den Arm, hinterlässt die Haut minutenlang einen kreisrunden, hellbeigen Fleck. Dann kann man dabei zusehen, wie von innen dagegen gedrückt wird. Die Farbe läuft vom Rand in die Mitte und der Abdruck wird wieder unsichtbar. Manchmal drücke ich auch gegen ihre Backe oder auf die Augenlider. Sie wehrt sich überhaupt nicht, sie bleibt einfach liegen, als würde ihr niemand gerade die Augen in den Kopf reindrücken.

Aber Niemand bin ich nicht, sagt Papa dann und weil sie im Tiefschlaf ist

wäre jeder eine Art von Niemand sagt er dann auch.

Mein Lieblingsspiel ist „Ich sehe was, was du nicht siehst.“ Das kann ich mit mir selber spielen. Wenn ich etwas sehe und dann schnell den Kopf schüttle kann ich „Jemand Niemand“ sein und nicht wissen, was ich gesehen habe. Länger als einen Tag traue ich mich das nicht zu spielen, dann bekomme ich Angst nicht mehr ich zu sein, sondern Jemand Niemand.

*

Die schweren Augenlider zur Seite schiebend kommt Webb zu sich. Erinnerungen wie ausgebleichene Tätowierungen verschwinden aus seinem Kopf. Er setzt sich auf den Rand des Bettes, greift nach dem Stock und zieht sich nach oben. Er spürt, dass er alleine im Haus ist, geht langsam durchs Wohnzimmer, bis er an der Haustüre ankommt. Er dreht den Türkopf, bis er nicht mehr geht und lehnt sich fest gegen die abgeschlossene Türe. Er gefangen in Etingers Wohnzimmer. Er versucht es erneut, diesmal weniger zaghaft, rüttelt an dem Holz Türblatt, lässt davon ab und tritt einige Schritte zur Seite. Er blickt durch das Fenster nach draussen.

Vor ihm liegt die kurzgeschorene Rasenflächen unterbrochen von einem breiten Asphaltstreifen. Das gegenüberliegende Haus hat wie das der Etingers eine ebenerdige Terrasse und ein rot glänzendes Dach. Eine Hollywoodschaukel wippt verlassen, das Fliegengitter quietscht vertraut. Er kennt den Eingang, er weiss wie das alte Polster auf der Terrasse riecht und nachgibt wenn man sich draufsetzt. Mit geschlossenen Augen versucht er die Erinnerung zu halten, die Ahnung nimmt Formen an. Der zersessenen Lederstuhl hinter dem Fliegengitter, die hohen Regale, Pokale, Photographien in Rahmen an den Wänden. Er durchwandert den Raum, wagt es nicht zu atmen. Die gerahmten Bilder sind unscharf, schwarz weiße Flecken tanzen auf grauem

Hintergrund. Die Luft ist ohne Sauerstoff. Schmerzen durchfahren seinen Körper und lassen ihn stöhnen.

Er reißt die Augen auf und liegt auf Ettingers Perser. Er muss umgefallen sein, neben ihm verstreut liegt ein winziger Porzellanzoo den er mit sich auf den Boden gerissen hat. Webb denkt nach. Die körperlose Ahnung lässt sich nicht in Worte fassen, drängt aber nach aussen und will zu Wissen werden. Er kann sich verorten und kennt seine Persönlichkeit, weiß nicht wie er hierhergekommen ist und warum er weg war. Das macht ihn nervös. Er dreht den Kopf zur Seite, blickt auf die Buchrücken im Regal. Towards Tomorrow, The Prospect of immortality, SunCity Jubelees, Bioengineering of the Skin: Methods and Instrumentation, Volume III. Er richtet sich auf, lehnt sich gegen die Couch und greift nach einem beliebigen Buch.

Die Bilder im Atlas sind farbig nach-koloriert und zeigen Tiere aller Art. Wenig interessiert betrachtet Webb einen Fisch mit Flossen in Beinform. Er lässt die Seite aufgeschlagen und greift nach dem nächsten Buch. Ein Photoalbum in Leder eingefasst, schwere Seiten schwarzer Karton bestreut mit Photographien. Manche beschriftet mit Zeit und Ortsangaben, andere kommentiert mit kleinen Buchstaben. Auf den meisten Bildern ist ein geschäftiger Mann zu sehen. Ein verjüngter Ettinger, neben hohen Röhren stehend, zwischen weißbekleideten Zwillingen vor einer Industriehalle mit dem Namen ALCOR, kaum zu erkennen wegen der Jugend. Webb durchblättert das Buch Seite für Seite. Ungeduldig sucht er etwas ohne zu wissen was. Immer schneller blättert er vor und zurück, nochmal zum Anfang, bis er es findet.

Das Bild zeigt einen Mann mit dunklen Brillenrahmen und Kittel über einer Röhre lehnd, die er zu öffnen scheint. Ein Teil des Bildes ist weiss vom Dampf, der aus dem Behälter zu kommen scheint. Webb reißt die Photo-

graphie aus dem Album und hält sie dicht vor seine Augen. Der Glanz des Edelstahls wird gebrochen von Schweissnähten, Schrauben und winzigen Schildern, die ordentlich untereinander an der Röhre befestigt sind. Webb nimmt die Brille vom Gesicht und hält das Bild noch dichter vor die Augen. Auf den Schildern stehen Zahlen und Buchstaben. Wie Klingelschilder, ein Name mit einer Jahreszahl. ‚1974‘ liest er ‚D.E.Webb‘ liest er. Wieder und wieder, bis das Bild nur noch aus dem Klingelschild mit seinem Namen besteht.

D.E.Webb 1974.

*

Die Haustüre öffnet sich und Mae stösst einen Schrei aus, als sie Webb auf dem Boden sitzend vorfindet. Von hinten rammt ihr Ettinger ungeduldig die Gehilfe in die Beine, schiebt sie zur Seite und beugt sich zum sitzenden Webb. „Delbert warum sitzen sie auf dem Boden? Aha, gut, ich sehe sie haben sich mit unserer Bibliothek vertraut gemacht. Die ein oder andere Erstausgabe ist hier zu finden. Bitte passen sie mit Fingerabdrücken auf Photographien auf!“ Webb blickt langsam nach oben in das alte Gesicht Ettingers, lässt dann seinen Arm folgen, in der Hand haltend, den jungen Ettinger im weißen Nebel. Er hält ihm das Bild dicht vor die Brille und Mae greift danach.

„Gott, warst du schön!“

Ohne sie zu beachten hält Ettinger Webbs Blick stand

„Ich wusste schon warum wir sie aufgetaut haben. Ja Delbert, das ist ihr Schlafplatz gewesen, kurz nachdem wir sie vitrifiziert hatten. Hervorragend, ich denke, sie sind endlich soweit. Gut, sehr gut. Mea was meinst du, ich beginne diesmal mit James.“

Ettinger hüstelt und setzt sich neben Webb auf den Boden. Er atmet ein paar mal ein und aus und beginnt mit geübter Erzählerstimme.

„James Bedford kannte keiner von uns, aber er glaubte an seine Zukunft und konnte sich die Welt, wie wir sie heute kennen, gut vorstellen. Also vitrifizierten wir ihn. Nein, Stop, erst haben wir natürlich andere Säugetiere eingefroren. Jahre lang. Immer größere. Zuerst Mäuse, dann Ratten, dann Hasen, Schweine, nein, das Schwein dann doch nicht, aber einen Cockerspaniel. ‚Lola‘ hieß der. Nettes Ding! Als David und Marie zur Welt kamen, und ihre Mutter wochenlang liegen mußte, begann ich ‚The Prospect of Immortality‘ aufzuschreiben. Mae hat es damals abgetippt.“

Er sieht sie an.

„Mae weißt du noch. Als du Prospect abgetippt hast?“

„Was redest du da, natürlich weiß ich das. 62 im Sommer des letzten Jahrhunderts. Deine Handschrift glich der eines Erstklässlers.“

„Genau. Ich habe das Manuskript an 200 Menschen geschickt, von denen ich annahm, daß sie verstehen, welche weitreichenden Forschungen wir machten und die deshalb bereit sein sollten uns zu unterstützen. Sogar Isaac Asimov bekam ein Exemplar und er war einer der wenigen, die sich bei uns meldeten. Isaac war damals wie heute ein Vordenker. Ein kluger Kopf. Ein großer Mann. Er ermutigte uns auch sehr das Buch selber zu publizieren, bis wir dank seiner Kontakte einen geeigneten Verlag fanden. Eigentlich unfaçbar, wirklich ein Skandal. Ein Buch das heutzutage in jeder Nachttischschublade liegt, mußte einmal im Eigenverlag erscheinen.“

Ettinger räuspert sich erschüttert und lange.

„Ja, die Vergangenheit ist dumm. Gut, daß sie vorbei ist. So jetzt kommt James Bedford ins Spiel. Wir hatten eine Anzeige im ‚Science Daily‘, damals

noch ein seriöses Blatt, und einen Radioanruf gestartet. James war der erste, der sich meldete. Obwohl aus Kalifornien, stand er wenige Tage später bei uns im Labor. Delbert, sie können sich nicht vorstellen, wie es dort aussah!“

Er grunzt verächtlich

„Nicht so wie im Film dargestellt, ne ne ne, eher wie eine Metzgerei mit antiken Krankenhausmöbeln und einem ordentlichen Schuß Autowerkstatt. Wir fühlten uns wohl und James auch. Er wollte gleich sehen wie sein zukünftiges Bett aussieht. Er wußte damals schon vom HIV und seiner kurz bevorstehenden Suspendierung. Wir erklärten ihm alles, zeigten ihm Lola und ein paar Mäuse Nieren. Wir waren ziemlich erstaunt über das Wissen, das er sich angelesen hatte. Er konnte uns die Schritte der Suspendierung genau aufzählen. Sterben, sofort kühlen, in maximal 24 Stunden von Kalifornien nach Michigan reisen. Auf die Bahre gebettet, Blut und Wasser raus, Frostschutzmittel rein. Einpacken in Reflexfolie, auf Eiswürfel gebettet, ein wenig shaken, nein das war Spaß.“

Ettinger verschluckt sich am eigenen Witz und hustet laut, mit leuchtenden Backen fährt er fort.

„Wieder einpacken und ab in die Röhre. Kopfüber in flüssigem Stickstoff hängend. James haben wir logischerweise am Bedfordday eingekühlt. Den kennt ja jeder. Entgegen der Legende wurde er nur viermal umgezogen und ist dabei auch immer in Amerika geblieben. Zweimal hätten wir in fast verloren. Naja auch wir waren jung und mussten viel lernen. Irgendwann konnte sich seine Familie sogar damit abfinden, daß er bei uns war. Und die hunderttausend Dollar Geschichte hatten auch alle vergessen. Zehn Jahre lang war James unser einziger Patient, bis ich Mum suspendierte. Wir bauten zu dieser

Zeit auch schon unsere ersten Derwanbehälter, für bis zu sieben Personen und als der erste fertig war, durften James, Rhea und dann auch schon Elaine zusammen in einem Behälter hängen.“

„Ach was. Elaine hing mit Bedford, das stimmt doch nicht!“ meldet sich Mae. „Natürlich stimmt das! Die hingen mindestens fünf Jahre. Später haben wir Bedford separiert, um ihn besser überwachen zu können.“

Er weiß nicht weshalb, aber Mae nervt ihn heute besonders.

Webb's Augen sind geschlossen, das Kinn liegt auf dem Brustkorb, die Arme liegen entspannt auf dem Schoß. Noch immer hält er das Bild mit dem jungen Ettinger zwischen den Fingern. Ettinger umgreift seinen Oberarm und drückt zu. Webb öffnet die Augen und blickt ihm entrückt ins Gesicht.

„Delbert, wir sind noch nicht fertig, jetzt wird die Geschichte erst richtig spannend. Dinge, die während meines ersten Winterschlafes geschehen sind, kenne ich auch nur von Aufzeichnungen und Erzählungen. Als es ALCOR geschafft hatte Emily wiederzuerwärmen, war das natürlich wochenlang weltweites Thema. Und Emily lebte auch zwei Jahre gesund und froh, verdaute Gras und gab Wolle an Meistbietende. Sie war das erste Lebewesen, das nach sechs jähriger Kryostase vollständig erwärmt und damit wieder funktionsfähig gemacht wurde. Damit war klar, daß der Tod nicht ein Ende markiert, sondern einen Prozeß darstellt, wie zum Beispiel Verdauen oder Denken. Nach Emily haben das endlich auch die letzten Trottel kapiert. Aber gut, daß wir beide zu dieser Zeit schon unseren Platz bei ALCOR in Detroit hatten.“

Er tätschelt freundlich Webb's Handgelenk

„Denken sie nur, wir wären in eine dieser billigen Massen-Maschinen gekommen! Sie sehen ja, wie die Leute vor damals aussehen. Wie Patchwork Decken! Nein, nein.“

Er schüttelt angewidert den Kopf.

„ALCOR ist heute wie damals der einzig gute Laden. Zeigt sich in der letzten Zeit auch wieder. Die Menschen brauchen Zeit, sind langsam und behäbig was Entscheidungen angeht. Die Dummheit der Masse siegt noch immer über den Intellekt des einzelnen. Aber wir sind auf dem richtigen Weg.“

Ettinger wartet, nach Bestätigung heischend. Webb blickt ihm noch immer ins Gesicht die Gedanken überschlagen sich, er versucht gehörtes zu begreifen oder zu glauben.

Eingefrorene Menschen, das Ende des Todes, Hasennieren und Stickstoff surren in seinem Kopf.

„Ich...ich...“ beginnt er leise „verstehe nicht, warum?“

„Warum! Wir müssen vorankommen, die Zeit ist nicht ewig. Unser Wissen kann nicht jedes mal bei Null beginnen, sabbernde Säuglinge die erst begreifen müssen, was ihre Aufgabe ist. Wir können uns anders fortsetzen. Worum geht es beim Leben? Um die Akkumulation der Weisheit natürlich! Und das haben auch SIE bereits 1974 gewusst. Ein Visionär, einer der grossen Vordenker, Umdenker und Investor, aber viel mehr als nur ein Kaufmann, eine fortschrittlich denkende Time Cover Persönlichkeit.“

Ettinger schwärmt und grinst aufmunternd in Webbs Gesicht, wischt sich Tränenflüssigkeit aus den Augen, nickt freundlich und steht umständlich vom Boden auf. Er hält sich an seinem Wagen fest und bietet seine Hand als Aufstehhilfe an.

„Keine Sorge Webb, sie kommen schon noch dahinter. Ihr Wissen wird jeden Tag wachsen, bis sie wieder der Alte sind. Fast jedenfalls. Nur eben etwas gesünder und etwas älter.“

*

Ein Tag wie drei denkt Ettinger, als er wenig später auf seiner Seite des Bettes liegt. Mae atmet ruhig neben ihm, seine Augen wollen nicht geschlossen bleiben. Die Gedanken drücken gegen die Lider. Es läuft nach Plan. Webb ist sogar früher hergestellt als er dachte. In wenigen Tagen wird er soweit sein und die Umstände seines Hierseins begreifen. Wenn er dann nicht mehr bei Ettingers lebt, sondern alleine, muss die Entwicklung weiterhin kontrolliert werden, um Webb auf den richtigen Weg zu bringen.

Diesmal muss er es schaffen, den verdammten Rat zu überzeugen! „Diese aufgeblasenen, aufgeweichten Besserwisser“ ruft er laut in Richtung Mae damit sie aufwacht. Die schmatzt nur, dreht sich zur Seite und behält den Schlaf.

Ettinger ist nervös. Regentropfen klopfen rhythmisch gegen die Fensterscheibe, das Licht der Nacht erfüllt den Raum. Das mit dem Schlafen funktioniert überhaupt nicht. Er beschliesst wieder aufzustehen, drückt den Knopf seines Aufstehbetts und lässt sich nach oben schieben. Dabei flucht laut vor sich hin, schnallt sein Bein um, versucht Mae nochmal durch vulkanartiges Husten zu wecken, aber ohne Erfolg. Ettinger verlässt das Zimmer und schließlich das Haus. Seit die Dunkelheit abgeschafft wurde, ist der Regen das Zeichen der Nacht. In Hausschuhen und Mantel läuft er die Straße entlang. Regentropfen fließen wie Tränen über die Wangen, verfangen sich in Falten, verteilen sich über die Backen und sammeln sich im Ohrmuschelbecken. Die Gedanken werden durch das Laufen langsamer, er versucht an wesentliches zu denken, nicht nur die unmittelbare Zukunft. Es muss weitergehen und er ist mitverantwortlich. Jetzt bloß nicht die Nerven verlieren, ein wenig spazieren gehen, dann endlich schlafen und morgen die Zukunft retten. Um keine nassen Augen zu bekommen, blickt er auf den Boden bis ihn zwei

fremde Füße einholen. Er bleibt stehen, streicht sich Wasser aus den Brauen und blickt einem jungen Alten ins Gesicht.

„Ettinger? Sie sind es?“

„Was wollen sie?“

„Mit ihnen sprechen.“

„Dann machen sie einen Termin mit meiner Sprechstundenhilfe.“ Er dreht sich um, will weitergehen, aber der Fremde hält ihn fest.

„Ich will mit ihnen JETZT über Delbert Webb sprechen“

Während er das sagt, starrt er ihn mit wässrigen grauen Augen an. Der starke Dialekt des Mannes, die Wortwahl und die Wangenknochen deuten auf einen Einheimischen hin.

„Lassen sie mich sofort los, oder ich melde sie.“

„Dann melde ich, dass sie Webb länger als nötig versteckt halten, und das nicht zum ersten Mal...“ seine schmalen Lippen verschwinden im Zahnfleisch, gelbe Zähne formen ein ätzendes Grinsen.

„...es ist ganz einfach Ettinger, kooperieren sie mit mir und das Geheimnis bleibt eines.“

„Sie wissen nicht wen sie vor sich haben! Warum sollte ich mit ihnen kooperieren. Lassen sie mich sofort in Ruhe!“

„Ettinger“ raunt er mit warnender Stimme „Sie haben nicht verstanden, ich weiß alles. Alles über Königshufen, die Forschungen die sie unternehmen und ihren kleinen Spleen mit Webb. Und ich weiß auch, wen diese Dinge interessieren. Es ist ganz einfachBob...“ Er festigt seinen Griff um Ettingers Arm „... Entweder sie machen mit, oder ich verteile meine Informationen an die richtigen Stellen.“

Plötzlich lässt er Ettinger los und der stolpert einige Schritte nach hinten. Den

Griff noch spürend baut er sich vor dem Fremden auf.

„Wer sollte ihnen glauben, sie Freak. Sie sind lächerlich, keiner will sie hier. Wie dumm zu glauben, sie könnten irgend jemanden aufhetzen gegen mich. Ich bin der Erschaffer allen Lebens! Menschen wie sie verderben die Perfektion und gehören abgeschafft.“ Ettingers Herz schallt in den Ohren, Magensäure verteilt sich im Körper. Er ist aufgebracht.

„Sie armer alter Mensch, ich sollte die Chance nutzen und sie endgültig unter die Erde bringen, bevor sie uns alle ins Verderben jagen.“

Einen Schritt auf Ettinger zugehend, packt der Fremde ihn drohend um die Schultern, verdreht plötzlich die Augen, dann lockert sich der Griff. Die Arme fallen mit dem Körper zusammen auf den Boden.

Ettinger zieht seinen Elektroschocker zurück und steckt ihn in die Pyjama Hose. Dann greift er in seine Manteltasche holt eine Plastikdose heraus. Zwölf Pillen abzählend kniet er sich umständlich neben den bewusstlosen, schiebt ihm das Mela zwischen die Zähne, umgreift den Kiefer, drückt die Nasenlöcher zusammen und wartet bis alles verschluckt wird. Dann überprüft er den Meldestatus an dem Brustkorb des Mannes, wie vermutet, kein Kryoniker, keine Verbindungen zu ALCOR. Befriedigt steht Ettinger auf. Die Auswahl der Mitglieder wird auch ohne ihn, nach seinen Kriterien getroffen. Dieses Wesen hier wird liegengelassen, wenigstens bis zum morgen, wenn die Bestatter ihre Runde machen. Zufrieden blickt er auf den bewusstlosen Mann. „Immer im Dienste der Wissenschaft, das hätten sie wissen müssen, sie dummer Nichtsnutz. Wieder einer weniger ihrer Sorte. Ich müsste dafür belohnt werden.“

Ettinger steigt über den leblosen Körper. Ohne den Regen zu spüren macht er sich auf den Rückweg, die Gedanken an Webb wieder klar vor Augen, die

Zukunft leuchtend hell.

*

Heute ist ein violetter Tag, sagt der Wandkalender. Ich muss mit grün gegen ihn ankommen und esse darum nur Spinat mit Erbsen. Papa ist an violetten Tagen sehr schlecht gelaunt. Das kann man erkennen wenn er aus dem Auto steigt und sein Jemands-Bein bleibt am Türrahmen hängen. Und manchmal ist er dann so ungeduldig, daß er es abreißt und deshalb wieder zurück auf den Autositz steigen muss, um sich „neu-zu-sortieren“. Dann winkt er nur von unten nach oben zu mir und fährt wieder. Ich hasse violette Tage.

*

„Er spricht, isst, atmet und spielt Golf. Delbert ist kein Spielzeug Bob, er muss jetzt alleine Leben. Du wirst ihn weiter besuchen und beobachten können, aber lass ihn jetzt gehen.“

Zwei Wochen nach Webbs erstem Atemzug kann Mae ihren Mann davon überzeugt den Patienten gehen zu lassen. Nach der üblichen Prozedur, Dallas, Golf und Windbeutel fahren sie nicht gemeinsam nach Hause, sondern bleiben in der Altstadt Pensionopolis. Umständlich erklärt Ettinger was der Plan ist und versucht dabei entspannt zu bleiben. Mit einem aufmunterndem Klaps auf den Hinterkopf wird Webb von Ettinger in die Einsamkeit entlassen.

„Delbert treiben sie ja kein Schindluder, so alleine in der großen Stadt.“

Er verzerrt das Gesicht zu einem Lächeln und nickt in Richtung Webb, unsicher ob er in die Augen oder daneben blickt und dreht sich in Richtung Obermark davon. Ein Bein vor das andere und dazwischen den Stock bewegt er sich langsam fort. Webb blickt hinterher und spürt ein Gefühl das er nicht kennt. Zum erstenmal, seit er wieder erwacht wurde, ist er ohne Ettinger.

Vielleicht so etwas wie Trennungsschmerz, großes Vermissen nur wenn er sich vorstellt dieser Greis biegt gleich in die Untermarktstrasse ein und ist dann weg. Webb holt große Luft zum aufblasen der Rippenflügel, dann läßt er die Luft heraus und stößt dabei einen hellen Pfeifton zwischen den Lippen hervor. Ettingers Rücken läuft weiter, hört ihn nicht, biegt um die Ecke und verschwindet.

*

Webb wartet, spürt den Nachhall seines Pfeifens, das komische Gefühl eines verschwundenen Körpers und den verlorenen Todes. Eine große Traurigkeit stülpt sich über ihn. Er blickt auf die Kirche, die den Platz auf der kurzen Seite hält und verharret. Ein Geräusch oder ein Schatten. Hatten sich seine Lungen so weit gefüllt bei dem Versuch Ettinger aufzuhalten, daß er nun nie mehr atmen muß?

Nichts passiert.

Das lehren Ziffernblatt der Kirchuhr starrt ihn weiter an und Webb schnappt nach Luft, spürt sich und versucht an dem Erinnerungsschatten festzuhalten. Er streckt den Rücken und macht sich lang. Die Hosen viel weiter als früher und die Jacke, viel breiter als früher, er drückt sie sich eng um den Brustkorb. Er spürt sich.

„Ich spüre mich“ denkt Webb

„Ich spüre mich“ flüstert er

„Ich spüre mich?“ fragt er laut, dreht sich um und reisst sich von dem Blick nach dem verschwundenen Körper Ettingers los. Er geht bergab, er kennt diese Strasse. Hier war er bereits bei einem der gemeinsamen Spaziergänge der letzten Wochen. Pflastersteine mit Quarzsand gefüllt, stoßen an schiefe, schmale Häuser. Tiefe Dächer werfen Schatten auf die gegenüberliegenden

Fassaden, schwere Holztragwerke rahmen winzige, zerkratzte Glasscheiben. Manche Häuser scheinen jeden Moment umzukippen, stützen sich ab, an die Wand des Nachbarn. Ein Golfauto gleitet stumm an ihm vorbei und erfaßt ihn beinahe. Die Geschwindigkeit läßt seine Hosenbeine schlackern, er kann nicht einmal den Fahrer erkennen. „Ich spüre mich“ wiederholt er, kann sein Herz rauschen fühlen und fast im gleichen Moment trifft ihn diese Angst, die er jetzt sofort erkennt, als die gleiche wie wenige Minuten zuvor.

Die Angst der Ahnungslosigkeit legt sich über ihn.

Bewegungen wie Blätterschatten, sich dem Wind hingeben, unberechenbar in Richtung und Intensität. Webb bleibt stehen. Das Haus direkt neben ihm trägt keine Fensterläden. Er hält sich an der Fassade und versucht sich auf die Schatten in seinem Körper zu konzentrieren, schließt die Augen und wartet darauf, dass die abgedunkelten Flecken beleuchtet werden. Ein Plakat mit Schrift an einer Wand, fast unkenntlich, weil das Licht orange ist und die Farben verschluckt. Eine Strassenlampe beleuchtet ein Blatt Papier an einer Hauswand. Einen Moment zu lange gewartet, das Bild ist wieder aus seinem Kopf verschwunden. Angestrengt öffnet Webb seine Augen. Er fühlt sich alt. Älter als Sekunden zuvor. Seine Haut trägt tiefe Abdrücke von rauen Putz der Fassade. Die Fläche der Handteller, seine Wangenknochen. Das Rot entweicht dem Weiß entweicht dem Beige. Er blickt auf die Strasse. Kein Wesen ist zu sehen. Die schiefen Häuser schlafen. Was soll das alles bloß? Gut, er wurde wohl eingefroren und wieder aufgetaut, und scheinbar beruht diese Stadt auf seinen Forschungen in dem Leben vor dem kyonisieren. Aber genau Wissen tut er das nicht. Wo sind eigentlich diese Erinnerungen gespeichert? Irgendwie da, aber nur unkontrolliert abrufbar. Was ist zu tun? Er überzeugt sich selber weiterzugehen, seinem Kopf Raum zu geben und auf klare Infor-

mationen seines Hirns zu warten. Diese Stadt hat er kreierte? Das alles war seine Idee? Langsam reibt er seine Finger ineinander. Wissbegierig hebt er das linke Bein, dann das rechte zieht Luft durch die neue Lunge und läuft die Kopfsteinpflaster weiter bergab.

*

Jahre, Wochen oder Stunden später findet Ettinger Webb, der erschöpft am Flüsterbogen lehnt.

„Sind sie es Webb?“ fragt der und unternimmt den Versuch die Flecken als Menschenkopf zu erkennen.

Sie geben sich die Hände, Stunden wie Jahre, und nehmen Platz auf den weißen Plastikstühlen vom letzten Jahrhundert. Webbs Augen sind winzig, erschöpft legt er die Arme auf den Tisch, räuspert sich und beginnt zu erzählen. Erst zögerlich, nach Worten suchend bis die Begeisterung hörbar wächst.

„Bowling, Tennis, Schwimmbahnen und wenig Alter und straff und froh und schön! Alles ist flach!“

„Gut, sie waren im Recreation Zentrum Süd. Ja Delbert, alles ist so wie sie das 1960 geplant haben.“

„Alte Häuser ohne Treppen, Hunde und Baseball. Wer ist Doris?“

„Doris ist die Schönheitskönigin der Ü-80er vom letzten Jahr. Haben sie die Plakate gesehen? Sie ist jetzt das Werbemodell für ALCOR bis zur kommenden Wahl.“

„Dann ein Mann – gute grosse Zähne – ein Apfel aus dem Garten und Walt Disney, wohnt er hier?“

„Sie sind weit herumgekommen Webb. Ja stimmt, ihre Beine sind ja auch neu. Der Garten ist nicht von Walt, der wohnt auf der polnischen Seite. Man

sagt er mag das Leben an der Grenze. Günstige Frauen, Roboter-Schmuggel, exotisches Essen. Wir sollten eines Tages hinfahren.“

„Alkohol Brunnen im Zentrum?“

„Jetzt sind sie erstaunt. Ja Schaumwein für alle. Das ist Teil des Wahlprogramms unseres amtierenden Bürgermeisters. Ich wette mit ihnen der wird abgestellt, egal ob er siegt oder nicht. Waren Trinker dort?“

„Wesen ohne Haaren“

„Genau die meine ich. Nicht gut diese Entwicklung, ganz schlecht für Hirn und Herz. Gut für die Laune und Wählerstimmen!“

Webb lächelt verträumt, die Backen leuchten als er sich ein Stück Marmorkuchen in die Backen schiebt.

„Elastische Spielplätze ohne Kanten und Musikinstrumente, Solitär immer und überall!“ schwärmt Webb mit vollem Mund.

„Ja, Deutschland hat hier früh den Markt erkannt und aufgerüstet. Bereits Anfang des 21sten Jahrhunderts gab es hierfür schon Messen und die wirtschaftliche Nachfrage stieg an. Nicht dumm eigentlich. Schade das alles bald nutzlos wird....ein anderes Thema. Wir sollten gehen Delbert. Es beginnt zu nieseln, die Nacht kommt.“

Sie erheben sich, Webb hält den Wagen Ettingers fest und spürt die Anstrengung des Tages. Stolz und Glück pochen im Schädel, als sie sich klappernd zu Ettingers Golfwagen schieben.

*

Webb erwacht erst wieder, als der Wagen stehenbleibt. Er kennt den Ablauf jetzt schon. Abschnallen, Beine nach draussen heben und dann zusammen mit Ettinger die Auffahrt zur wartenden Mae.

Doch die Türe, auf die sie zulaufen ist verschlossen, niemand erwartet sie.

Das Fliegengitter quietscht im Takt mit der Hollywood Schaukel. Das ist nicht Ettingers Haus.

„Wo sind wir?“

„Hier leben sie, das ist ihr eigenes Haus.“ Meint Ettinger, stösst die Türe auf, klemmt seinen Gehwagen dazwischen und lässt Webb eintreten.

Der Raum sieht aus, als wäre er seit langer Zeit unbenutzt. Kalte, stickige Luft und Staub schwebt zwischen den Wänden. Eingerahmte Schwarz-weiß Photographien, Zeitschriftencover und Urkunden hängen und stehen auf langweiligen Möbeln. Die Küche, hinter einer Wand verborgen, ist anders als bei Ettingers. Alles andere ist identisch, sogar der Sessel und die Fernbedienung auf der Armlehne.

Ettinger steht in der offenen Türe, Wasserspritzer verteilen sich vor ihm am Boden.

„Delbert, ich fahre jetzt zu Mae. Sie wissen ja, so lange sollte ich sie nicht alleine lassen, sonst irrt sie wieder durch die Gegend. Alte Streunerin. Ich hole sie morgen zum Golfen und in der Zwischenzeit...“ er hebt den Arm und deutet auf das Fernsehgerät „...unterhält sie Sue Ellen!“ Er grinst vieldeutig in Webbs Richtung, unsicher ob er seine Augen erkennt, hebt die Hand zum Abschied an die Stirn, deutet das Aneinanderklappen der Fersen an und manövriert sich aus der Türe.

Webb steht im Raum, die Hand zum Grusse winkend, den Möbeln beim Bewegen zuhörend.

Er wartet, bis das Summen des Wagens nicht mehr zu hören ist, setzt sich in den Sessel, drückt auf die Fernbedienung und befindet sich schlagartig in Texas.

*

Eines der Bücher, das ich gerade lese, spielt in der Zukunft. Ich glaube aber, daß die Zukunft von dem Buch in der Vergangenheit liegt. Die Menschen sind frei und nicht alt. Es gibt keine Mauern und niemand ist illegal. Alle sind irre klug, keiner ist einsam oder hungrig. Es gibt nur noch Kinder die, wenn sie sich gegenseitig die Hände geben klüger werden. Alle leben im Wald, wie Wölfe aber ohne Rudel. Die Weisheit ist so groß das man sie nicht mehr aufschreiben kann. Es gibt keine Suspendierungen mehr, weil kein Körper das nötig hat. Ich wünschte ich könnte dort leben, wo es so ist wie in dem Buch. Ich hab mit Papa versucht darüber zu sprechen, aber er hat mir das Buch weggenommen und gesagt, das sei nichts für Kinder.

*

Die Türe wird aufgestossen, Webb erwacht im Fernsehsessel von lautem Schuhgepolter.

„Mister Webb, das ist schön, dass wir uns mal wieder sehen. Ich habe ja öfter versucht, bin immer mal wieder vorbeigekommen. Einmal, das sage ich jetzt gleich, nicht das es heisst ich hätt nix gesagt, da bin ich auf ihrem Sessel eingeschlafen. Gutes Leder, vielleicht auf einer Wasserader habe ich mir gedacht. Deshalb hab ich auch gleich jemanden geholt, der das auspendeln kann, sie wissen ja die alte, ach was die uralte Klingerin...“

Während sie spricht durchquert sie das Zimmer, betritt die Küche, stellt dort mitgebrachte Tüten ab.

„...aber die meinte es sei eher die Nähe zum Transformator und die Ausgeglichenheit des Bewohners, die den Schlaf hierher lockt. Sie Glückspilz! Einer ihrer Kakteen hatte Blüten!“

Die niedrige Frau wuselt zwischen den Räumen, giesst Pflanzen, fährt mit einem Lappen über Bilder, scheint dann wieder zu vergessen was sie machen

wollte, bückt sich um auf dem Boden liegende Staubwolken einzusammeln. Währenddessen spricht sie ohne Pause.

„Das hab ich extra für sie Fotografiert, wusste ja das sie wieder kommen. Stand auch im Amtsblatt. Und jetzt sind sie bestimmt auch froh darüber, dauert ja immer ein bisschen bis man das alles versteht. Hätte nicht gedacht, daß es so lange dauern würde, aber die Wissenschaftler und die Anti Ager wissen bestimmt was sie machen. Andererseits manchmal habe ich den Eindruck der viele Stickstoff, in dem sie arbeiten, setzt ihrem Hirn etwas zu.“

Webb versucht nicht mehr ihr zu folgen, hat aber das Gefühl sie zu kennen. Sie ist offensichtlich eine Deutsche, muss aber in Amerika gelebt haben.

„Meine Mutter wird sich sehr freuen wie zu sehen! Ganz stolz ist sie immer, daß sie sich schon so viele Jahre kennen und schätzen, sagt sie immer. Heute ist sie beim Square Tanz Workshop, darum bin für sie eingesprungen. Aber das macht mir garnichts, ich helfe gerne. Wie sagen sie immer unsere ‚City of Volunteers‘ steht ja auch auf der Fahne. Aber viel geht nicht mehr, manchmal muss mir meine Mutter helfen. Die ist ja auch jünger als ich.“

Unglaubliche Sekunden stockt die Sprache.

„So Mister Ettinger jetzt haben sie es wieder frisch und sauber. Der Einkauf steht in der Küche, alles wie immer. Das war nett mit ihnen zu plaudern wir sehen uns ja wieder öfter in Zukunft, ich hoffe sie sind diesmal besser eingestellt. Tschüssi!“

Die Worte verlieren sich im quietschen der Türe. Das letzte das er von ihr sieht ist ein grosser wohlgeformter Po, der zum Abschied winkt und plötzlich fällt ihm der Name ein: Conny Franke geborene Vogl. Nicht aus Amerika kennt er sie, sondern aus Pensionopolis.

*

Die ersten Tage schläft Webb andauernd in seinem Sessel vor dem Fernsehgerät ein. In den schlaffreien Zeiten besucht ihn Ettinger und sie testen Golfplätze. Bei anschliessenden Besuchen in Kaffehäusern trifft man Bekannte und wiederholt mit denen, die Gespräche vom Vortag. Ettinger ist immer wieder damit beschäftigt Webb Personen vorzustellen, die scheinbar jeden Tag von neuem geboren werden.

„Das Vergessen ist einer der Pfeiler unserer Gesellschaft“ erklärt Ettinger ironisch.

„Wie wunderbar das ist, jeden Tag ein neues Leben zu beginnen. Sich neu zu positionieren bis zum Abend, um dann im unbekümmerten Schlaf alles weiß zu färben und den nächsten Morgen wie ein Kind zu erleben.“

„Was wollen sie damit sagen Ettinger, daß wir alle hohl sind?“

„Ich will damit sagen, daß die Wissenschaft rückläufig ist. Wir könnten viel weiter sein. Die Entwicklung stagniert, weil alte Menschen unsere Zukunft bestimmen. Verstehen sie Webb, die Angst vor Veränderung ist ein anderer Pfeiler unserer Zivilisation. Hatten sie etwa Angst, als sie mehr als ihr eigenes Geld in die Errichtung von SunCity steckten?“

„Ich kann ihnen nicht folgen. Wir sind alle alt und das ist auch gut so. Das ist doch das Geheimnis. Nein, kein Geheimnis es liegt auf der Hand, weil wir alle alt sind, fühlen wir uns jung! Unsere Gleichstellung führt zu einer Gesellschaft ohne Leistungsdruck. Hierarchie formt sich freiwillig. Das Wissen und die Kultur erreichen ein hohes Grad an Perfektion. Warum sonst würden wir hier leben, Bob?“

„Natürlich leben wir aus diesen Gründen hier. Das war einmal ein futuristischer Ort und nicht umsonst gab es so viele Kryoniker. Hier wurde etwas verstanden vom Fortschritt. Die Leute wussten das sie eines Tages zurück-

kehren dürfen und dieses Wissen und der Glaube daran hat genau hier in Pensionopolis zu einer hochgradig modernen Gesellschaft geführt. Das ist die Kernzelle! Aber es muss weitergehen, verstehen sie Delbert. Wir dürfen uns vom Alter nicht klein machen lassen. Sonst passiert uns das gleiche wie allen anderen, die nicht hier leben.“

Er wartet und versucht seine Augen überzeugend aussehen zu lassen.

„Ich möchte ihnen etwas zeigen.“

Sie steigen in Ettingers Wagen und fahren auf durch die bekannten Strassen. Nach einer Weile bleiben sie am Rand stehen neben einem leeres Buswartehaus.

„Ist ihnen das hier schon aufgefallen? Nein? Es gibt keine Busse in dieser Stadt. Dieser Ort ist für verwirrte Alte, die Nachts ihre Häuser verlassen und Tagsüber von unseren Sheriffs hier wieder eingesammelt werden. Interessant, daß Menschen gerne auf Busse warten, die sie wegbringen. Oder darauf warten, daß geliebte Menschen aus ihnen aussteigen.“ Er wartet auf eine Reaktion Webbs. Der blickt nur stumm auf das verwaiste Wartedach.

„Gehen sie doch mal nachts nach draussen. Sie werden sehen, die halbe Nachbarschaft versammelt sich hier.“

*

Als Webb in dieser Nacht vor seinem Fernsehgerät aufwacht, denkt er an Ettingers Worte und zieht sich den Mantel über. Er tritt nach draussen in den taghellen Regen, dann läuft er die Strasse nach Westen, bleibt vor jeder Einfahrt stehen und blickt durch die vorhanglosen Fenster. Er sieht Menschen wie er selbst alleine auf Sesseln oder Sofas mit blau leuchtendem Gesicht und spiegelnden Brillengläsern. Manchmal ist der Ton so laut, das er das Programm erkennt. Einige scheinen zu schlafen andere sehen aus dem Fenster

statt in den Bildschirm und winken ihm freundlich zu. Er winkt zurück, zieht den Hut und läuft weiter, bis er eine Menschengruppe erblickt, die sich dicht unter dem Dach der Bushaltestelle zusammendrängt. Tonlos stehen sie nebeneinander und starren durch sich hindurch. Webb bleibt mit Abstand stehen. Die meisten tragen keine Schuhe, einige sackförmige Kleider, andere Pyjama aus Flanell. Geduldig warten sie auf einen Bus der niemals kommen wird. Webb ruft ihnen zu:

„Dieser Bus fährt nicht mehr. Sie müssen nicht warten. Gehen sie nach Hause.“ Keiner beachtet ihn. Er versucht es erneut.

„Hören Sie da fährt kein Bus, schon seit Jahren nicht mehr. Das bringt hier nichts zu warten.“

Er wird weiter ignoriert, schüttelt den Regen vom Kopf und wendet sich schließlich schaudernd ab. Er muss Raum gewinnen, weg von diesen Hängen gebliebenen. Er wechselt die Strassenseite und geht so rasch als möglich nach Hause. Kurz denkt er an Ettinger und dessen Theorie von den Alten Menschen. Er beschwichtigt seine düsteren Gedanken selber, nur weil ein paar an nicht existierenden Bushaltestellen warten, heisst das noch lange nicht, dass alle Rentnern abgeschafft gehören. Es gibt ja auch noch die anderen, die diese Bushaltestellen aufgebaut haben. Dumm ist das nicht, das Dach der Haltestelle wurde verkabelt mit ALCOR Meldern. Für den Notfall wären alle gewappnet.

Zu Hause setzt er sich in sein Lederbett vor den Fernseher und zum einschlafen schaltet er ihn ein. Drei Sender stehen zur Auswahl: SunTV, Kauf mich und Serienloop. Bei Kauf mich! Gibt es sehr viele, sehr spannende Angebote. Eine Roboter Katze, die man mit Wasser füttern kann, der man Stubenreinheit beibringen muss und die es sogar irgendwann schafft den

Namen ihres Besitzers zu miauen. Er schaltet um, bei SunTV wird die Wettervorhersage von einer dunkelbraunen straff gezogenen Damen verkündet. Wetter nicht zu heiß, Nachts Schauer, kein Wind. Im Anschluss kommt eine Wahlwerbung des amtierenden Bürgermeisters. Er verspricht mehr Vögel am Stadtplatz einen neuen TV Sender. Webb findet ihn unsympatisch, er sitzt in einem Golfcaddy umgeben von gealterten Cheerleader Weibchen. Am Ende des Spots singt er die SunCity Hymne. Nach dem Spot folgt die Wahlwerbung seiner Konkurrentin. Eine Frau deren Gesicht nur aus Lippen zu bestehen scheint. Sie hat dunkelblonde Föhnwellenhaare, die sie sich immer wieder sanft aus der der Stirn schiebt. Sie spricht langsam und stellt ihre Zukunftsvisionen mit selbstgemalten Aquarellen vor. Ein Trimm-Dich Pfad in Polen, von der Krankenversicherung subventioniertes Gesichtslifting für alle über 200-jährigen sowie die Ehrung der Gefallenen vom letzten Widerstand. Als auch sie den Stadtsong anstimmt, schaltet Webb um.

Hoherfreut steigt er mitten in einer Folge der Golden Girls ein. Natürlich kennt er die Episode, ohne zu wissen warum. Laut lachend fällt er in tiefen Schlaf und erwacht erst wieder vom Räuspern einer Frau, die dicht über ihn gelehnt steht.

„Delbert! Meine Tochter hat schon erzählt, dass sie nur noch eine halbe Portion sind. Kommen sie, wir baden jetzt und dann grillen wir ein Huhn.“

„Sind sie, wer sind sie?“

„Ach ja, das Vergessen. Sie also auch. Ich bin Hanni Vogl. Seit einigen Jahrzehnten ihre EA. Und jetzt kommen sie!“ bestimmend zieht sie Webb aus dem Sessel und begleitet ihn in das Badezimmer.

Sie lässt Wasser in eine Sitzbadewanne mit tiefen Einstieg und bittet ihn Platz zu nehmen. Langsam entkleidet er sich, in Unterhosen steht er vor der

Wanne, als sie auf das letzte Stück Stoff deutet.

„Mister Webb, was meinen sie denn? Ich habe sie schön öfter nackt gesehen als meinen Mann.“ Sie lächelt frei, ihre dritten Zähne strahlen. Sie greift nach Webbs Unterhosenbund und lässt ihn knallend los.

„Sie, ich weiß nicht genau was sie hier wollen, oder wer sie sind. Aber ich weiß, dass ich mich selber waschen kann und sie mir nicht die Unterhose ausziehen müssen.“

Er ist wütend, fühlt sich bevormundet. Hanni hebt die Arme, ihre schlaffe Haut vibriert enttäuscht.

„Ist ja gut, sie können mit mir sprechen. Aber ich sage ihnen etwas. Ersten riechen sie, zweitens hatten sie früher auch nichts dagegen.“ Sie dreht sich um und verlässt das Bad.

Er wäscht sich und als er später das Wohnzimmer betritt ist der Tisch gedeckt. Ein elektrischer Grill steht in der Mitte und röstet Hühnerflügel. Sie beginnen zu essen und die Frau erzählt mit der gleichen Fröhlichkeit ihrer Tochter. Webb hört ihr kaum zu, kaut zähes Fleisch, wischt sich den Mund sauber, reinigt die Zähne mit Zahnstochern und fällt ihr irgendwann ins Wort.

„Seit wann und woher kennen sie mich?“

Sie verstummt, sieht ihn kurz an, sucht dann irgendwas auf ihrem Teller und blickt wieder nach oben.

„Delbert, ich bin mir nicht sicher, ob ich die Richtige bin, sie über alles aufzuklären. Das machen doch Dr. Ettinger und Dr. Semas?“

„Was ist an der Frage so schwierig? Woher und warum kennen sie mich? Abgesehen von meiner öffentlichen Person, kennen sie mich scheinbar auch privat?“

„Ich kenne sie, weil ich ihre EA bin. Dafür habe ich mich beworben. Und glauben sie nicht, daß ich die einzige war, aber ich bin eben gut. Ausserdem mochten sie mich von Anfang an.“

„Was heißt das ‚EA‘ und wann ist Anfang?“ Webb ist ungeduldig, er spürt Genervtheit in sich aufsteigen, weil diese Hanni nicht so antwortet wie er das gerne hätte.

„Also EA bedeutet Ehren – Amtlich. Das heißt so viel wie freiwillig. Ich bin ihre freiwillige Hilfe. Egal ob ich koche, wasche oder mit ihnen spreche und spiele, mache ich das umsonst. Dafür bekomme ich keine Lohn, ausser ab und zu ein kleines Dankeschön. Ich bin gerne EA, das bereitet mir Freude. Bevor ich zu ihnen kam, hat mich ihre Person schon lange fasziniert. Meine Eltern sprachen von ihnen und als die dann irgendwann vom Osten Deutschlands nach SunCity in Amerika zogen sprachen auch Lehrer und Politiker von ihnen. Eigentlich waren sie schon immer in meinem Leben und ich schon fast immer in ihrem.“ Sie lässt den Blickt ins Unbestimmte schweifen, eine erlernte Geste aus ‚Dallas‘.

„Was heisst das, ich bitte sie kommen sie zum Punkt, seit wann kennen sie mich? Ich lebe doch seit 1974 in einer Röhre, keine Ahnung in welchem Zeitalter wir jetzt sind. Trotzdem kenne ich das hier alles. Ich weiß den Namen ihrer Tochter, kenne alle Folgen „Golden Girls“ aus dem Jahr ’92. Ich träume auf deutsch und jetzt erzählen sie mir auch noch, dass sie mich schon ewig kennen.“ Er regt sich auf. Blut steigt in die Wangen und Schweißperlen zeigen sich über der Lippe.

Hanni blickt ihn unsicher an, räuspert sich, trinkt einen Schluck Wasser. Webb hält einen aufgespiessten Rosenkohl in der Hand und wartet. Er nickt ihr zu, und sie beginnt so sprechen.

„Also, das ist so Mister Webb“ meint Hanni zögerlich

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich ihnen das sagen sollte, oder ob das nicht Sache vom Doktor ist...“

Webb kann sich kaum halten, ist aufgebracht.

„Verdammt, sie machen andauernd Bemerkungen über eine Vergangenheit, die ich angeblich belebt habe, jetzt führen sie das auch zuende!“ Sein Gesicht liegt versteinert hinter der Brille, die freundlichen Augen füllen die gesamten Gläser aus.

„Delbert, es ist so, sie haben bereits in Pensionopolis gelebt. Aber, wie soll ich das sagen, sie wollten irgendwann nicht mehr. Man weiß es nicht, ihre Dosis Mela war zu hoch, oder die Einsamkeit zu lange, jedenfalls müssen sie ziemlich unglücklich gewesen sein. Haben es niemanden gesagt und sich das Leben genommen. Zum Glück sind wir doch alle mit ALCOR verbunden“ sie deutet mit der Hand auf den Oberkörper und klopft auf ihr Rippenbein „und Mister Ettinger, der zufällig gerade in der Nähe war, konnte sie sehr schnell kühlen und nach dem üblichen Vorgang vitrifizieren. Das war vor drei Jahren. Als Ettinger sie wieder zurück holte passierte aber nach kurzer Zeit das gleiche. Es musste an ihrer Einstellung liegen. Wieder habe sie eine Überdoses genommen und wieder hat er sie entdeckt. Dank seiner Geistesgegenwart konnte er sie retten. Jetzt sind sie also zum dritten Mal erweckt worden, sieht man von ihrer ersten Geburt ab. Soweit ich weiß wurden sie diesmal bereits während der Suspendierung mit MAO Hemmern versorgt, so daß sie nun theoretisch innerlich glücklich sein müssten.“ Sie verstummt und greift nach Webbs Hand und blickt in traurig an.

„Sie müssen mit mir sprechen, wenn es nicht mehr geht. Wir brauchen sie doch hier. Sie sind Stadtvater und Erschaffer unserer Welt. Jeder von uns hat

doch manchmal Gedanken vom Ende, aber das geht nicht. Wir sind auserwählt, unser Wissen ist die Zukunft! Und gerade sie sollten sich ihrer Funktion als Vorbild bewusst sein.“ Dann erhebt sie sich feierlich „Delbert Webb seien sie glücklich! Es gibt viel Freude und Liebe in unserer Welt. Sehen sie, dort“ sie deutet vage aus dem Fenster „und dort“ sie zeigt auf das Fernsehgerät in dem eine Rentner Tanzgruppe folkloristische Tänze aufführt. Webb beachtet sie nicht. Er schiebt sich den kalten Rosenkohl in den Mund und denkt „Kohl“ dann sieht er sich Hannis Mund beim Sprechen an. Die kleinen Falten, wie sie lang und wieder kurz werden, sich kräuseln, glätten, weiss und beige. Er denkt nichts, fühlt nichts. Kein Schock mehr. Ein Moment, der erklärt warum ihm alles so bekannt erscheint. Er war bereits hier, nicht im Traum, sondern in Wirklichkeit. Bis er angeblich nicht mehr wollte und dann soll er sich umgebracht haben?

„Ich glaube das nicht, warum sollte ich meine eigenen Utopie, die perfekte Welt verlassen wollen?“ Er spricht zu sich, die Frau unterbrechend und keine Antwort abwartend.

„Das ist Sinnlos, ich verstehe das nicht. Warum hat mir das niemand gesagt?“

„Mister Webb, jetzt sind sie guter Dinge, bestimmt wegen der MAO Hemmern, das waren sie aber nicht immer. Und ihnen das zu sagen ist untersagt, sogar im SunTV gab es einen Beitrag über sie und Vorschläge wie man damit umgeht. Sie sind ja nicht der einzige, aber eben der Berühmteste.“

„Nicht der einzige was?“

„Na, es gibt ein Problem mit dem Alter. Körper und Geist wollen nicht mehr so viel schlafen. Früher war das gut so, man hatte nicht mehr so viel Zeit, und die wenige die man hatte, sollten im Wachzustand verbracht werden. Jetzt mit der Unsterblichkeit macht das natürlich nicht mehr so viel Sinn. Wir wollen

schlafen und unser Körper braucht Ruhe, damit er sich regenerieren kann. Deshalb nehmen wir alle Melatonin in unterschiedlichen Mengen. Bis die Dosis so hoch ist, dass wir kurz-suspendiert werden müssen. Nur für ein paar Monate, danach kann kann das Mela wieder ganz niedrig dosiert werden. Leider gibt es ein Problem, die Nebenwirkungen. Depressionen, Halluzinationen, chronische Verwirrtheit. Aber ohne Schlaf ist man dem gleichen Prozessen ausgesetzt, hinzu kommt noch die Langeweile. Sie verstehen, eine Suspendierung von Zeit zu Zeit ist notwendig und auch Suizid wird als solche angesehen. Der Patient suspendiert sich freiwillig und geht, weil der Körper es verlangt. Eine selbsttätige Beendigung des momentanen Zustands aufgrund medikamentöser Einwirkung und das Erwecken nach Genesung ist Teil des Prozesses.“ Wie eine Muster Schülerin nickt sie.

„Das bedeutet das alle von Zeit zu Zeit eingeschlafert werden, oder eben Selbstmord begehen weil sie nicht mehr schlafen können?“

„Stark verkürzt gesprochen kann man das so sagen, Mister Webb.“

Er überlegt, wenn es keinen Tod mehr gibt, wohin läuft das Ganze dann? Es gibt kein Ende mehr. Geist und Körper werden gekühlt und auferweckt. Fortpflanzung ist nicht mehr notwendig. Der Mensch hat den Kreislauf der Natur unterbrochen und es gibt kein Entkommen aus dem Leben. Wenn der Tod kein Ende, sondern ein Prozess ist, der der Erhaltung des Lebens dient, ist die Frage: wohin geht man wenn man genug hat?

„Hanni, rein theoretisch, was ist wenn man wirklich nicht mehr will?“

Sie sieht ihn erschrocken an, dreht den Kopf von links nach rechts, als würden die beobachtet werden. Dann streckt sie den Hals nach vorne.

„Aber Delbert das ist doch kein reales Gefühl. Es gibt keinen Grund nicht mehr zu wollen. Es ist perfekt hier: Arbeiten ist freiwillig, Sport ist freiwillig,

Gesetze sind freiwillig. Einsamkeit ist freiwillig. Nur das Leben ist Bedingung für all das. Wenn sie so wollen: Die Erhaltung des Lebens ist der Preis, den man für die perfekte Welt zahlt. Und das wiederum ist der Grund warum wir alle hier sind.“ Sie stahlt, froh ihre Erklärung mit diesem paradoxem Kreischluss zu beenden.

„Und deshalb, Mister Webb, sind wir auch alle so froh sie wieder bei uns zu haben, schließlich verdanken wir ihnen unsere Umgebung und alle Möglichkeiten der Aktivitäten des es gibt.“

Sie erhebt sich, räumt die Teller vom Tisch und als sie wieder aus der Küche kommt trägt sie ihren Mantel und streckt Webb die Hand zur Verabschiedung entgegen. Er erhebt sich

„Danke Hanni Vogl. Für die Wahrheit und ihre Einschätzung zur Gegenwart. Ich verstehe, warum ich sie vor vielen Jahren ausgewählt habe, als meine EA.“

„Bis nächste Woche Mister Webb“ sagt sie, sieht ihm fest in die Augen, lockert den Blick und dreht sich um.

„Warten sie noch, ich muss sie etwas Fragen. Haben sie auch schonmal dem Ganzen ein Ende gesetzt?“

Ihr Rücken bleibt stehen, dann nickt sie.

„Ja. Ja das habe ich.“

Die Türe fällt ins Schloss und Webb ist wieder alleine.

*

Es leben jetzt 29 schlafende Schmetterlinge im Karton unter Elaines Bett. Ich hoffe die Pumpengeräusche sind erträglich für sie. Manchmal überlege ich wie das wäre, wenn sie plötzlich alle wieder aufwachen und anfangen zu flattern. Dann würde die Kiste unter Mamas Matratze hochfliegen und mit Sicherheit das Bett nach oben heben. Dann würden die Geräte abfallen von

ihrem Körper und sie würde die Augen öffnen und dann würden die Schmetterlinge in der Box mit ihr im Bett aus dem Fenster fliegen und immer weiter aufsteigen bis sie verschwinden.

Aber leider weiß ich, daß das nicht geht. Die Fenster sind zu schmal, das Bett würde hängenbleiben. Deshalb wäre es wahrscheinlich eher so: Die Schmetterlinge in der Kiste fliegen also los, sie heben das Bett und Elaine fällt runter, weil sie an den Maschinen hängt. Dann bleibt das Bett im Fensterrahmen hängen und die Schmetterlinge werden wieder ohnmächtig, entweder wegen dem Rumpeln oder weil das Fenster zu ist und sie gegen die Scheibe fliegen. In dem Karton sehen sie ja gar nichts. Darum habe ich jetzt Fenster und eine Türe reingeschnitten, dann können sich wenigstens die Schmetterlinge retten.

*

Wütend stapft Ettinger aus dem gelben Haus auf seinen Wagen zu. Einen Moment bleibt er stehen, dreht sich um und ruft mit erhobener Faust.

„Ihr Zukunftsverweigerer! Ihr macht die gleichen Fehler wie eure Eltern!“

Dann steigt er ein und weckt die schlafende Mae.

„Mae! Wach auf!“

„Ja, ich bin wach. Wie war es beim EA-Rat?“

„Entsetzlich. Mir war nicht bewusst welche kompletten Vollidioten unsere Stadt regieren. Doch, natürlich wusste ich, daß die gnädige Frau Jacob das Gesetz wie eine Schablone benutzt: was nicht reinpasst ist Wertlos. Die sind derart verbohrte, das sie nicht einmal zuhören, wenn man spricht. Ich habe gleich zu Beginn erklärt, daß wir erst die Gegenwart ändern müssen um eine Zukunft zu planen. Das ist diesen vertrockneten Pensionisten nicht verständlich. Die haben Angst vor jeglicher Veränderung. Es geht uns doch gut und alle sind freiwillig.“ äfft er mit hoher Stimme nach.

Ettinger deutet auf die Eingangstüre und die Schrift, die sie einfasst.

„City of Volunteers“ steht dort, Mae nickt, sie kennt Ettingers Stimmung nach den Ratssitzungen.

„Ich habe ihnen sogar gesagt, daß Webb meiner Meinung ist. Da haben sie nur gelacht und gemeint, das wäre die absurdeste Lüge, die sie jemals gehört hätten. Und dann haben sie mich rausgeschmissen. Das muss man sich mal vorstellen! Mich! Und Mae, da sind wir wieder. Diesen alten Menschen fehlt es an einfach an Weitsicht. Ich möchte auch nicht mit jungen Menschen leben, nicht mit allen jedenfalls, aber wir brauchen sie für unsere Weiterentwicklung, nur eine Handvoll davon. Dann können die weisen Gehirne, die seltenen die es noch gibt, wieder in junge Körper schlüpfen. Dann würde sich die Angst reduzieren, der Fortschritt würde wieder vorwärts schreiten und nicht rückwärts rasen. Das liegt doch auf der Hand! Junge Körper für kluge Köpfe.“ Er sinniert einen Moment, blickt in sein phantastisches Zukunftsszenario. Straffen 40jährige die auf der Berliner Strasse entlanglaufen.

„Mae!“

Er stösst sie an, ihr Kopf stellt sich wieder auf den Hals. Sie blickt ihn an.

„Denk bloß. Marie mit uns auf dem Golfplatz“

„Ich glaube es gibt spannendere Orte für ein Kind.“

„Und irgendwann ist ihr Körper unser Kapital. Ich muss Webb überzeugen.“

„Das hast du schon oft gesagt. Gut, daß wenigstens du nicht den Glauben daran verlierst.“

„Aber diesmal bekomme ich ihn soweit. Wenn alles gut läuft, hat Hanni Vogl ihm heute von seinem Suizid erzählt. Er wird verwirrt sein und sensibel auf alles reagieren, was nicht in das Bild seiner Utopie passt.“

Fiebrig hält Ettinger sein Auto am Lenkrad fest. Noch immer stehen sie vor

dem Ratsgebäude.

Eine Schar Boccia Spieler bewegt sich langsam auf sie zu. Dumpf schlagen die Kugeln aufeinander, metallische Zangen greifen nach ihnen und heben sie auf. Hände aus Fleisch und Haut umfassen sie und stossen sie über den Kies. Winzige Plastikstühle werden aufgeklappt, fröhliche Leidensgeschichten werden ausgetauscht.

Ettinger dreht sich weg. Wenn es ihm diesmal nicht gelingt die Altersbegrenzung von Pensionopolis aufzuheben, muss er die Stadt verlassen. Das würde aber auch bedeuten, er muss die Kryonik aufgeben und allein der Gedanke daran ist einfach nur obszön. Deshalb muss er Webb überzeugen, diesmal ganz ohne Drohungen, einfach mit etwas mehr Geduld und guten Beispielen. Webb ist einfach der einzige der diese dumme Regel, der über 55-jährigen, aufheben kann. Ja, diesmal muss er etwas genauer arbeiten, ihn besser manipulieren und dann, wenn alles seine Richtigkeit hat, in den Kampf gegen die alten Zombies ziehen. Das ist die einzige Lösung. „Robert Ettinger Visionär und Vordenker, bringt die Stadt auf den Richtigen, nein, Einzigem Weg in die Zukunft“.

Feierlich richtet er sich auf, sieht jubelnden Menschen vor sich, dann verbeugt er sich leicht und startet lächelnd das Golfmobil.

*

HIER MUSS NOCH EIN MARIE TEXT REIN!

*

Als Ettinger, kurze Zeit später, seine vom Fahrtwind zerzauste Kopfhaut nach vorne streicht, steht er vor einem der vielen eingeschossigen Häusern. Er steigt aus, lässt die schlafende Mae sitzen und betritt das Haus ohne anzuklopfen.

Ein stummer Webb sitzt am Tisch, hat die Arme vor sich liegen, blickt in ein Buch. Über den gesamten Tisch verteilt liegen aufgeschlagene Bücher, Hefte und Alben. Übereinandergestapelt mit Einmerkern versehen. An den Wänden sind statt der Bilder nur Abdrücke der alten Tapetenfarbe, aufgehängt an einsamen Nägeln.

Er schliesst die Türe hinter sich und erst jetzt wird Webb aufmerksam. Er blickt auf und gleich wieder zurück auf die Tischfläche.

„Webb, guten Tag. Gut, ich sehe sie beschäftigen sich mit ihrer Bibliothek. Das ist prima, hier werden sie viel über sich lernen.“ Ettinger kichert beflissen.

„Warum muss ich von einer Fremden erfahren, dass ich depressiv bin? Weshalb nehmen sie sich meiner an, machen mich zutraulich und lassen solche wichtigen Informationen einfach aus? Ich verstehe das nicht. Ich fühle mich übergangen und unzulänglich. Warum habe ich dieses Leben verlassen? Was hat mich dazu bewegt? Und warum verdammt nochmal mussten sie mich wieder aufwecken? Ich will sie nicht mehr sehen Ettinger. Ich will kein Freund von Ihnen sein, ich will kein Vertrauen zu ihnen haben, ich will das sie verschwinden.“

Webb spricht in sein Buch hinein, als würde er daraus vorlesen. Seine Stimme stumpf, ohne Emotionen.

Ettinger bewegt sich leise auf ihn zu, bleibt hinter ihm stehen und blickt über seine Schulter. Er hält das Jubiläums Buch von SunCity in der Hand. Die Aufgeschlagenen Seiten zeigen einen Text der unterbrochen ist von Bildern mit Spaß am Leben. Senioren werfen aktiv mit Bällen um sich und schwingen makellose Beine als Cheerleader. Auf der anderen Seite ist ein Bild von Webb. Seine zufriedenen Augen blicken den Betrachter an. Ein glücklicher Mensch, der es zu etwas gebracht hat scheint es.

„Sehen sie Webb, ihr Blick. Genau deshalb musste ich sie wieder holen. Sie haben das alles hier geschaffen. Mit unermüdlichem Optimismus und dem festen Glauben an die Sache. Sie wussten, was gut ist für Rentner und sie haben ein Paradies erschaffen. Zugeschnitten auf die Bedürfnisse und Notwendigkeiten eines Menschen mit altem Körper und Geist.“ Er fasst nach Webbs Schultern, der sich unbehaglich abwendet.

„Ich verstehe ihre Wut. Ich wünschte ich hätte sie früher informiert. Aber ich war unsicher, ob sie soweit sind, um mit dem Wissen umzugehen.“ Er zögert

„Delbert, sie sind mein Freund, ich möchte, daß sie wieder genauso glücklich sind wie damals!“

Ettinger tippt auf die Photographie in dem Buch.

„Ich weiß einfach nicht mehr was Glück oder nicht-Glück ist. Oder wie es sich anfühlt. Ich kann nicht verstehen, warum ich alles verlassen wollte. Aber wenn die Angst sein musste wird sie wieder kommen. Eine Ahnung begleitet mich, seit ich wieder bei Bewusstsein bin. Etwas dunkles alles schwarz machendes zieht mich an.“

Webb hustet und blättert die Seiten des Buches um.

„Ich möchte das Gefühl nicht spüren, weiß nicht wie es wieder weggeht.“

Ettinger setzt sich neben ihn an den Tisch, versucht von ihm angesehen zu werden.

„Ich spreche offen mit ihnen Webb. Ich weiß, warum sie nicht mehr wollen und warum sie das Ende gesucht haben. Sie haben gemerkt, dass sie die Macht über ihre eigene Kreatur verloren haben. Das hier hat sich verselbstständigt und die Verantwortung dafür hat sie erwürgt. Darum habe sie die Abwesenheit als angemessenen Zustand gewählt und sich mit einer Überdosis Mela in den ewigen Schlaf befördert. Meine Beweggründe das nicht zu

zulassen haben ich ihnen damit auch erklärt. Delbert, sie sind mir ein guter Freund ich will, daß sie ihre Verantwortung tragen und ihr eigenes System ändern, um wieder froh zu werden. Denn sie und ich wissen, es gibt keinen anderen Weg zu Ihrem Glück.“ Feierlich hebt er seine Stimme „Wir müssen das Unglück an der Wurzel packen, um etwas zu ändern! Wir brauchen junge Menschen auf den Strassen dieser Stadt. Wir brauchen frische Körper Webb! Das mit der Altersbegrenzung hat vor langer Zeit Sinn gemacht, aber jetzt ist diese Zeit vobei. Schon lange, wir müssen weiterkommen. Dabei bin ich gerne bereit sie zu unterstützen.“

Dabei hebt Ettinger seinen Arm nach oben, einer Kampfparole gleich, ballt er die Faust.

„Warum sollte ich diese perfekte Welt ändern wollen? Sie erzählen mir etwas von Verantwortung und Unglück. Ich glaube ihnen nichts mehr. Sie haben mir wichtige Informationen über meine Person vorenthalten und mich auflaufen zu lassen. Meine Wünsche nicht mehr zu Leben in der Vergangenheit ignoriert. Welche Gründe mein Suizid auch immer gehabt haben soll, um die Funktionsweise der Renterstädte, geht es doch überhaupt nicht. Das System hat 1960 funktioniert, so funktioniert es auch noch heute. Die Alten sind die selben, nicht wahr Mister Unsterblich?“

„Webb, ich bitte sie zum letztes Mal. Es ist mir wichtig das sie verstehen was ich meine. Alles macht Sinn, wenn ich ihnen noch einmal die Wirklichkeit zeige. Ihre dunklen Ahnungen und die Erinnerungslücken werden sich schliessen, sie werden es merken. Pensionopolis ist per se nicht negativ, aber wir müssen etwas ändern, nicht viel. Bitte, kommen sie mit!“ Er steht auf, greift nach dem gewohnten Oberarm und ruckelt mit einer motivierenden Bewegung an ihm in herum. Webb ist unentschlossen, aber auf eine gleich-

gültige Art überzeugt. Umständlich richtet er sich auf, sieht Ettinger zum ersten Mal wieder in die Augen und gemeinsam verlassen sie das Haus.

*

Zuerst fahren sie wenige Kilometer zum Recreation Zentrum im ehemaligen Bahnhof Görlitz. Sie betreten den ohrenbetäubenden Lärm, durchschreiten die alten Wände, aufgefüllt mit Spielmaschinen. Grelle Farben blinken gegen dicke Brillengläser. Münzen fallen aus den Automaten. Alle Maschinen sind besetzt, einsame Alte drücken auf grosse Tasten. Sie schieben sich langsam durch, hin und wieder blickt ihnen jemand entgegen und grüßt im vorbeigehen. Ettinger gibt die Richtung vor, sie erreichen das Kino und die letzte Vorstellung hat bereits begonnen. Die beiden schleichen an der dösenden Kartenverkäuferin vorbei und betreten den Kinosaal. Der hintere Teil des Raumes ist leer, die vorderen Reihen sind gut besucht. Sie belieben stehen und Ettinger brüllt in Webbs Ohr

„Jetzt sehen sie gleich was!“

Auf der Leinwand ist eine asiatische Nachtstadt zu sehen. Ein Mann isst mit Stäbchen, als er plötzlich vom Stuhl gerissen wird und ein anderer Mann ihm scheinbar Schmerzen zubereiten will. Im Hintergrund fliegen Autos, alle schwitzen und irgendwie regnet es auch. Als der erste Dialog beginnt, folgt ihm ein Chor aus dem Kinopublikum. Alle sprechen mit, können den Text des Films auswendig.

„Er sagt, sie sind verhaftet Mr. Deckard“

Webb ruft in Ettingers Ohr

„Was ist das? Warum sprechen alle mit?“

„Das ist unser Lieblingsfilm `Bladerunner´ natürlich können wir mitsprechen, er läuft das 2.657 mal heute. Wir lieben das immer gleiche“

Webb hört den ironischen Ton in Ettingers gebrüllten Worten.

„Kommen Sie, wir müssen weiter, das hält kein Mensch aus!“

Im hinausgehen hört Webb, einem Gebet gleich, den Chor sprechen.

„Er sagt, sie Blade Runner“ und mit verstellten Stimmen „Sagen sie ihm ich bin beim essen“

Das helle Licht blendet sie, Ettinger weist Webb auf das Programm hinter dem Glaskasten hin.

Er kennt keinen der Filme, sieht aber das sie jeden Tag laufen und die letzte Vorstellung um 16Uhr beginnt. Ettinger schimpft ungeduldig und drängt zum Weitergehen. Die Männer verlassen den alten Bahnhof über einen Seitenflügel, lassen den Wagen stehen und laufen die Berliner Strasse nach hinten. Plötzlich bleibt Ettinger stehen und zieht Webb in eine Seitengasse. Das Gebäude ist rückseitig mit Gerüsten gehalten, Kletterpflanzen überwuchern das Metall, ein Urwald erblüht hinter den alten Ziegeln. Sie laufen weiter die Gasse nach hinten. Der Pflasterstein auf dem Boden ist zwischen den langen Schilfstangen kaum zu erkennen. Ettinger schiebt energisch die Gehhilfe vor sich her, langanhaltendes Quaken und laut flügelschlagende Libellen hallen aus dem Grün heraus. Abrupt bleibt Ettinger stehen. Sehen sie das Webb? Die Natur holt sich ihr Land zurück. Wir haben es nicht mehr unter Kontrolle. Er deutet in das Dickicht

„Da hinten irgendwo lebt ein Wolfsrudel. Die fressen sogar altes Fleisch und dann ist nix mehr mit suspendieren.“ Er schüttelt nachdenklich den Kopf. „Unsere Körper sind zu alt und zu schwach um die Altstadt in Schuss zu halten. Ab und zu mal die Fassaden ankleben, es gibt ja die Altstadtmillionen. Aber dieser Wald überall, der ist uns wirklich über den Kopf gewachsen.“ Webb sieht sich um, ein Schwarm grüner Papageien fliegt schreiend über sie

hinweg.

„Verstehen sie, die Einwohner haben das hier schon aufgegeben, viele sind noch nie in der Altstadt gewesen. Es ist gefährlich, man weiß nie, ob nicht ein Wolf in der Nähe ist. Wenn das so weitergeht, werden wir alle irgendwann von der dämlichen Natur zurückgeholt.“ Während der letzten Worte hält er sich an Webb fest.

„Wir müssen jetzt versuchen schnell zu gehen, wenn der Regen kommt und wir noch hier stehen, sind wir verloren, keiner wird uns finden im Bauch des Wolfes.“ Sie gehen den Pfad zurück und stehen kurze Zeit später in der ehemaligen Einkaufsstrasse. Der Wald hinter den Fassadensteinen, ist nicht zu erahnen. Aufmerksam versucht Webb hinter den Fenstern etwas zu erkennen, findet nichts als die Reflexion der gegenüberliegenden Häuser. Die Auslagen der erdgeschossig liegenden Geschäfte sind mit unbestimmten Artikeln gefüllt. Staub verdrängt die Farben der Dinge, Insekten liegen wie Ausstellungsobjekte hinter Glas. Webb bleibt stehen, um sich eine der Fassaden genauer anzusehen. Er geht einige Schritte zur Eingangstüre, blickt auf das Klingelschild und läutet. Ungeduldig ruckelt er an der Türe, nichts geschieht. „sind alle Häuser in der Innenstadt leer?“

„Natürlich, was meinen sie denn, würden sie hier wohnen wollen, Webb? Die letzten Einheimischen sind vor Jahrzehnten gestorben, ohne bei uns aufgenommen worden zu sein und die wenigen, die Kryoniker wurden, haben das Zentrum verlassen, um in angenehmen Häusern zu leben. Die sind ja auch einfach zu benutzen. Liegt auf der Hand.“ Er räuspert sich scheppernd „Wer will schon in der Innenstadt leben?“

Er schiebt den Gehwagen auf eine Türschwelle zu und schiebt die Räder immer wieder dagegen.

„Total unpraktisch, der Wagen nicht in einer Garage, Treppenstufen blockieren die Wege, und deutsche Wölfe leben im Hinterhof. Das will doch keiner, hat man die Wahl, liegt die Entscheidung auf der Hand. Kommen Sie Webb jetzt besuchen wir noch die Polizeistation. Da ist es lustig.“

Minuten später betreten sie ein historisch wirkendes Haus über eine lange schwach ansteigende Rampe. Im Innern sind die Wände grell beleuchtet, eingerahmte Photographien zeigen den Alltag der ehrenamtlichen Polizei in Pensionopolis. Die Freiwilligen Wachmeister stehen oft mit den Händen in der Taille und stolzem Gesicht neben verschiedenen Alten, die dankbar in die Kamera nicken. Auf einigen Bildern sind statt der geretteten auch Tiere zu sehen, die auch freundlich in die Kamera blicken. Unter den Bildern steht ein Datum mit kleinem Text, der sich mit dem Tathergang beschäftigt.

„Cannabis Pflanze bei Einheimischen im Wohnzimmer gefunden“ „Frau verklemmt Daumen in Spielautomat“ „Mit 3,5 Promille beim 6er Loch“ „Der frische Ede wird fast von Wolf gefressen“

Sie reißen sich los und betreten einen Raum. Drei Männer in Uniform sitzen an Tischen mit Rechenmaschinen. Aus einer Ecke tönt die Stimme „Zwei Personen wurden gemeldet, sitzen offenbar in einem Auto, haben sich eingesperrt und versperren jetzt die Ausfahrt nach Unklar ist, ob die Personen sich selbstständig eingesperrt haben, oder eingesperrt wurden. Bitte einen Wagen an die Strasse schicken und mit der Situation vorsichtig umgehen.“ Die Stimme verstummt. Die EA's im Zimmer setzen sich mühsam mit ihren Drehstühlen in Bewegung und rollern zusammen an einen freien Tisch.

„Du gehst, Berger! Ich habe diese Woche schon drei befreit und es ist erst

Mittwoch“, brummt ein Uniformierter mit leger aufgeknöpftem Hemd.

„Aber es könnten auch gefährliche Leute sein, diese Gegend um Königshufen herum ist nicht so richtig ordentlich. Erinnern sie sich an den Fall vor drei Jahren, die Überwältigung von diesen unfreundlichen Nazis? Das war doch auch in Königshufen.“ erwidert ein strebsamer, jünger aussehender vorzeige Wächter. Der grobe unterbricht ihn ungeduldig

„Ihr seid alle für eine solche Situation ausgebildet. Die Menschen in dem Auto leiden und ihr habt es in der Hand sie zu retten. Jedes Mal diese Diskussionen! Ihr seid hier freiwillig, dann arbeitet auch! Los jetzt Berger.“ Berger blinzelt durch die dicken Scheiben seiner Brille, rollert langsam auf seinen Stuhl zurück an den Platz und setzt seine Polizeikappe auf. Die anderen sehen ihm dabei zu, warten bis er den Raum durchquert und die Türe hinter sich geschlossen hat. Dann ergreift der Grobe das Wort.

„Kollegen, unsere Tätigkeit erfordert Mut, Ausdauer und Nächstenliebe. Das sind Eigenschaften die hat man oder man hat sie nicht. Jeder von euch sollte sich immer wieder die Frage stellen. Bin ich bereit eine Suspendierung einzugehen für das Leben meiner Mitmenschen?“ Fordernd sieht er sich um.

„Sollte die Antwort nein sein, bitte ich darum einen anderen EA-Beruf zu ergreifen. Er dreht sich zur Seite und nickt Ettinger und Webb tiefgründig entgegen. Ettinger nickt zurück und Webb ruft begeistert „Jawohl!“

Im Hintergrund ertönt die Stimme aus dem Gerät erneut:

„Eine Person, seit unbestimmter Zeit ohne Strom. Die Nachbarin hat sie gemeldet, dachte sie sei eventuell suspendiert und daher ohne Licht. Status der Person unbekannt. Ambulanz, Stadtwerke und ALCOR hinschicken.“

„Gut die Herren und die Dame, wer geht sich ein Bild von der Lage machen?“ Der Grobe blickt um sich.

Zwei EA's halten die Hand nach oben, der Bestimmer nickt und sie rollern ihre Stühle an die Tische, stecken Schlagstöcke und Hörgeräte an, setzen breitkrepelige Hüte auf, schieben verspiegelte Sonnenbrillen über die Augen und verlassen schweigend das Dienstzimmer. Ettinger und Webb verlassen schnell nach ihnen das Präsidium und folgen die EA's. Sie bleiben stehen im dritten Ring westlich vor einem Flachbau mit Pfirsichbaum. Die Sheriffs bewegen sich zögerlich auf die Eingangstüre zu, die Hände an den Schlagstöcken mit rauschende Walkie-Talkies die Hüften. Einer klopft an die Türe, der andere stellt sich zur Deckung seitlich neben seinen Kollegen. Sekunden später öffnen sie selber die Türe und nicken sich gegenseitig zu. Webb und Ettinger beeilen sich hinterher zu kommen. Der Raum ist leer und ganz still. Webb hält sich die Hand vor Mund und Nase und langsam gehen sie hinter den EA's in das Schlafzimmer. Murmelnd beratschlagen sie sich dort über den Zustand der Person.

„Sie hat bestimmt Tage kein Wasser und kein Mela zu sich genommen.“

„Der Puls ist schwach und Kryonikerin ist sie auch. Erst einmal suspendiert!“

Meint der größere mit einem Blick auf die Brust.

„Was meinst du, wir sollten die Pumpen holen?“

„Dann wäre es aber der Fall 1HX – TO, wir müssen sie zuerst töten“

Beide denken einen Moment nach.

„Ich glaube auch das wir das müssen.“

Webb räuspert sich,

„Was ist hier eigentlich los?“

Der grosse dreht sich um und antwortet brav.

„Das ist wahrscheinlich ein 1HV-Str. Es gab wohl einen Kurzschluss und das Haus war für einige Tage ohne Strom. Die Wasserpumpe fällt aus, das Telefon

und der Kühlschrank auch. Wir erfahren davon immer erst wenn Nachbarn das verwesene Essen riechen oder keine Fernsehgeräusche hören. Es gibt einfach viele die keinen Besuch bekommen und selten das Haus verlassen. Dann fällt das nicht besonders auf wenn sie fehlen.“

Er dreht sich zu der liegenden, spricht in sein Walkie-Talkie und holt sich die Erlaubnis für ein 1HX-TO. Dann greift er nach seinem Schlagstock, fädelt ihn aus der Hüftschlaufe richtet ihn nach oben. Dann schraubt er den Griff und lässt eine Handvoll Pillen herausfallen. Er zählt sie ab und schiebt sie der Frau zwischen die Zähne. Er legt seine Hand auf ihr Gesicht, während sich der andere an den Zuschauern vorbei schiebt, um den EA's von ALCOR Bescheid zu geben. Webb erkennt, wie die Spannung aus dem Körper der Frau gleitet. Muskeln zucken, um sich zu entspannen, das Leben verlässt die Sterbende.

Gleich darauf betreten Kryoniker den Raum, sie heben die Leiche vom Bett in ein mit Eis gefüllten Sarg und beginnen mit dem Vitrifizierungs Prozess. Als klar wird, dass der Strom noch immer nicht zurück ist, gibt es einen Moment der Panik. Alle rufen durcheinander. Die EA Polizisten schreien in ihre Funkgeräte, mit Eis gefüllte Beutel werden hin und her geschmissen.

Webb und Ettinger werden ins Wohnzimmer geschoben und Ettinger raunt in Webbs riesiges Ohr

„Das sind klassische Ehrenamtliche. Wenn man nicht alles selber macht. Das hier sind irgendwelche gelangweilten Rentnern die meinen Gott spielen zu können. Sehen sie sich das an!“ Er deutet auf die Kryoniker, die unschlüssig um die Leiche herumstehen. Sie schieben ihre Instrumente auf dem Körper der Toten hin und her und blicken immer wieder nervös auf die Stoppuhr. Plötzlich geht der Fernseher mit ohrenbetäubenden Ton an, alle Lampen werden wach, der Kühlschrank schüttelt sich lautstark. Dann gibt es einen

Knall und alles erstummt.

„Ihr Vollidioten, müsst die Geräte ausschalten.“ Ettinger ist genervt, warum muss Webb ausgerechnet diese dilettantischen Mitarbeiter von ALCOR erleben.

Als der Strom zum zweiten Mal fließt, sind die Klimaanlage, Fernseher und ein Teil der Beleuchtung ausgeschaltet und die Pumpen an der Toten laufen an. Eine rottransparente Körperflüssigkeit wird über Schläuche in Kanister abgefüllt und die Leiche wird freigeräumt. Auf der anderen Seite wird Frostschutzmittel in die Frau hinein gefüllt, damit sie unbeschadet im Flüssigstickstoff gelagert werden kann. Webb schüttelt sich, er möchte nicht mehr dabei sein und den Körper der Frau betrachten, wie er von Maschinen ausgepresst wird. Er spricht etwas in Ettingers Ohr und sie verlassen das Haus. Vor der Türe atmet Webb tief ein und aus.

„Sie war noch nicht tot, warum hat man nicht erst versucht sie auf normale Weise zu heilen?“

„Delbert, daß verstehen sie noch nicht, das Suspendieren ist wie auf den Pause-Knopf drücken bei Dallas. Hätten wir versucht die Frau wieder herzustellen, wäre der Körper gealtert und hätte sich gemerkt, was er durchlebt hat. Ob sie das dann überlebt hätte, wissen wir auch nicht. Durch das Suspendieren können wir maximale Jungheit erhalten und die Heilung erfolgt in diesem Fall in der Kryostase. Körper und Geist brauchen jetzt eine Pause. Das eigentliche Problem ist aber ein anderes. Ich bin mir sicher, hätten wir junge Körper würden wir nicht in solche Situationen geraten wie die Frau ohne Strom. Verstehen sie, ich glaube unser Hülle lässt uns vereinsamen. Das Alter schränkt uns ein. Das Alter ist eine Krankheit, die es zu bekämpfen gilt! Und wir sind endlich nicht nur theoretisch sondern auch technisch und medizi-

nisch an dem Punkt angekommen, das Altern auszurotten.“

Tatrig lässt er seinen Kopf nicken, deutet auf seinen dickgelenkigen Finger und die faltigen Hände, Klopft auf das künstliche Bein.

„Worauf wollen Sie hinaus, Ettinger.“

„Die Idee der Rentnerstädte stammt von ihnen. Sie haben die Regeln aufgestellt. Eine davon besagt: Kein Einlaß unter 55 Jahren. Was mit den verrottenden Hüllen passiert, habe ich ihnen heute versucht zu zeigen. Alte Menschen vereinsamen, werden lebensunfähig und ich fürchte sie sie bilden sich Intellektuell zurück zum Einen durch ständige Wiederholungen und zum anderen durch eingeschränkte Mobilität. Verstehen sie.....“

Er greift nach Webbs Oberarm

„Dieser unermessliche Reichtum an Wissen wird hier aufs Spiel gesetzt indem er in den immer gleichen, alten Körper gehalten wird. Wir brauchen den Austausch, junge Zellen sind notwendig um den Fortbestand zu sichern.“

Ettinger hustet und holt knatternd nach Luft und stösst dabei einen schrillen Pfeifton aus.

„Delbert, SIE tragen die Verantwortung es zu ändern! Und ich muss ihnen sagen, Suizid ist kein Ausweg! Sie sind der einzige Mensch der diese Heterotopie ändern kann.“

Ettinger schüttelt Webbs Arm immer fester, aufgebracht leuchten seine Backen.

„Hören sie, ich helfe ihnen“ murmelt er verschwörerisch.

Webb reisst sich los aus Ettingers Umklammerung.

„Pensionopolis ist die Stadt der Alten. Das ist das Prinzip. Alles hier ist für eine eingeschränkte körperliche Verfassung und das altersgemäße Denken eingerichtet. Das die Menschen nicht mehr sterben können ist eine Entwick-

lung die 1960 noch nicht absehbar war. Wenn sie die Verfassung der Stadt ändern wollen, müssen SIE das machen. Für meinen Teil ist alles so wie es sein sollte.“

„Ach ja? Warum begehen sie Selbstmord, um ihrer eigenen Kreatur zu entfliehen? Nicht wahr Delbert, sie haben genau das Problem erkannt. Wir haben nicht mehr 1960! Die Zeiten ändern uns und jetzt sind wir unsterblich! Erst rotten wir den Tod aus, dann das Altern. Und sie könnten unsere Stadt wieder zeitgemäß machen.“ Ettinger steht dicht vor Webbs Gesicht. Die Brillen berühren sich beinahe. Webb weicht dem Blick aus.

„Sie wissen es und ich sage es ihnen nochmal. Sie wollen die Verantwortung nicht mehr tragen. Die Umsetzung ihrer Utopie ist ihnen aus den Händen geglitten. Sie erkennen, das ein System aus alten Menschen nicht funktionieren kann. Langfristig gesehen überhaupt nicht. Auch sie spüren die stagnierende, rückwärts Gewandte Entwicklung, das sehe ich nicht nur heute in ihrem Gesicht. Sie wissen es doch auch! Eine Gesellschaft muss jung sein, um eine vitale und nachhaltige Entwicklung mit sich zu ziehen.“

Er geht einen Schritt nach hinten macht eine grosse Geste in die Luft.

„Ich helfe ihnen ihre Kreatur zu bändigen.“ Die schweren Worte nachhaltend sieht Webb auf und blickt Ettinger fragend an.

„Wobei bieten sie mir ihre Hilfe an?“

„Wir ändern eine einzige Regel, Delbert. Alles andere bleibt wie es ist.“

„Welche Regel?“

„Einlass ab 55 Jahren.“

Webb hustet entrüstet.

„Auf diesem Gesetz baut alles auf. Das ist das Herz des Systems. Wird das verändert, ist der Rest obsolet.“

„Genau. Aber verstehen sie, der schleichende Prozess der Veränderung ist unauffälliger als der totale Sturz und die Öffnung der Grenzen. Delbert, seit Jahrhunderten leben wir in dieser segregierten Gesellschaft. Wir sind stehen geblieben, trotz akkumuliertem Wissen, ist es nicht gestattet dieses Wissen zu benutzen und junge Körper herzustellen. Nicht an diesem Ort. Nur hier aber ist das gesammelte Wissen vorhanden. Jahrhunderte, Jahrtausende altes erhaltenes Wissen!“

Ettinger steht wieder dicht vor Webbs Brillengläsern und hält die Luft an.

„Delbert,“ haucht er aus „wir sind dafür erschaffen Zukunft zu schreiben. Das wissen sie auch!“

Fest klammert er sich an Webbs Arme. Der schwitzt und friert. Er versucht zu begreifen, weiß nichts zu sagen.

„Webb! Das ist nicht das Ende von Pensionopolis, das ist die Zukunft! Die logische Weiterentwicklung, wenn sie so wollen, die Wiedergeburt, das kyonisieren ihrer Utopie! Und ich helfe ihnen dabei. Wir ändern die Regel, es gibt keine Altersbegrenzung und in Pensionopolis dürfen junge Körper durch die Strassen gleiten. Kommen sie schon Webb, Sie und ich retten die Welt. Und darauf trinken wir einen Kognak!“ Webb betäubt, unentschlossen und verwirrt folgt Ettinger zum Golf Wagen. Die Pumpen von ALCOR arbeiten lautstark im innern des Hauses. Hohl wandert sein Blick auf die Strasse voller Zwillingshäuser und gefälschten Bushaltestellen. Ein metallischer Geschmack füllt den Mund, er spuckt ihn aus. Speichel fällt auf den Boden und Webb beschliesst zu kämpfen.

*

Heute bin ich heimlich auf den Hausflur gelaufen. Papa war hier ohne Mae. Als er kurz auf der Toilette war bin ich aus der Wohnung. Vor der Türe ist es

ganz dunkel. Es gibt ein Fenster, das aussieht als würde nichtmal mein Kopf durchpassen. Das wollte ich dann ausprobieren und bin bis zum Ende des Ganges gelaufen. Aber das Fenster war dann doch grösser, als von weitem und er Kopf hat durchgepasst und meine Schultern auch. Fast wäre ich ganz durchgeschlüpft und vielleicht nach unten gefallen, wo alles viel zu klein für mich wäre. Ich frage mich schon manchmal wie man in einer so kleinen Welt leben kann?

Jedenfalls hat mich jemand bei den Füssen gepackt und die Beine fest umarmt und mich wieder aus dem Fenster gezogen. Dann saßen wir ein bißchen auf dem Boden im Flur und Papa hat zum ersten Mal seit ich ihn kenne nichts gesagt. Als es dann zu langweilig war, bin ich aufgestanden und hab ihm geholfen auch aufzustehen. Ich habe ihm dann noch vorgeschlagen mal mit dem Aufzug nach unten und gleich wieder hochzufahren, aber er hat überhaupt nichts mehr gesagt, nur mich einfach ignoriert und in die blöde Wohnung reingedrückt und dann von aussen dreimal abgeschlossen.

*

„City of Volunteers“ steht in grossen Buchstaben über dem Eingangstor. Es ist kurz nach elf Uhr und Webb ist viel zu früh. Die Sitzung beginnt um halb zwölf im Raum 1.54. Das Gebäude, von aussen ein herrschaftlicher Bau mit antiker Patina, ist im inneren überholt futuristisch. Aufzüge bilden die Eckpunkte der meterhohen Lobby, Brückenrampen verbinden die Stockwerke in schwindligen Höhen. Der Raum ist gefüllt mit den metallischen Geräuschen von Gehwägen, immer wieder unterbrochen von gepflegtem summend der Elektroautos. Webb blickt suchend um sich. Nummer 1.54, grosse Zahlen kleben an Türen aus Holz. Nach wenigen Minuten findet er die richtige Türe und nimmt auf der Bank davor Platz. Interessiert betrachtet er die langsame

Menschenmasse. Dicke Stapel gebundenes Papier werden von Gehwägen zu Gehwägen weitergereicht. Tattrige Haarlose schieben Boxen mit tonnen-schwerem Inhalt vor sich her und schütten sie in Wandöffnungen. Gruppen geschäftiger uniformierter EA's in langen schwarzen Roben durchschreiten die Halle, sich lautstark unterhaltend, damit auch andere ihre vornehme Sprechweise und klugen Schlussfolgerungen mitbekommen. Als die Türe von 1.54 geöffnet wird, erschrickt er kurz, steht dann auf und betritt den Raum.

Ettinger redet seit Stunden auf Mae ein.

„...und was meinst du, wir beide mit dreissig, das ist eine Aussicht, du könntest mich noch nicht in dem Alter. Ich sah aus wie James Dean. Schnittig, energisch. Eine Frau deren Namen ich nicht nenne, hat einmal zu mir gesagt ich hätte einen Arsch zum weinen. Hörst du Mae!“

Er stösst sie an, ihr Kopf schiesst in die Höhe.

„Was? Ist er wieder da?“

„Nein, aber ich erzähle dir von unserer Zukunft in jungen Körpern und du hörst mir nicht zu. Du gehörst wirklich mal wieder suspendiert!“

„Bob, du redest seit Jahrzehnten über die Zukunft in deinem perfekten Körper, mit straffen Fussspann und Hintern oder was auch immer. Habe ich recht?“

„Ach vergiss es!“ Ettinger ist genervt von Mae, immer ist sie so rational. Sie nimmt diesen besondern Augenblick nicht ernst genug.

„Mae, ER ist beim Rat, um die Regel zu verändern. Verstehst du, soweit waren wir noch nie. Diese ganze Arbeit mit den Suizids hat sich endlich gelohnt“ er blickt verstohlen um sich, immerhin hat ihr Cart keine Seitenscheiben „Webb wird das System ändern und dann können wir mit Marie leben und aus ihrem

Körper unsere Körper herstellen.“

Ettinger strahlt, er nimmt die Brille vom Gesicht und wischt sich über die Augen. Dann stösst er seiner Frau in die Rippen und zwickt ihr in den Bauch.

„Du warst ja auch ein ganz süßer Feger damals. Das ist die glänzende Zukunft die da vor uns liegt. Wir sind klug und straff und jung und unsterblich.“

Ettinger summt, ungeduldig blickt er auf das Tor des EA Rats.

Mae betrachtet sein Profil an, denkt an den jungen Mann, den sie vor vielen Jahrzehnten kennengelernte. Die Suspension seiner Tochter lag damals schon ein gutes Jahr zurück. Er hatte ihren Körper aus der Klinik genommen, nachdem ihre Blinddarmentzündung einen septischen Schock auslöste. Damals war nach wenigen Tagen im künstlichen Koma offensichtlich, daß alle lebenswichtigen Organe beschädigt, und die Blutvergiftung nicht mehr kontrollierbar war. Der junge Vater zog die Schläuche, kühlte Marie's Körper und hängte sie zu ihrer Grossmutter und James Bedford. Und trotz der ohnmächtigen Trauer, wusste er, daß dies die einzige Chance war für eine Zukunft seines Kindes.

Und jetzt? In der Zukunft lebend, ist Marie lange aus dem Stickstoffsarg draussen, und trotzdem ist das gemeinsames Leben nicht möglich. Die zwei Systeme, das des Alterns und das des Anti-Alterns blockieren sich gegenseitig. Mae ist nachdenklich. Ein kurzer wacher Moment ihres Hirns, das ist im Normalfall ein warnendes Vorzeichen für einen total Blackout. Sie streicht mit ihrer Hand über den faltigen Kopf ihres Mannes und schliesst die Augen. „Wo bleibt er denn? Dieser Rat bringt mich noch ins Grab.“ sagt Ettinger lakonisch.

„Bob, ich möchte dich etwas fragen. Was ist, wenn Webb sich nicht durchsetzen kann?“

Er blickt sie wütend an und setzt sich die Brille auf die Nase.

„Du bist destruktiv. Ich mag dieses negative Denken nicht an dir. Wir sollten das bei der nächsten Suspendierung bearbeiten. Meinst du ich wäre so weit gekommen, würde ich immer alles in Frage stellen – glaube an dich und die anderen werden das auch tun!“

Feierlich hebt er das Kinn nach oben und blickt wieder auf die Türe.

„Da kommt er! Das ist er doch, oder Mae?“

*

Heute habe ich das gleiche geträumt wie gestern. Ich bin unter Wasser, aber ich kann atmen. Das Wasser ist nicht blau, wie in den Büchern, sondern Gold. Unter Wasser ist meine Haut auch gold und die Haare auf den Armen sehen aus wie Flammen die in irgendeinem Rhythmus tanzen. Niemand ist mit mir. Ich gleite herum, dabei sehe ich mir selber zu, als hätte ich nichts mit allem zu tun. Und dann wenn mir auch im Traum langweilig wird, bekomme ich plötzlich einen ganz dicken Mund und Blasen kommen dort raus. Meine Augen wandern an die Seite des Kopfes, der Kiefer wird ganz eng, ich weiß nicht mehr wie ich aussehen, weil ich jetzt wieder in mir drin bin. Und dann kann ich schwimmen, viel schneller und ganz beweglich bin ich auch. Weit über mir ist es hell, dort will ich hin! Ich schwimme so schnell es geht nach oben, aber das oben bleibt immer gleich weit weg. Und das obwohl ich die ganze Zeit paddle. Dann bekomme ich Panik, weil ich merke, daß ich doch kein Fisch bin und nicht atmen kann unter Wasser. Meine Arme sind wieder gold, die Haare erstarrt zu kleinen Säulen, ich sinke und erstickte bis ich aufwache.

*

Webb geht verhalten auf den wartenden Wagen zu. Ein aufgeregter Ettinger

winkt ihm entgegen und hängt aus dem Fenster.

„Delbert! Auf den Beginn einer neuen Era?“

Webb bleibt stumm an den Rahmen des Fahrzeugs gelehnt stehen und blickt in das aufgelöste Gesicht Ettingers. Mae beugt sich über ihren Mann, um den stummen Webb zu hören.

„Sie quälen mich. Was ist dort drinnen passiert?“

Der blickt zurück auf die Türe, aus der er gerade gekommen ist, atmet tief aus uns setzt an etwas zu sagen. Schluckt die Worte dann wieder runter, räuspert sich gründlich.

„Zuerst waren sie sehr freundlich, haben gemeint es würde sie freuen, dass ich wieder zurück wäre und das ich jünger denn je aussehen würde. Anscheinend kenne ich einigen von ihnen, aber ich kann mich nicht erinnern. Fast alle sind aus unserem Jahrhundert und die Sprecherin, Frau Jacob scheint etwas jünger zu sein.“

Webb räuspert sich und blickt Ettinger an. Der hat die Brille vom Gesicht genommen und lässt seinen tränenden Augen freien Lauf.

„Dann habe ich begonnen meine Beobachtungen zu schildern, von dem Kino und der Altstadt und der Verlassenen Toten. Einige EA's sind eingeschlafen, diese Frau Jacob hat sie immer wieder mit einer langen Stabspitze, die sie unter dem Tisch herausgezogen hat, angestossen. Als ich dann meine Zweifel vorgetragen habe und die daraus resultierenden Schlußfolgerungen, waren alle wieder wach. Danach war es dann sehr still, dann haben alle angefangen zu sprechen. Irgendwie ist es zu einem Rufen und Schreien übergegangen. Richtig laut war das.“

Die Brille wieder im Gesicht, blinzeln Ettinger Augen wissbegierig in Webbs Gesicht.

„Ja, und dann? Wie konnten Sie überzeugen?“

„Und dann ging alles ganz schnell. Diese Frau Jacob hat mit einer Glocke geläutet und alle die das gehört haben, sind still geworden. Dann hat sie gesagt ich müsse jetzt den Raum verlassen, damit sich der Rat beraten kann.“ Ettinger starrt ungläubig in Webbs Gesicht.

„Wie, das wars?“

„Ja, genau, das wars.“

„Und wann gibt es eine Entscheidung?“

„Morgen.“

Ettinger sackt in sich zusammen. Geduld-haben-müssen lässt ihn schneller altern, glaubt er. Mae die nicht alles verstanden hat, fragt Webb nochmal und nickt ihm dann aufmunternd zu.

„Das klingt doch gut! Morgen gibt es eine Entscheidung. Hier im Rat?“

„Nein es wird eine öffentliche Kundgebung an der Muschelminna geben.“

„Was soll das denn, warum öffentliche Kundgebung?“ Fragt Ettinger aufgebracht dazwischen.

„Diese Frau Jacob meint das sein ein Thema, das alle angeht. Eine langfristige Entwicklung, die von den Bürgern mitgetragen werden muss. Ihr Name steht für Transparenz, was auch immer das sein mag, deshalb will sie das auch so.“

„Was denn, was denn, das machen die doch alles wegen der Wahlen. Transparenz, das ist ja was ganz neues. Ein Machtgeschiebe ist das. Wenn morgen die Consulting EA's und Mediziner EA's und die ganzen Pharma Doktoren, wie sie auch immer alle heißen mögen, Dr. Best, Dr. Marten, Dr. Scholl mitbekommen, daß es einen öffentlichen Auftritt vom Rat gibt und damit verbunden eine Entscheidung, die sich in ihren Geschäftsfeldern ausbreiten würde, ist ja klar, was passieren wird - ein öffentliches Eklat aus dem die

Altersbehelfer noch wohlhabender herauskommen, als sie es ohnehin schon sind. Die wollen natürlich das alle älter werden, sonst werden sie nicht mehr gebraucht! Diese hirnverbrannten Rentnerstädte, das ist der Untergang unserer Rasse! Bloß unter sich bleiben und keine Durchmischung, dann fühlt man sich einfach besser. Sollen sie doch machen. Die werden noch erleben wohin das führt! Wir werden dumm wie Säuglinge, nuckelnd an Roboterbrüsten, dann gibt es einen neuen Markt der bedient werden muss von der Industrie. Und natürlich neue Fach Ärzte, die werden aus dem Boden spriessen mit neuen Geräten und noch mehr Dankbarkeit abgreifen. Widerlich.“

Ettingers Körper glüht vor Wut. Magensäure brennt in seiner Brust, Phantomschmerzen jagen sich im Bein. Ein Schaudern geht über seine Haut, die Armhaare stellen sich einen Moment lang auf. Webb kann seine Energie sehen.

„Delbert, machen sie sich keine Sorgen, Bob hat diese Verschwörungstheorien schon lange und jedesmal regt er sich derart auf. Sein zweites Austauschherz wird noch eine Weile laufen, bevor es neu aufgesetzt werden muss.“ Mae steigt aus dem Wagen, schiebt Webb von der Fahrertür weg und setzt sich resolut neben ihren schimpfenden Mann hinter das Lenkrad.

„Rutsch rüber Bob, ich fahre.“

Sie startet den Wagen, fährt los und lässt Webb grußlos stehen.

Der fühlt sich als hätte er seine Aufgabe nicht richtig erfüllt und ärgert sich darüber. Was Ettinger sagt ist richtig, aber er trägt nicht alleine die Verantwortung für den Zustand dieser monokulturellen Gesellschaft. Schließlich gibt es in SunCity sehr wohl Austausch, dort trifft der Tod die Entscheidung und neue Alte rutschen nach. Durch die Unsterblichkeit findet dieser Prozess nicht mehr statt. Warum sollte alleine das Ändern dieser Regel Pensionopolis

retten? Wenn die Lösung eine durchmischte Gesellschaft ist, muss Ettinger die Ewigkeit beenden und nicht er die Rentnerstadt. Webb schüttelt fassungslos den Kopf. Natürlich, so ist es!

Rasch läuft er zum Wagen, steigt ein und rast in Richtung Ettingers Haus.

Kurz darauf als er vor dem Haus zum stehen kommt, fahren die Ettingers mit ihrem Wagen rückwärts aus der Einfahrt heraus und in die entgegengesetzte Richtung davon. Webb überlegt keinen Moment und fährt hinter ihnen her. Sie bleiben irgendwo kurz stehen und Mae steigt aus, umrundet das Auto und steigt auf der Fahrerseite wieder ein. Dann fahren sie weiter, den Ring entlang, vollgedröhnt mit Falten-, Roboter- und Goldfäden- Werbung. Webb versucht den Wagen nicht aus den Augen zu verlieren, hört aus anderen Wägen, Alte seinen Namen laut herausschreien. Beinahe verpasst er die Ausfahrt, die Ettingers nehmen, kann gerade noch rechtzeitig durch eine golfwagenfreie Reihe schlüpfen und schliesst mit wenigen Wägen zwischen ihnen auf. In diesem Stadtteil ist er bisher noch nicht gewesen.

Hohe, eng gestellte Häuser verdunkeln die Gehsteige, rauchende Alte sitzen vollbepackt mit Plastiktüten auf Bänken. Kaum Golfwägen sind auf den Strassen zu sehen, er muss jetzt aufpassen nicht erkannt zu werden. Ettinger bremst stark ab, biegt nach links in eine Einfahrt ein und hält auf einem leeren, schmutzigen Parkplatz. Webb fährt ein Stück weiter, und parkt am Seitenstreifen. Im Sitzen beobachtet er Mae und Bob, wie sie aussteigen und ihre Gehhilfe auf einen Weg schieben, der auf die Türe, eines der hohen Häuser zuläuft. Er steigt jetzt auch aus und läuft mit grossen Schritten über die kaputte mehrspurige Strasse, hält sich im Gebäudeschatten und hört die Türe zuschlagen, noch bevor er auf den Weg zum Hochhaus ist. Der Ein-

gangsbereich des Hauses in den er eintritt, ist ein niedriger Raum mit dreieckigen Wänden und einer verbeulten Briefkastenanlage. Daran kleben Reste abgerissener Namensschilder, vollgekritzelt mit Sprüchen und skizzierte Obszönitäten.

Es riecht nach Fritteuse und Kloake. Der Aufzug hinter der gegenüberliegenden Wand ächzt und Webb sieht ein schwaches Aufleuchten hinter der Zahl 17. Hier müssen sie ausgestiegen sein. Er drückt die „Komm“ Taste und blickt auf die Briefkastenanlage. Eine Handvoll Namen stehen auf den Klappen, einige sind zugeklebt oder überquellend voll mit Müll. Die wenigen Namen lesen sich sehr deutsch, Meier, Wagner, Konrad. Nur einer hat den exotisch klingendem Vornamen: Elaine Ettinger steht da, und daneben eine Nummer 17.18. Hinter ihm öffnet sich die Wand, der Aufzug ist da und er drückt auf die Taste für das 17te Stockwerk.

Oben angekommen, hört er gerade noch eine Türe ins Schloss fallen. Den dunklen Gang entlang gehend, hört er schon Ettingers warmes Lachen und dann auch Mae's Singsang und dann noch eine dritte sehr leise, sehr junge Stimme. Er stellt sich dicht vor die Türe und presst das Ohr gegen das Holz. Die junge Stimme spricht traurig und Ettinger fällt ihr polternd ins Wort.

„Mein Mädchen“ kann er verstehen und „Pfirsich“. Dann hört er nur noch Schritte, die Türe schlackert im Schloss und dann ist es ganz ruhig. Nur das Stöhnen des Hauses füllt den dunklen Flur. Er verharrt noch einen Moment vor der Klingel, läuft dann den Gang nach hinten, zu einem matten Fenster. Er öffnet den blinden Flügel, frische Luft stösst ihm entgegen, er schnappt nach ihr und ein weiter Blick über die Stadt öffnet sich vor seinen Augen. Hunderte kreisrunden, sich ineinander verzüngende Ringen erstrecken sich bis zum Horizont. Sie werden erschlossen von mehrspurigen Strassenadern

in diagonaler und rasterförmiger Ausrichtung. Unzählige lose eingestreute riesige Hallen mit Parkplätzen trennen die Kreise voneinander genauso wie die weitläufigen, sanft hügeligen grünen Wiesen. Webb staunt, das Ausmaß dieser Rentnerstadt war ihm bisher nicht bewusst. In Arizona 1960 hatten sie 4 Hektar Land gekauft und als er 1971 darüber flog war die Bebauung beeindruckend. Aber das, was sich hier vor seinen Augen abspielt ist ein vielfaches der mickrigen Baumwollfeldern in SunCity. Wie viele Menschen leben hier? Millionen oder Milliarden?

Verdutzt blickt er aus dem Fenster, wird nicht satt von diesem Blick auf die Weiten seiner Welt. Ein wirklich sehr erstaunlicher Ausblick bietet sich da, flache kleine Häuser die nebeneinander liegen angeordnet entlang leicht gebogener Strassen. Die Altstadt wirkt wie ein Fremdkörper mit ihren roten Dächern und wildem Dschungel der sich in sie hinein frisst. Und wenn er genau hinsieht, kann er winzige Golfwägen erkennen die sich schleichend auf den Wiesen und Strassen fortbewegen. Er fühlt sich erfüllt, ist beeindruckt von seiner Leistung und beeindruckt von der logischen Weiterentwicklung. All diese Menschen, hier unter ihm, leben nach seinen Vorstellungen, Gottgleich blickt zum Horizont und vergisst alles um sich herum, als er ein Geräusch hört. Eine Wohnungstüre wird geöffnet Schritte und Stimmen sind zu hören.

Geistesgegenwärtig springt er zur Seite, dreht sich um die eigene Achse, findet eine offene Türe, die zu einem weiteren Gang führt und stellt sich hinter diese.

„Marie, ab morgen wird alles anders. Wir können dann endlich an deinem Handicap feilen. Versprochen mein Mädchen!“

„Ich hasse Golf, ich will Vögel füttern und schwimmen gehen und mit

anderen Kinder spielen.“

„Ja, genau das machen wir alles. Bis morgen, mein Mädchen.“

„Müsst ihr wirklich schon wieder gehen? Ich bin so viel alleine.“

Mae antwortet bestimmt

„Immer das gleiche, ja wir müssen gehen und nein du bist nicht alleine.

Elaine ist doch noch da.“

„Ist ja gut Mae, bis morgen Marie.“

Webb schwitzt hinter der Türe, seine Nase juckt doch er wagt es nicht sich zu rühren. Die Wohnungstüre wird geschlossen und von aussen zugesperrt. Er hört Schritte leiser werden und schließlich das Rumpeln der Aufzugsge-
wichte.

Vorsichtig tritt er aus seinem Versteck, steht unschlüssig im dunklen Gang und klingelt schließlich an der Türe 17.18. Rasche Schritte und eine fröhliche Stimme nähern sich.

„Bleibt ihr doch noch?“

Dann öffnet sich der Briefschlitz an der Türe und Webb muss sich nach unten beugen, um in die Augen des Kindes zu blicken. Das Mädchen blickt ihn einen Moment erschrocken an, und dreht sich sofort von der Öffnung weg. Webb, schockiert ein junges Gesicht vor sich gesehen zu haben, taumelt einige Schritte nach hinten und lehnt sich an die Wand. Hinter der Türe ist es still, das Kind wird dort stehen und warten bis er verschwindet. Damit hat er nicht gerechnet. Diese kleinporige Haut mit diesen frischen Augen, zu lange war es her das er ein solches Wesen gesehen hat. Webb holt Luft, fängt sich und spricht zuerst mit brüchiger Stimme.

„Du bist Robert's Tochter, nicht wahr?“ Er zögert und lauscht am Türblatt.

„Warum lebst du nicht bei ihm im Haus?“ Es raschelt hinter der Wand eine

Stimme murmelt etwas, er versteht nichts.

„Ich höre dich nicht, kannst du die Türe aufmachen?“

„Nein“ klingt es laut „Niemanden öffne ich die Türe und morgen ziehe ich zu meinem Papa, da ändert sich nämlich alles und dann werden alle wieder zu Kindern sagt Papa und die Alten können uns nämlich gestohlen bleiben!“ Webb hört Ettingers Worte im Mund des Kindes. Er würde zu gerne nochmal das Gesicht sehen. Die straffe Haut, die vollen Haare, die farbigen Augen.

„Wie heißt du denn und wie alt bist du?“ es raschelt und irgendwas rumpelt gegen die Wand.

„Marie heisse ich. 12 Jahre alt bin ich und meine Mutter wohnt ausserdem auch hier.“

Er überlegt, seit wann hält Ettinger sein Kind gefangen? Details setzen sich zusammen. Natürlich will er das Gesetz ändern, aber nur aus persönlichen Gründen? Die Gesellschaft ist ihm womöglich egal. Webb ist durcheinander. Sein Ohr brennt an der Holztüre.

„Marie? Du musst keine Angst vor mir haben, ich bin ein Freund von deinem Vater. Aber sag doch mal, wie lange wohnst du schon hier?“

Ganz ruhig ist es, plötzlich öffnet sich die Briefklappe, für einen kurzen Moment sind die jungen Fingernägel zu sehen. Webb beugt sich nach unten und wird von dem Kind angesehen.

„Du bist Delbert Webb, ich kenne dich aus den Büchern. Wegen dir darf ich nicht schwimmen gehen, sagt Papa. Und so lange war ich nicht mehr auf der Straße.“ Sie deutet auf ein Plakat auf der Wand und tritt einen Schritt zur Seite, damit Webb in den Wohnungsgang blicken kann. Farbige Rechtecke reihen sich aneinander.

„Immer abends male ich den Tag aus. Sonntage mag ich am liebsten, die sind

nämlich grün.“ Unzählige Balken zieren die Wände, Webbs Blick schweift durch eine Wohnung voller Kartons, manche scheinen umgefallen zu sein andere stehen gestapelt wie Türme im Weg. Plötzlich stellt sich das Mädchen-gesicht vor seine Augen, er erschrickt nochmals, diese junge Haut lässt ihn frösteln.

„Auf Wiedersehen Mister Webb.“ sagt sie bestimmt und lässt die Klappe nach unten fallen.

„Auf Wiedersehen Marie Ettinger.“ ,antwortet er.

Auf dem Weg durch die Lobby nach draussen, dreht er sich nochmal um und blickt nach oben. Er glaubt das bleiche Kindergesicht hinter den winzigen Fenstern zu erkennen. Dann steigt er in seinen Wagen und versucht den Gedankenstrudel zu ordnen.

Ettinger hat eine Tochter die er versteckt hält. Kein Wort hat er jemals darüber verloren. Er hätte Webb fragen können, ob er ihm helfen würde wieder mit seinem Kind leben zu können. Aber natürlich kann er das nicht, weil es den Regeln dieser Stadt widerspricht. Hätte er eingewilligt mit dem Rat zu sprechen, wenn Ettinger ihn eingeweiht hätte?

Er fühlt sich hintergangen und benutzt. Ettinger muaa das alles sehr genau geplant haben. Er hat ihn zurückgeholt, bei sich aufgenommen und ihn immer wieder konfrontiert mit seinen Fehlern, die er in der Vergangenheit begangen hatte. Nur dreht sich aber um. Die eigenen Interessen Ettingers können nicht über dem Wohl der Bewohner Pensionopolis stehen. Und wenn der seine Tochter auftaut, muss ihm auch bewusst sei, das die nicht legal in dieser Stadt wohnen darf. Als Spielfigur wurde er benutzt, um Ettingers Utopie der Unsterblichkeit zu komplettieren und mit dieser Perfektion würde er seine eigene Vision aufgeben, wegschmeissen, zerstören. Nein!

Entschlossen startet er den Wagen, wendet und blickt dabei nochmal über die unwirkliche Fassade hinter der ein 12jähriges Mädchen alleine leben muss. Es gruselt ihn beim durchfahren der Parallelwelt und seine Wut auf Ettinger wächst weiter an. Wie Verantwortungslos ein Mensch sein kann. Wie lange muss dieses Kind hier schon leben? Wilde Wut lässt Webb über die brüchigen Strassen rasen bis er vor dem Haus der Ettinger abbremst energisch an der Eingangstüre hämmert. Mae öffnet ihm und noch bevor sie sprechen kann, stürzt Webb an ihr vorbei.

„Wo ist er?“

„Hier bin ich,“ tönt es aus dem Gymnastikraum.

Ettinger tritt ins Wohnzimmer.

„Delbert, was gibt es, sie sehen wütend aus. Haben sie Probleme mit der Gesichtshaut?“

„Sie sind ein brutaler Tyrann, ein Diktator. Sie benutzten mich um ihre wahnsinnigen Phantasien auszuleben, sie haben eine Tochter die gefangen gehalten wird, wie ein Tier. Sie sind ein erbärmlicher Mensch! Und dann machen sie mir Vorwürfe und ermahnen mich meiner Verantwortung. Das ist absurd. Ettinger, Sie sind ein böser Mensch. Ich bereue jeden Moment den ich mit ihnen verbracht habe und meine eigene Dummheit sie nicht sofort durchschaut zu haben.“ Aggressiv baut sich Webb vor dem alten Mann auf.

„Ich werde jetzt zum EA Rat fahren und dort ihre sofortige Abschiebung, wegen Gesetzesmissbrauch beantragen . Ein 12jähriges Kind aufzutauen, es eingesperrt versteckt zu halten. Was sind sie Ettinger? Ein Mensch oder eine unmoralische Maschine?“

Ettinger blickt Webb sanft in die Augen, nickt und lächelt verträumt. Mit weicher Stimme beginnt er zu sprechen.

„Webb, Delbert, beruhigen sie sich, denken sie an ihr altes Herz, das ist nicht ausgetauscht worden. Nicht das sie mir wegsterben, wie die letzten Male. Wobei, diesmal sind wir ein gutes Stück weitergekommen. Ich werde sie nicht mehr auftauen müssen, wenn sie in einigen Minuten ihr Leben mal wieder verlieren. Schon wieder Suizid werden alle wissen, das ist es nämlich was man feststellen wird wenn ich gleich ALCOR anrufe damit die Vitrifizierung beginnen kann. Dann werde ich den EA Rat kontaktieren und besonders Frau Jacob Vorwürfe machen, das sie aus begründeten Sorgen heraus mal wieder von dieser Welt fliehen wollten, weil der Rat ihnen nicht den nötigen Halt gegeben hat und sie das Gefühl nicht loswurden, das ihnen alles aus den Händen geglitten ist. Die Machtlosigkeit, lieber Delbert, hat sie erneut in den Freitod getrieben. Und diesmal, das kann ich ihnen versprechen, dürfen sie gehen. Wir lassen sie in Ruhe in ihrem flüssig Stickstoff, bis es irgendwann keine Rohstoffe mehr gibt, um sie zu lagern und wir uns schweren Herzens auf alle Ewigkeit von ihnen verabschieden müssen.“

Während Ettinger spricht geht er langsam auf Webb zu, ganz ohne Gehhilfe, leichtfüßig wie ein junger Mann.

„Was wird das? Sie wollen mich umbringen? Das heisst die Suizide gab es niemals? Keinen Einzigen?“ Webb ist wirklich erschüttert. Sterne breiten sich vor seinem Auge aus und ziehen Streifen durch die Wohnzimmerwände.

„Ach, sie armer alter Mann, niemals wären sie freiwillig verschwunden. Das ist ihre Welt da draussen und auch wenn für manche Menschen einiges falsch läuft, ist es doch ihr Traum. Und einen Traum verlässt man nicht, ausser man wird geweckt. Keinesfalls hätten sie das alles zurückgelassen. Stolz waren sie schon immer auf ihre Heterotopie, wie ein Gott, der nie bereit gewesen wäre die Grundregeln zu ändern, damit es weitergeht. Sich verändern! ,Alles bleibt

wie es ist‘ das sind sie, das ist der Grundsatz! Verstehen sie jetzt Delbert, welch Meisterleistung es war sie davon zu überzeugen das alles zu zerstören? Unzählige Male musste ich sie suspendieren, immer wieder neue Erinnerungen die ich in ihre alten Erinnerungen einbauen musste. Alleine das Gefühl schonmal-gelebt-zu-haben, ohne zu wissen ob das gut oder schlecht war. Ein genialer Einfall von mir. Ich würde sagen, das Herzstück der letzten Suspendierung.“

Begeistert über sich selber, stockt er einen Moment.

„Naja Webb, sie sehen, ich gehe als Sieger aus diesem Duell hervor. Die Zukunft ist nicht altersbegrenzt und wir sind nicht mehr bereit zu altern!“ Ettinger schliesst die Proklamation mit einem bedeutendem Blick in die Ferne.

Webbs Gedanken rasen. Er wollte nie aus Pensionopolis fliehen? Worum geht es hier überhaupt? Wenn es nicht um diese Stadt geht, dann geht es um Etingers Vision einer Unsterblichen Gesellschaft, die nicht mehr altern soll. Er fühlt sich erinnert an Filme zu seinen Lebzeiten als Zombies mit blutleeren Augen durch verwüstete Landschaften streunten. Webb muss hysterisch lachen, die Wahrheit so dicht vor ihm.

Er wird sterben und kein Zombieleben in der Stadt führen, die einst das Paradies für den Ruhestand war.

Das ist doch schizophren, da ist man so lange damit beschäftigt den Alterungsprozess aufzuhalten. Diese ganzen Cremes, Muskelpräparate und Bedenhilfen und wenn alles nicht mehr hilft wird man eingefroren und wartet darauf, daß die Todeskrankheit geheilt wird.

„Ich werde jetzt gehen und die Unsterblichkeit vertreiben. Ettinger, sie sind das Problem, nicht die Gesetze dieser Stadt.“

Langsam geht er einen Schritt nach hinten, blickt in die schwimmenden Augen seines Mörders. Dann endlich dröhnt es im Kopf, er taucht ein, in das Salzwasser auf Ettingers Wangen, breitet die Arme aus schwebt körperlos durch den weichen Raum voller goldenen Algen, lässt seine Haare fallen und verliert das Augenlicht im Schatten eines Baumes.

Webb's Knie knicken ein, er liegt am Boden. Neben ihm steht Mae mit einem Bräter in der Hand. Die Ärmchen zittern unter dem Blei Teil. Sie setzt sich neben den liegenden und fühlt den ausbleibenden Puls.

*

Heute hat mich Papa in sein Labor gelassen. Da drinnen sieht alles genauso aus wie in Büchern über Labors. Nur, daß an den Wänden Tapete mit Zootieren ist statt weißen Fliesen. Aber sonst gibt es ganz viele Gläser und man muss eine Brille aufsetzen um dabei zu zuzusehen, wie Dampf irgendwo rauskommt, oder Flüssigkeit in Rohren hin und her fließt. Papa hat mich zu einem Kasten geführt und dann erstmal gesagt, daß ich mich jetzt nicht erschrecken darf. Und dann hat er das sogar nochmal gesagt, daß ich mich nicht erschrecken darf, weil da in dem Kasten den ich jetzt gleich sehen würde, da ist mein Ohr drin.

Aber meine Ohren waren wie immer an meinem Kopf. Ich hab sie festgehalten und dann hat sich aus meinem Weg gestellt und ich hab einen verrückten Schreck bekommen, weil da mein rechtes Ohr auf einem Gestell stand und alle Innereien die eben eigentlich innen sind sind, auch da waren und ziemlich eklig aussahen. Darum hab ich mich auch gleich wieder weggedreht, ich mag das nicht sehen, was in mir drinnen ist.

Außerdem finde ich das unangenehm, daß Papa teile von mir nachbaut. Mein Herz gibt es bestimmt achtmal. Organe deren Namen ich mir leider nicht gemerkt habe auch. Ich finde das komisch, daß es Leute gibt die jetzt bald mit meinem Ohr hören. Einem illegalen Kinderohr. Hören die dann auch so wie ich? Manchmal glaube ich, das vielleicht mein Herz gar nicht von mir kommt, sondern Papa es von jemand anderem gezüchtet hat. Das würde auch erklären warum ich mich manchmal so fremd fühle.

Beige Kreise überlagern sich, die Lunge bläht sich auf, Sauerstoff Moleküle fließen durch Nasenflügel in die Zellen. Die Kreise werden bunter, Streifen durchkreuzen die Farbflecken. Die Luft ist durchfärbt von Geruch. Die Lunge nimmt an Volumen zu, der Brustkorb macht Platz.

Er atmet ein und atmet aus.

Die Flächen sortieren sich, Beige umrahmt von Braun, farbige Kugeln blicken ihn an. Er dreht sich in die andere Richtung, eine Irritation aus einem fernen Körperteil lässt die Haut vibrieren. Heisse Flüssigkeit kriecht in seinem Arm und verteilt sich von dort aus in alle Blutbahnen.

Er will raus aus diesem Schmerz, die Beine bäumen sich auf. Farben, Geräusche, Köpfe stapeln sich. Alles ist laut. Bilder von Orten und Menschen mischen sich mit Maschinen die bleiern Befehle ausspucken. Er reisst die Lider von den Augen, sieht nur beige Fläche, lässt die Lunge flattern und hört aus sich selbst Geräusche dringen.

Der grosse Schmerz lässt ihn in die tiefe Dunkelheit tauchen und beim nächsten Luftzug ist er wieder oben, er ahnt irgendetwas aber nichts genaues. Eine Geräusch hinter blutiger Haut spricht mit ihm.

Die Schmerzenswelle drückt ihn erneut in die Leere und als er wieder zu sich

kommt spricht die Stimme und er erkennt das Gesicht.

Er kennt das Gesicht.

Zum dritten Mal löst er sich auf und bei seiner Wiederkehr ist alles ganz still. Unnatürlich fehlende Geräusche. Er ist alleine, er liegt auf seinem Rücken und weiß alles.

Er wartet auf die Ohnmacht, aber sie kommt nicht mehr zurück, das Bewusstsein bleibt bei ihm. Die Augen sehen Unendlichkeit, die Ohren hören das rauschen der Organe, es riecht nach nichts.

Er hebt den Kopf und blickt auf seinen nackten Körper.

Alles fügt sich zusammen.

Er wird bald aufstehen ohne wissen zu wollen weshalb. Er wird sein Wissen abgeben und verbreiten ohne zu kommunizieren. Er wird mehr Wissen ansammeln müssen, um zu überleben.

Ein Kind, wie er eines ist, betritt den Raum. Marie stellt sich neben ihn, überschattet sein Gesicht und hält ihm die linke Handfläche entgegen. Er greift nach ihr, presst seinen Handteller gegen ihren, und die Informationen werden zu Wissen.

Bedürfnisse und Gefühle gibt es nicht mehr. Das Sein kommt ohne sie aus.

Wissen ist kein Bedürfnis, sondern ein organischer Prozess der passiert.

Weil Weisheit nur noch aus Synapsen besteht, kann niemand mehr beschreiben, was man weiß. Die Weitergabe ist lebensnotwendig und ersetzt alle anderen Triebe. Es gibt keinen Hunger, keinen Durst, keine Kälte, keine Hitze, keine Fortpflanzung, keine Einsamkeit.

Lange bevor die Wesen soweit waren, wurden synaptische Informationen mit

Hilfe von Bildern, Buchstaben und Tönen übermittelt. Ein Grossteil der Weisheit ist dabei durch sogenannte „Gefühle“ verändert und im Anschluss verfälscht weitergegeben worden. Die Bereinigung des Wissens hat Jahrtausende gedauert. Schon lange Zeit davor wurden Körper und Geist getrennt, um die Endlichkeit des Körpers nicht zum Ballast des Geistes werden zu lassen.

Alle Körper sind gleich. Sie sind die Hüllen des Weisheit und das Wissen ist reine Intuition.

Das Sein hat keinen Willen mehr, es braucht nichts. Keine Mauern, keine Dächer, keine Windbeutel und keine Kognak.

Die Hüllen / Wesen / Kinder leben in Wäldern die sie selbst gezüchtet haben, vor lange Zeit, als sie noch mit dem Verfall ihrer alten Körpern beschäftigt waren.

Pensionopolis ist Tod – lang lebe Pensionopolis!

Pensionopolis will have been an autonomous zone.
Growing old - growing better.
City of Volunteers.
A new Way of Life for the Old.
The active community for active retirement.
Dying is a process not an event.
Preserving our bodies and avoiding the permanent death.
The Prospect of Immortality.
Freezing the death.
The dream of Anti Age.